

Horst Obereder

Fall aus dem Licht

- ein Weltmodell -

Alle Rechte vorbehalten
© DI. Horst Obereder, Linz 2007
horst@weltmodell.at

Umschlagmotiv:
© Martina Diewald, Wilhering

„Viele reagieren heute empfindlich und gereizt, ja aggressiv, wenn an der Evolutionstheorie gezweifelt wird. In der Debatte hat sich aber gezeigt, dass immer noch viel Raum für Fragen ist und dass es notwendig ist, diesen Raum für Fragen offen zu lassen. Fragende, Suchende tun der Sache einen guten Dienst, denn nichts ist schlechter für die Wissenschaft als Frage- und Suchverbote.“

Christoph Kardinal Schönborn

(Ziel oder Zufall, Breisgau 2007, S 54)

Inhalt

Vorwort	9
SCHÖPFUNG – Pro/Contra/Lehramt	11
1. Das Misstrauen der Aufgeklärten	13
Ein folgenschweres Experiment	13
Die „Puppen“ der Neuzeit	14
Die Revolution Darwins	16
Die Folgen des Evolutionismus	17
2. Die Wortoffenbarung	21
Spannung zwischen Glaube und Evolutionismus	21
Die Trilogie von Schöpfung, Sündenfall und Erlösung	22
Die Schöpfung	23
Der Sündenfall	23
Die Erlösung	25
3. Die Wissenschaftsoffenbarung	27
Das „Selber-Machen“	27
Die Experimente der Wissenschaft	27
Die Vernunft als oberste Doktrin	29
Die Schöpfung ohne Gott	29
Kampf gegen die Religion	31
Antwort der Wissenschaft auf die Urfragen	32
Auf und ab des Evolutionismus	32
4. Was ist Wahrheit?	35
Die Frage des Pilatus	35
Die persönliche Entscheidung ist gefragt	35
5. Das Gesetz des Todes	39
Der Schrei Ijobs	39
Ein todbringendes Erfahrungsgesetz	39
Eine „Todesformel“	40

	Leben bedeutet Unterschied und nicht Ausgleich _____	41
6.	Spuren des Lebens _____	43
	Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes _____	43
	Spur des Lebens – die Energie _____	44
	Spur des Lebens – das Licht _____	45
	Spur des Lebens – die Information _____	47
7.	Das verlorene Paradies _____	49
	Geheimnis der „ursprünglichen Schöpfung“ _____	49
	Die „Spur der Geschichte“ _____	50
	Ein Gedankenexperiment _____	50
	Der in sich „bewegte Kosmos“ _____	51
	Bedeutung der „Allgeschwindigkeit“ _____	52
8.	Der Fall aus dem Licht – ein Weltmodell _____	55
	Weltmodell und Glaube _____	55
	Ein neues Weltmodell _____	56
9.	Welt der Veränderung _____	63
	Allradius und innere Maßhaltigkeit des Kosmos _____	63
	Masse und Energie _____	65
	Bremskraft _____	67
	Gravitation _____	68
	Alltemperatur _____	69
	Entropie _____	70
	Naturkonstante _____	72
10.	Bericht zur Lage _____	73
	Zur Massendichte _____	73
	Zum Alter des Kosmos _____	74
	Zur momentanen Allgeschwindigkeit _____	75
	Zur Orientierung _____	76

11. Sein und Schein	77
Bezugssysteme	77
Relativität der Zeit	79
Zeit und Augenblick	80
Ein Tag wie tausend Jahre	84
Jahr im Licht und in der Zeit	86
Das erste Zeitquant	86
12. Das Ende der Welt	89
13. Das große Zeichen	93
14. Das Licht der Welt	95
15. Das neue Jerusalem	99
Nachwort zum Modell – und ...	101
Modell und Zeitgeist	101
Modell und Schrift	102
Modell und Wissenschaft	103
Modell und Theologie	105
Modell und Lehramt	106
Modell, Glaube und Evangelisation	108
Quellennachweis	111

Vorwort

***"Wenn sie durch ihren Verstand
schon fähig waren,
die Welt zu erforschen,
warum fanden sie dann nicht eher
den Herrn der Welt?"***

(Weish 13,8).

Dieses Schriftwort aus dem Buch der Weisheit stand, zusammen mit dem Postulat einer Evolution von Leben aus einem informationslosen und leblosen Materienkonglomerat unbestimmter Herkunft, am Beginn all meiner Überlegungen. Es war DDr. Ernest Wilder Smith¹, der mir die Augen geöffnet hat und dem ich es verdanke, die Unvereinbarkeit von Schöpfungsglauben und atheistischer Evolution zu erkennen. Zufällige Evolutionsprozesse, so wurde mir klar, können nicht Ursache für die Entstehung des Lebens sein; Leben entsteht nicht durch den Zufall, es entsteht durch einen Logos, durch Gott.

Wie viele andere, sich modern wöhnende Menschen hatte auch ich die Berichte der Genesis über Schöpfung und Sündenfall beinahe schon verdrängt. Nun aber gewannen die Berichte der Genesis wieder an Bedeutung. Die Erkenntnis der Unsinnigkeit des atheistischen Evolutionsglaubens bewirkte eine Festigung meines christlichen Schöpfungsglaubens. Dies bedeutete aber nicht, dass ich an dem buchstäblichen Schöpfungsbericht zwanghaft festhalten wollte.

Nach eingehender Beschäftigung mit der Materie geriet aber auch mein Glaube an die Zuverlässigkeit wissenschaftlicher Weltmodelle ins Wanken, denn gerade die gängigen Weltmodelle weisen stark evolutionäre Züge auf oder werden evolutionär interpretiert. Das Wort aus dem Buch der Weisheit, „*warum fanden sie dann nicht eher den Herrn der Welt*“, ließ mich nicht los. Ich kam zur Überzeugung, dass es noch andere, mit der Schöpfungslehre in Übereinstimmung stehende Weltmodelle geben musste.

Ohne durch astronomische oder theologische Korsette eingeengt zu sein und ohne Angst vor fachwissenschaftlichen Tabus, habe ich daher den Versuch unternommen, ein eigenes Weltmodell zu suchen. Während der langen Gespräche mit meiner Frau wurden die Konturen eines möglichen, mit der Schrift in Übereinstimmung stehenden Weltmodells

immer klarer. Schließlich gelang es mir, die auf philosophischem Wege gewonnenen Grundlagen auch mathematisch zu formulieren.

Unter den unzähligen, heute bekannten Weltmodellen gibt es wohl kein Modell, das nicht wenigstens einen Aspekt des Seins richtig beschreibt und damit zur Erklärung bestimmter Phänomene einen Beitrag liefert. Es gibt aber auch kein einziges, allgemein anerkanntes und alle Aspekte des Seins erklärendes Weltmodell.

Dieser Reihe von Weltmodellen möchte ich ein neues hinzufügen. Die Stärke meines Modells liegt darin, dass dessen Aussagen mit den biblischen Aussagen über Wesen der Schöpfung, ihren derzeitigen Zustand und ihr zukünftiges Ende, übereinstimmen.

Die Tatsache, dass ein derartiges Modell überhaupt formulierbar war, erfüllt mich mit großer Freude.

Besonders nachdenklich hat mich gestimmt, dass man bei kosmologischen Berechnungen die Konstanz der „Naturkonstanten“ offenbar genauso wenig voraussetzen kann, wie die Konstanz von Masse, Länge und Zeit.

Ein Hinweis zur Lektüre des Buches:

Mit diesem Buch wird dem Leser ein neues Weltmodell vorgestellt. Naturgemäß verbindet man mit einem Weltmodell die Vorstellung von viel Mathematik und Physik. Obwohl Mathematik und Physik natürlich zur Herleitung eines Weltmodells unerlässlich sind, sollte jeder interessierte Leser ohne besondere Schwierigkeiten den Ausführungen folgen können.

Die Kapitel des Buches sind in ihrem Schwierigkeitsgrad unterschiedlich. Manchem Leser sind philosophische Passagen leichter zugänglich als physikalische Erörterungen. Trotzdem sollte jeder Leser auch schwieriger erscheinende Texte nicht überspringen.

Es ist empfehlenswert, wenn der Leser im Kapitel sechs den Abschnitt: „*Spur des Lebens – das Licht*“, gut studiert.

Ich hoffe von ganzem Herzen, dass dieses Modell und dessen Interpretation den Leser zu einer tieferen Sicht von Schöpfung, Sündenfall und Erlösung führen. Es ist jedenfalls ein Weltmodell, in dem die Erbsünde eine logische Folge das „Falles aus dem Licht“ ist.

Linz, am 1. Oktober 2007
Horst Obereder

SCHÖPFUNG – Pro/Contra/Lehramt

PRO



Kardinal Schönborn hat es gewagt, die neodarwinistische Sicht der Evolution anzugreifen. „Die Gestalt der Welt als Ergebnis des Waltens von blindem Zufall und Notwendigkeit anzusehen, bedeute Abdankung der menschlichen Vernunft“, stellte er in der New York Times fest.

CONTRA

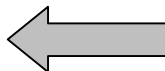


„Meine Überzeugung ist aber, dass nicht die Menschen von Göttern geschaffen wurden, sondern die Götter von Menschen.“
Renée Schroeder, Der Standard v. 11.7.2005

Papst Benedikt XVI. hat bei seiner Amtseinführung ausgerufen:

„Wir sind nicht das zufällige und sinnlose Produkte der Evolution. Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder geliebt, jeder ist gebraucht.“

LEHRAMT

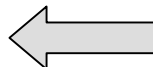


„Zwischen uns steht die Weltanschauung“

Diese Arbeit soll ein Denkanstoss sein:
Man kann (könnte) auch anders denken ...

- Zeit muss nicht gleich Zeit sein ...
- die Naturkonstanten müssen nicht konstant sein ...
- der Raum ist vielleicht doch nicht „gekrümmt“...

DENKANSTOSS



1. Das Misstrauen der Aufgeklärten

Ein folgenschweres Experiment

Die fünfjährige Sylvia ist ein fröhliches, gut erzogenes Mädchen. Sie wohnt mit ihren Eltern in einem einstöckigen, schönen Haus am Land. Das kleine Mädchen wird behütet und mit Zärtlichkeit umgeben. Noch nie in seinem Leben hat die Kleine den Eltern misstraut.

Eines Tages aber ist Sylvia nicht auszustehen und bekommt Hausarrest. Sie muss sich in das Kinderzimmer im ersten Stock zurückziehen, um dort ihre Strafe abzubüßen. Mit diesem Schicksal ist Sylvia überhaupt nicht einverstanden. Immer wieder huscht sie aus dem Zimmer heraus und muss neu hineingeschickt werden. Schließlich wird es der Mutter zu dumm, und sie verriegelt die Tür. Nun ist das Kind in seinem Zimmer eingesperrt, und es herrscht Ruhe. Die Mutter hofft, dem Kind zur nötigen Einsicht verholphen zu haben.

Der gute Glaube der Mutter sollte jedoch bald enttäuscht werden. Das kleine Mädchen, das durch die Fürsorge ihrer Eltern auf alle möglichen Gefahren aufmerksam gemacht worden war und durch sein Urvertrauen bisher auch alle kritischen Situationen gut überstanden hatte, vergisst nun in seinem Trotz alle Warnungen und alle Erweise elterlicher Liebe. Sylvia geht zum Fenster und der Blick in den schönen Garten verstärkt ihren Freiheitsdrang. Oft genug hat sie von den Eltern gehört, sie solle sich nicht aus dem Fenster lehnen, da sie hinausfallen könnte. Doch plötzlich wird Sylvia von Misstrauen erfasst. Haben ihre Eltern wirklich die Wahrheit gesagt? Vielleicht wollten sie mit den Verboten nur ihre Freiheit einschränken? Das will Sylvia nun nachprüfen, und sie wird erfinderisch. Die Lieblingspuppe Susi soll als Versuchsobjekt dienen. Sie hält sie zögernd und vorsichtig aus dem Fenster; blickt auf die Puppe, hinunter in den Garten – und wagt ihr Experiment. In einem jähen Entschluss lässt sie Susi fallen. Ein dumpfer Aufschlag folgt, und die Puppe liegt friedlich im Gras. Nichts an ihr ist zerbrochen.

Nun ist für Sylvia alles klar. Sie ist nun davon überzeugt, dass sie von den Eltern angelogen wurde, und kommt zu dem Schluss, dass auch ihr bei einem Sprung aus dem Fenster nichts passieren könne. Durch ihre neue Erkenntnis ermutigt, steigt sie kurz entschlossen auf das Fensterbrett und springt in die Tiefe.

Diese kurze Geschichte ist nicht erfunden, sie hat sich wirklich zugetragen. Die kleine, misstrauische Heldin kam mit einem Oberschenkelbruch glimpflich davon. Ans Bett gefesselt und in ihrem Frei-

heitsdrang behindert, denkt Sylvia noch lange an ihre Tat. Die Wurzel ihres Leidens war Misstrauen. Es trat plötzlich auf und griff wie ein Krebsgeschwür um sich. Das in ihr erwachte Misstrauen verdrängte alle Warnungen der Eltern und wurde dem Mädchen zum Verhängnis. Sylvia verfiel einer geistigen Art von Krebs, einer Idee, die sich verselbstständigend, wuchernd verbreitete. Ihr fehlgeleiteter Glaube, ihr „Aufgeklärtsein“ über den scheinbar wahren Sachverhalt machte Sylvia selbstsicher und stand am Anfang ihres Missgeschickes.

Die „Puppen“ der Neuzeit

Unter den mündigen und aufgeklärten Menschen unserer Tage wütet geistiger Krebs in vielfältiger Form. Isolierte, verselbständigte Ideen, die sich nicht mehr an ganzheitlichen Werten orientieren, führen zu körperlichem, seelischem und geistigem Ruin. Die Wartesäle der Psychotherapeuten sind ein Spiegel für den psychischen Zustand vieler Menschen. Von einseitigen Ideen gefangen genommen, verlieren diese das Vertrauen auf überkommene Werte.

Pseudo-Aufgeklärte ziehen wie Sylvia aus untauglichen Experimenten falsche Schlüsse. Sie werfen – bildhaft gesprochen – „Puppen“ aller Art aus dem Fenster, und weil diese nicht zerbrechen, wagen auch sie selbst den Sprung ins Ungewisse.

Die moderne Gesellschaft behandelt Glaube, Treue, Liebe ... wie unzerbrechliche „Puppen“, die aus dem Zimmer der Wertordnung geworfen werden. Unaufhörlich wird der moderne Mensch zu der Auffassung verführt, dass er keinen Schaden leidet, wenn er bisher anerkannte Werte aus seinem Leben verbannt. Er verlässt dabei seine Ganzheit und verfällt den „Ismen“, dem Materialismus, dem Kommunismus, dem Sexismus ... Von falschen Ideologien verführt und irregeleitet, zerstört der Mensch bei seinem Streben nach uneingeschränkter Freiheit die Natur und sich selbst. Trotz Raketen und Panzer, sterbender Flüsse, Meere und Wälder, steht er noch immer im Banne seiner Idole. Von ihrem Irrlicht geblendet, haben sie ihn, gleich der Puppe Sylvias, auf falsche Wege gelockt. Schon übersät mit Striemen und Wunden, ist er noch immer nicht in der Lage, die Ursache seines Unheils zu erkennen.

Im siebzehnten Jahrhundert entstand eine besondere Art von geistigem Krebs. Dieses Geschwür hieß: Aufklärung. Die Einseitigkeit dieser Krankheit lag in der ausschließlichen Betonung der Vernunft. Die Vernunft, so wurde postuliert, mache das eigentliche Wesen des Menschen

aus und stelle daher den allgemeingültigen Wertmaßstab für alles menschliche Tun dar. Die Ratio wurde zum obersten Prinzip erhoben. Seele, Gemüt und Gefühl hatten ihre Existenzberechtigung weitgehend verloren. In allen Bereichen der Wissenschaft wurde nur das Wäg-, Mess- und Reproduzierbare anerkannt. Konsequenterweise mussten nun auch das Leben und dessen Ursprung mit denselben in Raum und Zeit geltenden Gesetzen erklärt werden können. Es wurde der Mensch ohne Bezüge zum Ewigen hin gesehen und ein rein diesseitiges Menschenbild postuliert. Wirklichkeiten außerhalb von Raum und Zeit wurden geleugnet.

Wir dürfen jedoch die Wirklichkeit nicht nur auf Bereiche reduzieren und einengen, die wir mit unseren Sinnen unmittelbar wahrnehmen und erfahren. Nach dem von der Aufklärung geforderten Grundsatz von der Herrschaft der Vernunft ist es vielmehr vernünftig, immer für weitere Erkenntnisse offen zu bleiben. Erst die Befreiung von Vorurteilen und falschen Dogmen befähigt den Menschen zu einer tieferen Sicht des Seins.

Am physikalischen Begriff der Masse kann dies verdeutlicht werden. Lange Zeit galt die Masse als konstante, unveränderliche Größe. Jede andere Definition schien unvernünftig. Die Relativitätstheorie brachte jedoch dieses physikalische Dogma zum Einsturz. Plötzlich erwies sich die Masse als veränderliche, geschwindigkeitsabhängige Größe der Natur.

Im Bereich der Physik ist es heute schon alltäglich geworden, dass vertraute Modelle durch Hypothesen, die neue Dimensionen berücksichtigen, ersetzt werden. In den Naturwissenschaften kennen wir bisher keinen endgültig letzten Stand. Neue Erkenntnisse werden immer unter Einbeziehung einer neuen Dimension erreicht. Der schöpferische Funke des Menschen ist fähig, immer weitere Abhängigkeiten zu entdecken. Das Schöpferische im Menschen steht über der reinen Vernunft; sie entspricht nicht dem eigentlichen Wesen des Menschen.

Isolierte Vernunft jedoch wirkt wie Krebs und baut nicht auf, sondern zerstört. Eine Eigenart von Krebs liegt in der unkontrollierten und egoistischen Vermehrung seiner Zellen. Dies gilt vor allem für das fortgeschrittene Stadium der Krankheit. Die Aufklärung wirkt wie Krebs im Spätzustand. Mitten im Organismus des christlichen Abendlandes beginnt diese geistige Krankheit zu toben. Unter dem Banner der Aufklärung wird mit allem „Unvernünftigem“, allem nicht unmittelbar Greifbarem, Wägbarem, Messbarem ... radikal aufgeräumt. In konsequenter Weiterführung dieser Weltanschauung verwirft die Philo-

sophie des neunzehnten Jahrhunderts den Glauben an den Schöpfergott. Der „aufgeklärte“ Mensch hat Gott nicht mehr nötig, um Sein und Leben zu erklären.

Die Revolution Darwins

Als Repräsentant der Gott misstrauenden Menschen versucht Charles Darwin in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts die Herkunft des Lebens rein natürlich, ohne göttliche Einwirkung, zu erklären. Darwin veröffentlicht 1859 sein Werk „Die Entstehung der Arten“ und zeigt darin auf, dass es zwischen den einzelnen Formen des Lebens große Ähnlichkeiten gibt. Nach dem Ordnungsprinzip von Ähnlichkeiten stellt Darwin die Vielfalt des Lebens durch einen Lebensbaum dar. Aus den niedrigsten Lebensformen heraus entwickeln sich demnach durch zufällige Veränderungen und anschließende Auslese höhere und höchste Formen des Lebens. Zwischen den Arten fehlen jedoch Übergangsglieder, die so genannten „missing links“.

Selbst Darwin war erstaunt, dass es nicht wimmelt von Fossilien Marke „missing links“. In dem Lebensbaum, der die Evolutionstheorie veranschaulicht, sind infolge der fehlenden Bindeglieder die Zweige nicht mit den Ästen und die Äste nicht mit dem Stamm verbunden. Dieser scheinbar intakte Lebensbaum ist aber als Grundlage für ein neues Weltbild ungeeignet. Die Schlüsse, zu denen er verleitet, führen genauso in die Irre, wie der Trugschluss unserer kleinen Sylvia.

Das Weltbild Darwins hat jedoch den aufgeklärten Menschen fasziniert und unter dem Banner der Vernunft beginnt nun der Abfall der Massen vom Schöpfungsglauben. Er wird vom gottlosen Evolutionsglauben abgelöst; Gott wird durch Zufall und Auslese ersetzt.

Bis in unsere Tage belastet die atheistische Evolutionstheorie als Frucht der Aufklärung das Christentum schwer. Das Trugbild des Darwinschen Lebensbaumes verlockt viele, aus dem Fenster des Glaubens auf den „Boden der Vernunft“ zu springen. Darwins Theorie hat auch innerhalb der Kirchen erstaunlich viele Mitläufer, Anhänger und Bewunderer gefunden. *„Die Kirche müsse sich endlich etwas einfallen lassen, um den Ansprüchen des Darwinismus gerecht zu werden“*, meinte kürzlich eine Ordensschwester.

Darwins Evolutionstheorie wird in allen Schulen als organisch gewachsener Lebensbaum vorgezeigt und als sicher erwiesen dargestellt. Kühn erhebt eine reine Hypothese Anspruch darauf, alleine eine vernünftige

und wissenschaftliche Erklärung für die Entstehung des Lebens bieten zu können. Die Entwicklungstheorie trat ihren Siegeszug an, weil sie der Philosophie der Aufklärung entgegenkommt und das Sein ohne Gott erklärt. Kritik an dieser Theorie wird oft mit herablassendem Lächeln als unwissenschaftlich abgetan. Die mitunter verbissene Verteidigung des Darwinismus erinnert eher an Sektierertum als an ehrliche und offene Wissenschaftlichkeit. Dies ändert nichts an der Tatsache, dass die atheistic Evolution – der Evolutionismus – ein falsch konstruiertes Modell ist; ein „Lebensbaum“, dessen Teile in Wirklichkeit nicht zusammenhängen.

Eine glaubwürdige und einsichtige Beweisführung für die Gültigkeit der atheistic Evolutionstheorie ist bis heute nicht erfolgt. Dennoch wurden die Grundpfeiler dieser Hypothese, Zufall und Auslese, allgemein anerkannt und auch als gültiges Modell für philosophische, politische und wirtschaftliche Entwicklungen angesehen. Dies ähnelt der voreiligen Anwendung noch ungeprüfter Medikamente. Die Auswirkung einer derartigen Vorgangsweise ist katastrophal. Das Postulat der Auslese führt verstärkt zur Brutalisierung der Völker – wie es der Nationalsozialismus beispielhaft gezeigt hat –, und unter dem Postulat des Zufalls wird der Menschheit der Weg zum Anarchismus und Kollektivismus geebnet.

Die Folgen des Evolutionismus

Kardinal Schönborn hat in seinem Buch „Ziel oder Zufall“² darauf hingewiesen, dass es bei der Evolutionstheorie zu einer eigenartigen „Sakralisierung“ gekommen ist. Es gibt keinen „Einsteinismus“ oder „Newtonismus“, aber einen „Darwinismus“. Entsprechend gibt es zu einer wissenschaftlich diskutierbaren Evolutionstheorie auch einen „Evolutionismus“, der deutlich religiöse Züge an sich trägt.

Naturgemäß befällt Krebs alle Gewebe. So hat auch der geistige Krebs, der Evolutionismus, vor dem Christentum nicht halt gemacht. Auch viele Christen ersetzen den überlieferten Offenbarungsglauben durch einen reinen Wissenschaftsglauben und sehen in der atheistic Evolutionstheorie einen unentbehrlichen Pfeiler der modernen Wissenschaft. Besteht zwischen naturwissenschaftlicher Theorie und Offenbarung ein scheinbarer Widerspruch, so gilt es als vernünftig, den Aussagen der Naturwissenschaft, trotz ihrer Vorläufigkeit, mehr zu trauen. Dadurch ist der Glaube an die Offenbarung Gottes zerbrochen. Ist das

Misstrauen erst einmal eingekehrt, dann verhält es sich wie Krebs, und die reine Vernunft überwuchert den Glauben.

Aus Gründen der Zweckmäßigkeit und vor allem wegen der Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit vieler Christen gegenüber dem Schöpfungsglauben tolerieren manche aufgeklärte Menschen noch eine „Gott ist tot“-Theologie. Diese humanistische Rumpfreigion postuliert einen Gott, den es der Vernunft nach gar nicht gibt, einzig deshalb, um das Zusammenleben der Menschen erträglich zu machen. Folgerichtig geht es hierbei um keinen Glauben im biblischen Sinn. Diese Theologie kennt keinen barmherzigen Gott, der zu seinen Geschöpfen sagt: „*Ich liebe euch*“ (Mal 1,2). Ein Mensch, der sich dieser Theologie ausliefert, findet sich in einer grausamen Welt wieder. Er ist nur ein Glied in der Kette von Zufall und Auslese; er gleicht einem blindlings geworfenen Würfel im Kosmos. Das Dasein ist Zufall, das Leben sinnlos, die Zukunft das Nichts.

Weithin haben die Menschen den lebendigen Gott vergessen. Deshalb schreibt der Psalmist: „*Der Herr blickt vom Himmel herab auf die Menschen, ob noch ein Verständiger da ist, der Gott sucht*“ (Ps 14,2). Nur wenige suchen Gott von ganzem Herzen. Viele überhören seine leise, lockende Stimme. Vergeblich suchen sie nach dem Sinn ihres Lebens, ihre Hoffnungslosigkeit stürzt sie in Verzweiflung und Neurose.

Der folgende Brief zeigt uns die Not eines aufgeklärten Menschen. Die innere Zerrissenheit einer jungen Frau ist ein Spiegelbild für den geistigen Zustand weiter Teile der Gesellschaft. Mathilde schreibt:

Lieber Pater Theodor!

Ich danke Ihnen für Ihr letztes Schreiben und Ihre Geduld, die Sie für mich aufgebracht haben. Ich habe aufmerksam Ihre gut gemeinten Worte gelesen, Worte, die nach Ihrer Aussage von einem Gott der Liebe stammen sollen.

Ich muss gestehen, ich hörte dies alles schon in meiner Kinderzeit und es wurde mir warm ums Herz. Als Kind glaubte ich auch all die Geschichten der Bibel, an Adam und Eva, an das Paradies und den Sündenfall. Damals war es für mich klar, dass der gefallene Mensch einen Erlöser braucht, einen Retter, der die Schuld der Menschheit auf sich nimmt, um für sie das Paradies wiederzugewinnen.

Nun aber bin ich älter geworden; ich habe nicht nur die Stimme meiner Religionslehrerin vernommen, ich habe auch andere Stimmen gehört und vor allem vieles erlebt. Heute kann ich die alten Märchen nicht mehr glauben, so schön sie auch sein mögen. Die moderne Naturwissenschaft hat keinen Platz für eine Schöpfung, sie kennt kein Paradies. Die Wissenschaft hat mir die Augen für die Entwicklungslehre geöffnet. Durch Zufall und Auslese, ohne Zutun eines Schöpfers, sind wir, wie wir sind. Wer kann dies heute leugnen? Nobelpreisträger und Theologen schreiben und reden so. Selbst die einstigen Verfechter des Schöpfungsglaubens schlagen sich immer mehr auf die Seite der modernen Wissenschaft. Heute nimmt kaum ein ernstzunehmender Theologe die Worte Erbschuld oder Paradies in den Mund, oder? Diese schönen Geschichten, die auch mir gefielen, halten den Erkenntnissen der Naturwissenschaft nicht stand. Der Zeitgeist, der jene Mythen schuf, ist uns fremd.

In Ihrem letzten Brief haben Sie mir geschrieben, dass der Schöpfungsbericht nicht wörtlich zu nehmen sei. Der Autor dieser Berichte wollte nur mitteilen, dass alles Sein aus den Händen Gottes käme. Entscheidend sei letztlich nur, so erklärten Sie mir, dass wir durch Gott und nicht durch den Zufall ins Leben gerufen wurden. Es sei nebensächlich, wie dies geschah. Sie führten außerdem an, dass ein Gott, der die Möglichkeit der Evolution in die Materie gelegt habe, doch viel großartiger sei, als ein Gott, der durch sein einfaches Wort „Es sei“, schon alles vollendet ins Leben gerufen habe.

Wir müssten uns, so schrieben Sie, von alten Vorstellungen einer Schöpfung lösen und Gott als jemanden sehen, der lenkend hinter der Evolution stehe. Ich muss zugeben, dass mir dieser Gedanke gefiel und ich hatte mich beinahe damit angefreundet. Da passierte auf einem Spaziergang folgendes: Ich beobachtete eine Katze, die im Begriffe war, einer Maus aufzulauern; einer lieben, kleinen Maus. Was sich dann abspielte, entsprach dem Prinzip der Auslese. Ich dachte daran, dass dies das Schöpfungsprinzip eines liebenden Gottes sein sollte. Das Spiel der Katze mit der Maus war grausam. Hat dieses Spiel ein liebender Gott erdacht, so fragte ich mich. Dieses Erlebnis ließ mich nicht in Ruhe. Ich dachte an die Fleisch fressenden Pflanzen, die durch ihren Duft Insekten anlocken. An den klebrigen Blättern bleiben die kleinen Tiere hilflos hängen und müssen elend zugrunde gehen. Ich dachte an

den Kampf ohne Ende in der gesamten Schöpfung, an das Prinzip vom Sieg des Stärkeren in der Tierwelt, an das Fressen und Gefressenwerden. Es fielen mir auch die Kämpfe der Menschen ein: in den Familien, Schulen und Betrieben, unter den Parteien, Staaten und Systemen. Nirgends zeigen diese Kämpfe Spuren von Liebe. Das Starke setzt sich durch, und das Schwache unterliegt. Dieser Grundsatz, lieber Pater, regiert die Welt!

Sie sagen: Das menschliche Leid sei Folge der Sünde. Welche Sünde meinen Sie, lieber Pater? Auch Sie können die Evolution nicht leugnen; ja, Sie haben sie ausdrücklich akzeptiert. Damit aber haben Sie auch das Prinzip der Auslese bejaht und anerkannt: Leid und Tod sind und waren ein Werkzeug Gottes, um eine Höherentwicklung zu ermöglichen. So kann ich einfach nicht daran glauben, dass Leid selbst verschuldet, das es Folge einer längst vergessenen Sünde sei. Leid ist doch ein notwendiges Prinzip der Natur.

Lieber Pater, Ihre Schöpfungsgeschichte verstößt gegen alle Vernunft und gegen die Wissenschaft. Ihre Interpretation, in der Sie den biblischen Schöpfungsbericht mit der Evolution vermengen, glaube ich am allerwenigsten. Nach langem Fragen und Denken ist mir klar geworden, dass es in diesem Kosmos keinen Gott gibt. Es gibt weder einen Schöpfer, noch einen Erlöser. Nach einem anfänglichen Schock über diese Verlassenheit und Einsamkeit, fühle ich mich nun frei. Lange genug war ich an die Religion meiner Kindheit gebunden, nun aber kann mein Gewissen durch nichts mehr belastet werden. Fast hätte ich vergessen, mein Leben zu leben und auszukosten, so gut ich kann.

Bitte seien Sie nicht enttäuscht von mir. Ich werde immer dankbar und mit Achtung an Sie denken. Das Christentum aber hat mir nichts mehr zu sagen.

Ihre Mathilde

2. Die Wortoffenbarung

Spannung zwischen Glaube und Evolutionismus

"Durch Zufall sind wir geworden, und danach werden wir sein, als wären wir nie gewesen ... Unser Name wird bald vergessen, niemand denkt mehr an unsere Taten ... Unsere Zeit geht vorüber wie ein Schatten, unser Ende wiederholt sich nicht; es ist versiegelt, und keiner kommt zurück. Auf, lasst uns die Güter des Lebens genießen und die Schöpfung auskosten, wie es der Jugend zusteht ... Bekränzen wir uns mit Rosen, ehe sie verwelken; keine Wiese bleibe unberührt von unserem ausgelassenen Treiben“ (Weish 2,2-9).

Diese Worte aus dem Buch der Weisheit sind jedem modernen Psychotherapeuten nihilistischer Prägung, der sich bemüht, seine Patienten für das Leben zu „befreien“, aus dem Herzen gesprochen. Der mehr als zweitausend Jahre alte Text klingt überaus modern und entspricht der Lebensphilosophie der heutigen Atheisten. Der Verfasser des Weisheitsbuches legt diese Aussagen einem Frevler in den Mund, der so mit seinesgleichen über den Sinn des Lebens spricht.

Die Antwort auf diese alten und wieder so modernen Gedanken stehen im selben Kapitel des Buches: *„So denken sie, aber sie irren sich; denn ihre Schlechtigkeit macht sie blind. Sie verstehen von Gottes Geheimnissen nichts, ... Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht. Doch durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt, und ihn erfahren alle, die ihm angehören“ (Weish 2,21.24).*

Diese wenigen Zeilen beschreiben den Spannungszustand zwischen der Botschaft Gottes, der Wortoffenbarung, und zwischen den Aussagen der Wissenschaft, der Wissenschaftsoffenbarung. Gott steht in Spannung zum Zufall; Schöpfung in Spannung zum Evolutionismus; Sinn in Spannung zur Sinnlosigkeit.

Die atheistische Evolutionstheorie hat das Lehrgebäude der Theologie bis in ihre Grundfesten erschüttert. Die Verkünder des Gotteswortes wurden damit vor ein unerwartetes Problem gestellt. Als Folge dieser Verunsicherung übergehen sie stillschweigend jene Wahrheiten der Offenbarung, die von Paradies und Erbsünde sprechen. Der Druck des Evolutionismus selbst auf wortgewandte, belesene und gelehrte Theologen ist so stark, dass es heute kaum jemand wagt, diese Theorie offen

anzuzweifeln und in Frage zu stellen. Entweder gelingt eine Anpassungsinterpretation oder man schweigt.

Dem kritischen Gläubigen bleibt jedoch auf jeden Fall ein bitterer Beigeschmack, denn die „*Visitenkarte der Heiligen Schrift*“, die Genesis, wird umgedeutet oder verleugnet. Damit sind dem Misstrauen gegenüber der Heiligen Schrift die Tore geöffnet.

Christus jedoch sagt zu seinen Aposteln: „*Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe*“ (Joh 15,15). Die Offenbarung Gottes ist eine Botschaft an seine Freunde. Einen Freund aber führt man nicht in die Irre, ein Freund hat Anspruch auf absolute Ehrlichkeit. Wir können daher mit gutem Grund glauben, dass uns Gott in seinem Wort, der Bibel, die volle Wahrheit geoffenbart hat.

Wer Gott vertraut, muss die Schrift nicht in Einklang mit temporär gültigen naturwissenschaftlichen Theorien auslegen. Er wird vielmehr versuchen, in die Kernwahrheiten der Bibel tiefer einzudringen ohne dabei fundamentalistisch zu sein.

Das Buch der Weisheit ermutigt uns dazu: „... *denkt in Frömmigkeit an den Herrn, sucht ihn mit reinem Herzen! Denn er lässt sich finden von denen, die ihn nicht versuchen, und zeigt sich denen, die ihm nicht misstrauen*“ (Weish 1,1-2).

Die Trilogie von Schöpfung, Sündenfall und Erlösung

Wir wollen uns der aufgezeigten Spannung zwischen Glaube (Theologie) und Evolutionismus stellen und die Grundzüge der Offenbarung Gottes an seine Freunde in ihrer ursprünglichen Bedeutung darlegen. Ursprung der Offenbarung ist Gott. Er, der Seiende, Unveränderliche, Ewige, offenbart sich seinen Geschöpfen durch das Wort. Dieses göttliche Wort ergeht durch die Boten Gottes, die Propheten, an alle Menschen. Als Freund Gottes sind sie auch frei in ihrem Handeln und können Gottes Wort annehmen oder abschlagen.

Die Offenbarung beantwortet unsere Fragen nach dem Woher, Warum und Wohin und zeigt uns einen Weg zum Heil. Sie bildet eine Trilogie von Schöpfung, Sündenfall und Erlösung, deren Grundaussage im Folgenden kurz dargestellt werden soll.

Die Schöpfung

Die Wortoffenbarung beginnt mit dem Schöpfungsbericht: „*Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde ...*“ (Gen 1,1). Gott teilt seinen Freunden mit, dass Er alles Seiende erschaffen hat. Das gesamte All existiert, weil Er es wollte. Dieses Wollen Gottes kann sich in Jahrmillionen materialisieren, genauso gut aber ist ein Schöpfungsakt in einem einzigen Augenblick denkbar. Zeitspekulationen hinsichtlich der Schöpfung sind für den Gläubigen bedeutungslos. Wichtig ist nur die Anerkennung Gottes als Schöpfer, „*der alles bewirkt, der ganz allein den Himmel ausgespannt hat, der die Erde gegründet hat aus eigener Kraft...*“ (Jes 44,24).

Nach dem Wort der Offenbarung schuf Gott alles Sein und als dessen Krone den Menschen. „*... als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie*“ (Gen 1,27). Er übertrug dem Menschen die Herrschaft über die Erde und gab ihm Anteil am göttlichen Sein. Er schuf ihn als sein Ebenbild zu Unsterblichkeit und ewiger Freude und „*zur Unvergänglichkeit*“ (Weish 2,23).

Der Gedanke Gottes war in sich schöpferisch. Die Schöpfung bedurfte keines Evolutionismus. Gott schuf nicht durch Experimente, sondern durch sein Wort. Seine Werke waren vollkommen: „*Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut!*“ (Gen 1,31).

Gott übergab seine Schöpfung dem zur Freiheit und Unsterblichkeit berufenen Menschen. Die Freiheit des Menschen war vollkommen: Er konnte sich für oder gegen Gott entscheiden. Gott „*hat am Anfang den Menschen erschaffen und ihn der Macht der eigenen Entscheidung überlassen*“ (Sir 15,14). Die Entscheidung des Menschen für oder gegen Gott wurde von der Einhaltung eines einzigen Gebotes abhängig gemacht: Der Mensch sollte „*vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse ... nicht essen ...*“ (Gen 2,17). Die Überschreitung dieses Gebotes würde ihm den Tod bringen. Soweit die Schöpfungsgeschichte. Die Ouvertüre der Offenbarung beschreibt ein reales, wenn auch für uns unvorstellbares Paradies.

Der Sündenfall

Nun zum zweiten Teil der Trilogie, dem Sündenfall. Die Katastrophe wurde durch eine falsche Verheißung der Schlange eingeleitet, die zu Eva sprach: „*Nein, ihr werdet nicht sterben*“ (Gen 3,4). Die

Schlange schürte Misstrauen gegenüber den Schöpfer, indem sie Gott unlautere Absichten unterstellte und den Menschen mit einer gotteslästerlichen Lüge betörte: „*Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse*“ (Gen 3,4-5).

Die Verführung war perfekt. Der Mensch misstraute tatsächlich der Verheißung Gottes und glaubte den Versprechungen der Schlange. „*Sie nahm von seinen Früchten und aß; sie gab auch ihrem Mann, der bei ihr war, und auch er aß*“ (Gen 3,6). Der erste Mensch übertrat – wenn auch verführt, so doch freiwillig –, das Gebot Gottes und trennte sich dadurch von seinem Schöpfer. Fern von Gott aber gibt es kein Leben. So ist der Mensch durch seinen Ungehorsam dem Tod verfallen.

Diese für die gesamte Menschheit und damit für die gesamte Schöpfung so entscheidende Begebenheit ist in der Genesis kurz und einfach dargestellt. Scheinbar zu einfach und zu kurz. Wir können uns schwer damit abfinden, dass ein einziges Vergehen so folgenschwere Auswirkungen haben konnte. Hatte Gott dem Menschen eine Falle gestellt?

Gott aber stellt keine Fallen. Die Freiheit des Menschen war ein Geschenk und keine Falle. „... *durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt*“ (Weish 2,24). Durch die Verführungskunst Satans triumphierten die Lüge über die Wahrheit und der Tod über das Leben.

Der Mensch, der sich durch seine Entscheidung von der Quelle des Lebens getrennt hatte, zog den ganzen Kosmos mit sich in den Tod. Das Weltall war ja auf den Menschen hin geschaffen. Die Folge dieser Trennung von Gott konnte durch den Menschen nicht mehr ungeschehen und rückgängig gemacht werden. Bis zum heutigen Tag ist der Tod ein Erbe Adams, und alle Generationen müssen ihn erleiden. Der Apostel Paulus drückt diesen Sachverhalt klar im Römerbrief aus: „*Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod, und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen*“ (Röm 5,12).

Bis zur Stunde leihen auch wir der Schlange und ihren Verheißungen unser Ohr und haben damit auch Anteil an Adams Schuld. Wir neigen dazu, der Wahrheit zu misstrauen und die Lüge als vernünftig anzusehen.

Die Erlösung

Der dritte Teil der Offenbarung handelt vom den Heilstaten Gottes. Was der Mensch durch seinen Ungehorsam verwirkt hat, schenkt ihm Gott in seiner Barmherzigkeit wieder. Er wendet sich dem Menschen in seinem Sohn Jesus Christus zu, um ihn vom ewigen Tod zu entreißen, „*Denn Gott hat den Tod nicht gemacht und hat keine Freude am Untergang der Lebenden*“ (Weish 1,13).

Das Unheil war durch die Schuld des Menschen eben erst hereingebrochen, da verkündet Gott bereits das kommende Heil und die Erlösung. Der Augenblick größter Hoffnungslosigkeit wird durch das Erbarmen Gottes zum Beginn neuer Hoffnung und Heilserwartung. Gott verheißt den Erlöser und spricht zur Schlange: „*Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs. Er trifft dich am Kopf, und du triffst ihn an der Ferse*“ (Gen 3,15). Das Dunkel der Niederlage Adams wird überstrahlt von der Verheißung des Sieges vom „*Nachwuchs*“ der „*Frau*“. Alle Propheten des alten Bundes und mit ihnen das ganze Volk Israel warten auf das Erscheinen des „*Sprosses*“, der das Los Israels wenden wird: „*Denn siehe, ich will meinen Knecht kommen lassen, den Spross*“ (Sach 3,8).

Gottes Verheißung erfüllt sich: Christus, der „*Spross der Frau*“ kommt in die gottferne Welt, um die Menschen zu erlösen. Er nimmt Knechtsgestalt an und wählt in allem das Los der Menschen; wie sie geht er den Weg des Leidens und des Todes. Der Prophet Jesaja sieht die Erlösungstat Jesu voraus: „*Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen ... Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt ... Doch der Herr lud auf ihn die Schuld von uns allen ...*“ (Jes 53,4-6). Jesus sühnte den Ungehorsam des Menschen mit seinem Tod am Kreuz. Dies erwirkte unvergängliches Leben für alle, die an Christus glauben. Denn „*... wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auf erweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben*“ (Röm 6,4). Unsere Zukunft liegt nun nicht mehr in der Nacht des Todes, sondern im Licht Gottes.

Christus sagt von sich: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich*“ (Joh 14,6). Jesus hat uns seine Freunde genannt und diese Freundschaft mit

seinem Tod besiegelt. Als Freund und Bruder zeigt er den Weg, der uns durch die Bitterkeit des Todes zum Leben führt: „*Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben*“ (Joh 8,12). Die Nachfolge Jesu verbürgt ewiges Leben, sie ist Frucht des Glaubens. Der Glaube aber ist Voraussetzung für die Erlangung des Heils: „*Denn es ist der Wille meines Vaters, dass alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, das ewige Leben haben und dass ich sie auferwecke am letzten Tag*“ (Joh 6,40).

Gottes Offenbarung in seinem Wort, die Wortoffenbarung, bildet eine Einheit von Schöpfung, Sündenfall und Erlösung. Löst man einen Teil aus dieser Gesamtheit heraus, so verlieren die anderen Teile ihren Sinn. Der Glaube an einen Evolutionismus widerspricht damit der Gesamtsicht der Bibel. Der Evolutionismus erhebt ja den Tod zum Schöpfungsprinzip, obwohl er nach der Offenbarung Gottes Folge des Sündenfalls ist. Ersetzen wir aber den Schöpfungsglauben durch den Glauben an die Evolution, dann werden der biblische Bericht vom Sündenfall zum Mythos und die Erlösungstat Christi unverständlich.

Die Berichte der Heiligen Schrift über Schöpfung und Sündenfall haben den Zweck, Gott als alleinigen Schöpfer der Welt zu offenbaren und die Ursache von Sünde, Leid und Tod zu erklären. Lange Erörterungen über Art und Weise der Schöpfung oder des Sündenfalls können deren Auswirkungen weder verändern, noch rückgängig machen; sie sind deshalb knapp gehalten.

Der größte Teil der Offenbarung berichtet vom Heilshandeln Gottes und zeigt den Weg auf, den wir gehen sollen, um unser Heil zu erlangen. Das Wort Gottes wurde nicht geschrieben, um unsere Wissbegierde über die Vorgänge bei der Schöpfung zu befriedigen, sondern um uns zum Heil zu führen. Durch die Offenbarung reicht Gott dem Menschen neu seine Hand, von der sich Adam losgerissen hat.

3. Die Wissenschaftsoffenbarung

Das „Selber-Machen“

Zu den allerersten Worten, die meine Tochter Anita sprechen konnte, gehörte das Wörtchen „selber“. Sie war noch nicht lange den Windeln entwachsen, da entdeckte sie bereits dieses Zauberwort, mit dem sie ihre Eigenständigkeit kundtat. Mit Vehemenz versuchte sie, alles selber zu machen: sich selber waschen, selber anziehen, selber kämmen, selber mit Messer und Gabel essen ... Meine Frau und ich nannten Anita in dieser Lebensphase das Fräulein „Selber“.

Wir waren natürlich über diesen frühen Drang zur Selbständigkeit unserer Tochter sehr erfreut, doch gab es immer wieder Situationen, in denen uns weniger Eigenständigkeit lieber gewesen wäre. Erklärende Worte waren mitten in einem „Selber“ – Experiment meist zwecklos. Die Bügelpresse war für unsere Tochter solange nicht heiß, bis sie sich selber verbrannte, das Bücherregal solange besteigbar, bis sie unter ihm begraben wurde und die Wespe solange nicht gefährlich, bis Anita zum ersten Mal von ihr gestochen wurde.

Die selbst gemachten Erfahrungen ersetzten oft weitere Belehrungen. Das Experiment war für Anita verbindlicher als das Wort. Doch sie zog von sich aus eine Grenze für das Experiment, denn sie wusste, dass nicht alles Versuchen zugänglich ist. Auf die Frage meiner Frau, wie Gott wohl die Erde gemacht hätte, gab meine damals dreieinhalbjährige Tochter spontan und lachend die Antwort: *„Wenn ich das wüsste, wäre ich ja selber der liebe Gott“*. Bei den Urfragen der Menschheit versuchte das kleine Fräulein „Selber“ kein Experiment, sondern vertraute dem Wort, das sie aus dem Mund ihrer Eltern und, wie die zitierte Antwort zeigt, aus ihrem Herzen vernahm.

Die Experimente der Wissenschaft

Das Beispiel vom Fräulein „Selber“ soll uns helfen, den seit dem achtzehnten Jahrhundert einsetzenden massiven Loslösungsprozess der Wissenschaft vom Christentum zu verstehen. Die Urfragen der Menschen nach dem Ursprung, Sinn und Ziel des Lebens wurden im Altertum und Mittelalter von der Kirche für alle zufrieden stellend und widerspruchsfrei beantwortet. Die Fragen nach dem Woher, Warum und Wohin, Fragen nach einer für den Menschen verborgenen Wirklichkeit wurden durch die Wortoffenbarung enthüllt. Gott selbst sprach durch

sein Wort zu den Propheten, zu erleuchteten Menschen, die dieses Wort an andere weitergaben. Das Wort Gottes erreichte den Menschen durch mündliche und schriftliche Überlieferung. Dieser konnte dem überlieferten Wort trauen und glauben oder misstrauen und nicht glauben. Der gläubige Mensch erhielt Antwort auf seine Fragen, die er selbst nicht beantworten konnte. Sein Glaube vermittelte ihm alle nötigen Einsichten und Klarheiten.

Der „Fall Galilei“ brachte im siebzehnten Jahrhundert allerdings eine einschneidende Veränderung im Verhältnis von Wissenschaft zur Kirche. Sie existierten nun nicht mehr miteinander, sondern nebeneinander. Die zwischen beiden im Mittelalter noch vorhandene Einheit war zerbrochen. Aus dem so entstandenen Nebeneinander von Wissenschaft und Kirche wurde im neunzehnten Jahrhundert ein Gegeneinander.

Mit dem beginnenden neunzehnten Jahrhundert setzte in der Wissenschaft ein Prozess ein, den ich mit dem „Selber“-Tun meiner Tochter vergleichen möchte.

Immanuel Kant erhob um das Jahr 1880 das naturwissenschaftliche Experiment zur Grundlage und Voraussetzung für das wissenschaftliche Erkennen. Kant behauptete, dass nur durch sinnhafte Erfahrung echtes Wissen gewonnen werden könne. Dieses philosophische Postulat stand in enger Verbindung mit den gigantischen experimentellen Erfolgen der Physik und Mathematik. Der Mensch konnte plötzlich selber hinter die Dinge sehen und ließ daher nur mehr das gelten, was er selbst erkannte. An die Stelle der Offenbarung traten das Experiment und die Hypothese. Als wahr und wirklich galt nur das aus Experimenten gewonnene Wissen. „*Glauben*“ hieß „*nichts wissen*“. Nur überprüfbare und reproduzierbare wissenschaftliche Erkenntnisse galten als vernünftig. Im Gegensatz zur Wissenschaft war das Wort Gottes durch kein Experiment überprüfbar und wurde daher als unwissenschaftlich und unvernünftig abgelehnt.

Darin jedoch liegt der Unterschied zu den Experimenten meiner Tochter Anita. In Bereichen, die ihren Experimenten und dem „Selber“-Tun nicht zugänglich waren, versuchte sie nicht selbst Erklärungen zu finden; in diesen Fällen schenkte sie ihren Eltern Glauben.

Die Vernunft als oberste Doktrin

Anders die Menschheit des neunzehnten Jahrhunderts. Sie fühlte sich auch im philosophischen Bereich mündig und ließ sich nicht mehr durch Institutionen, – auch und vor allem nicht durch die Kirche –, belehren. Die durch das Wort der Offenbarung überlieferten Erkenntnisse wurden überhört und nicht mehr beachtet. Den Gelehrten genügte das Wort eines sich offenbarenden Gottes nicht mehr. Sie wollten nun selbst auf Grund ihrer Untersuchungen die Fragen nach dem Woher, Warum und Wohin beantworten. Maßstab jeder neuen Erkenntnis war die Vernunft. Hegel formulierte: „*Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig.*“³

Im Bereich der physikalischen Naturwissenschaften war es der Arzt Robert Mayer, der eine überraschende Entdeckung machte. Er wies nach, dass Wärme nur eine besondere Form von Energie sei. Diese Erkenntnis führte zur Formulierung des Erhaltungssatzes der Energie: Energie kann nicht aus sich selbst entstehen und nicht verloren gehen. Sie kann nur in andere Energieformen umgewandelt werden. Somit wurde die Energie als das eigentlich Unveränderliche und Ewige interpretiert. Das Absolute war nicht mehr Gott, der sich durch sein Wort offenbarte, sondern die Energie und damit die Materie.

Die Vervollkommnung der klassischen Mechanik erlaubte die genaue Berechnung und Erklärung der Veränderungen an der Materie. Diese Erfolge führten zu dem Schluss, dass die Materie durch die Gesetze der Mechanik verlebendigt würde. R. Virchow formulierte dies so: „*Leben ist nur eine besondere Art der Mechanik, und zwar die allerkomplizierteste Form derselben.*“⁴ Diese mechanistische Sicht des Lebens wurde zu einer Grundlage des Materialismus westlicher und östlicher Prägung.

Die Schöpfung ohne Gott

Waren es bei den physikalischen Naturwissenschaften neu erkannte und formulierte Gesetze, die mit zur Grundlage großer philosophischer und gesellschaftlicher Umwälzungen wurden, so brachte im Bereich der biologischen Naturwissenschaften eine einzige Hypothese noch größere Veränderungen für das gesamte menschliche Leben. Der Zoologe Lamarck hatte schon 1809 ein Buch über die Abstammungslehre⁵ veröffentlicht. Nach Lamarcks Lehre hat sich das Antlitz der Erde im Laufe der Zeit allmählich verändert. Die dadurch verursachten neuen Umweltbedingungen zwangen Pflanzen und Tiere, sich den jeweiligen

Verhältnissen anzupassen. Nach Lamarck erfolgte diese Anpassung durch schrittweise Veränderungen, die erblich waren. Damit war die Grundlage der Evolutionstheorie geschaffen. Lamarck wurde kaum beachtet. Anders hingegen erging es Charles Darwin, der zum Teil Lamarcks Gedanken übernahm und weiterführte. Mit seinem Buch „Origin of Species“⁶ löste Darwin im Jahre 1859 innerhalb der Naturwissenschaften eine Revolution aus, die in der Geschichte der Wissenschaften ihresgleichen sucht. Der Einfluss der neuen Hypothese reichte von den Naturwissenschaften über die Gesellschaftswissenschaften bis hin zur Philosophie und Theologie. Darwin änderte die Grundlehre Lamarcks nur in einem Punkt. Nach ihm erfolgt die Höherentwicklung der Arten nicht, wie bei Lamarck, durch psychische und funktionelle Anpassung, sondern durch das Prinzip der Auslese. Dieses Prinzip besagt, dass sich jene Arten des Lebens durchsetzen, deren Veränderungen sich beim Kampf ums Dasein als die Besseren bewähren. Dieser Kampf bewirkt das Überleben einer Elite.

Der Erhaltungssatz der Energie und die Evolutionstheorie waren zum Fundament für neue Philosophien und Ideologien geworden. Der Mensch wurde zum Produkt des menschlichen Zusammenspiels von Kraft und Stoff und zum Ergebnis einer langen Kette der Evolution. Gott hatte ausgedient.

Der englische Philosoph und Schriftsteller Herbert Spencer schreibt: *„Der Glaube an eine spezielle Schöpfung der Organismen ist ein Glaube, der bei den Menschen in der Ära tiefster Dunkelheit entstand ... Er ist ohne jede gültige etablierte Tatsache, auf die er sich stützen könnte; und wenn man den Versuch macht, ihn im Geiste in eine definierte Form zu bringen, so stellt er sich als eine Pseudo-Idee heraus.“*⁷

Spencers Gedanken wirken hinein bis in unsere Zeit. Der Neopositivist Rensch äußerte sich ähnlich. Er sagte, dass *„der heutige Stand unserer menschlichen Erkenntnis es nicht mehr nötig machen sollte zu verbergen, dass dieses Weltbild einer Religion nicht mehr entspricht.“*⁸

Energieerhaltungssatz und Evolutionstheorie wurden offensichtlich als Beweis gegen die Wortoffenbarung angesehen. Der Gedankengang der Evolutionstheorie erschien klar und logisch. Damit lag der Ursprung des Menschen nicht in einer Schöpfung durch Gott, sondern in der unvergänglichen und leblosen Materie. Die biblischen Berichte waren unglaubwürdig geworden.

Der Zoologe Ernst Haeckel äußerte sich um 1890 zu diesem Problem folgendermaßen: *„Die kritischen Forschungen nach dem Leben Jesu haben uns überzeugt, dass die herrliche Idealfigur des christlichen Tri-*

nitätsglaubens nicht der 'Sohn Gottes' sondern ein edler Mensch von höchster sittlicher Vollkommenheit war. Die fortgeschrittene Kosmologie und Astronomie hat das geozentrische Himmelsbild des Altertums ebenso zerstört wie die moderne Biologie das anthropozentrische Menschenbild des Christentums. Endlich hat uns die Entwicklungslehre bewiesen, dass das Menschengeschlecht nichts weiter ist als ein spät aus Primaten-Ahnen entstandener Zweig des Säugetierstammes und dass die Seele der einzelnen Personen ebenso wenig unsterblich sein kann, wie die der anderen Wirbeltiere.¹⁹

Kampf gegen die Religion

Die Verkünder der neuen Offenbarung waren durchwegs Kämpfer gegen die alte, überkommene, angeblich geist- und vernunftlose Wortoffenbarung. Nietzsche schrieb sarkastisch: *„Die Wahrheit tut weh, weil sie einen Glauben zerstört.“¹⁰* Nach Marx ist *„die Religion ... der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes.“¹¹* Nach Engels *„lässt unser Gedankenbild vom Weltall in seiner Entwicklung absolut keinen Raum weder für einen Weltschöpfer noch für einen Weltregierer.“¹²*

Mit der neuen „Offenbarung der Wissenschaft“ wurde die Religion bekämpft. Unter den vielen Kämpfern war Marx der missionarischste. Er begnügte sich nicht mit der Interpretation des Lebens durch eine neue Hypothese, sondern er wollte den Grundgedanken der Evolution und Auslese in das politische Leben tragen. Die politische Entwicklung sollte zum Kampf der Gegensätze führen. Die Revolution wurde als unerlässliches Instrument einer Weiterentwicklung angesehen. Bis heute versteht sich der Marxismus-Leninismus als eine naturwissenschaftliche Lehre. Er präsentiert sich als einzig gültige Offenbarung der Wissenschaft, wonach das Leben nicht durch Schöpfung entstand, sondern Ergebnis langer Evolutionsprozesse der Materie ist.

Die heute dominierende Version der Evolutionstheorie stammt von Jacques Monod. Nach seiner Auffassung sind die Lebewesen nichts anderes als Maschinen, die aus einer Fülle von Nukleinsäuremolekülen bestehen. Diese so genannten DNS steuern alle biologischen Prozesse. Sie sind nach Monods Lehre durch Zufall entstanden und werden durch Zufall verändert. Das Ausleseprinzip des Darwinismus wird von Monod durch den Zufall ersetzt. Allein der Zufall ist Ursache des Lebens und bewirkt seine Veränderungen. Die „Offenbarung“ Monods lautet: *„Der*

Mensch ist allein in der indifferenten Immensität des Universums, worin er durch Zufall entstanden ist. Weder sein Schicksal, noch seine Aufgabe sind festgelegt."¹³

Antwort der Wissenschaft auf die Urfragen

Welche Antworten geben uns die Offenbarungen der modernen Wissenschaften auf die Urfrage der Menschheit?

"Woher kommen wir?"

Nach Marx verdanken wir das Leben der ewigen und evolutionsfähigen Materie. Monod sieht unseren Ursprung im Zufall.

"Warum leben wir?"

Nach der Marx'schen Interpretation liegt der Sinn des Lebens in der konsequenten Fortführung der gesellschaftlichen Evolution. Für Monod ist alles ein Produkt des Zufalls und daher sinnlos.

"Wohin gehen wir?"

Der Marxist sieht als Ziel die klassenlose Gesellschaft. Monod erwartet das Nichts.

Auf und ab des Evolutionismus

Diese heute als etabliert geltenden wissenschaftlichen Offenbarungen, die auf dem Evolutionismus beruhen, werden in gleicher Weise von Ost und West anerkannt.

Die Grundlage der „Offenbarung der Wissenschaft“ bildet eine Hypothese, die bis heute nicht bewiesen werden konnte. Im Laufe der Zeit erfuhr die Evolutionstheorie schwere Rückschläge. Mendel erkannte, dass die Vererbung erworbener Eigenschaften nicht möglich ist. Hugo de Vries jedoch gab den Evolutionisten durch die Formulierung seiner Mutationstheorie neuen Aufschwung. Nach dieser Theorie entstehen durch unstete, sprunghafte Änderungen, den so genannten Mutationen, neue Lebensformen. Zwischen den Arten müssen daher keine kontinuierlichen Übergänge nachgewiesen werden.

Trotz dieses kurzzeitigen Aufschwungs erlebte die Evolutionstheorie um das Jahr 1924 einen Tiefpunkt. Einige wenige hielten dennoch unerschütterlich an der ins Schwanken geratenen Evolutionstheorie fest. Für sie formulierte D. Einhorn die Evolutionstheorie in sarkastischer Weise: *„Eingebildete Formen, die zu einer eingebildeten Zeit auf einem eingebildeten Raum leben, das ist das Tatsachenbewusstsein der Deszendenztheorie.“*¹⁴

Doch in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts wurden die Evolutionisten durch beachtliche Forschungsergebnisse der Astronomie, Biologie und Chemie wieder stark ermutigt. Die moderne Radiologie und Astronomie ermittelten für das Alter des Kosmos und der Erde unabhängig voneinander außerordentlich hohe Zeiten. Damit schien die für eine Evolution angeblich erforderliche hohe Entwicklungs-Zeit gewährleistet. Einen besonderen Aufschwung brachte ein Experiment des Amerikaners Stanley Miller, der im Jahre 1953 in seinem Labor eine den gängigen Spekulationen entsprechende Uratmosphäre herstellte. Dieses künstliche Gasmisch setzte er starken elektrischen Entladungen aus. Miller wies nach, dass sich bei seinem Versuch hauptsächlich aus Aminosäuren zusammengesetzte Biomonomere bildeten. Die zufällige Entstehung von Makromolekülen, wie Eiweiß- oder DNS-Molekülen, konnte jedoch nicht beobachtet werden.

Es gibt eine Fülle von Büchern, die sich mit der Evolutionstheorie beschäftigen. Tausende Wissenschaftler arbeiten an neuen Beweisen um deren Glaubwürdigkeit zu untermauern. Zu ihrem Unbehagen entstehen allerdings immer wieder neue verworrene Knoten. Dennoch lassen sie sich immer noch vom philosophischen Postulat Kants leiten. Immer noch gilt für sie ausschließlich das naturwissenschaftliche Experiment als Grundlage allen Erkennens.

Das Bewusstsein des modernen Menschen ist weitgehend von der Offenbarung der atheistischen Wissenschaft geprägt. Diese Bewusstseinsbildung wird vor allem durch Philosophen und Biologen getragen. Das dahinter stehende weltanschauliche Programm formulierte der Philosoph Ludwig Feuerbach folgendermaßen: „*Die Aufgabe der neueren Zeit war die Verwirklichung und Vermenschlichung Gottes. Die Verwandlung und Auflösung der Theologie in die Anthropologie.*“¹⁵ Viele Physiker des neunzehnten Jahrhunderts schlossen sich jener atheistischen Weltanschauung an.

Zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts jedoch setzte, wie schon erwähnt, ein Umdenken ein. Der deutsche Physiker Max von Laue schrieb in großer Bescheidenheit: „*Die Naturforscher wollten Gott von Angesicht zu Angesicht sehen. Da das nicht möglich war, beteuerte ihre exakte Wissenschaft, dass es ihn nicht gebe. Um wie vieles sind wir Naturforscher bescheidener geworden! Wir beugen uns in Demut vor dem Übergroßen, vor dem Übermächtigen, dem ewig Unsichtbaren, dem niemals Erfasslichen.*“¹⁶

Immer wieder beteuern moderne Wissenschaftler, dass sie zwischen der Offenbarung Gottes und ihrer Wissenschaft keinen Widerspruch finden. Stellvertretend für sie sollen zwei weitere deutsche Physiker zu Wort kommen. Max Planck sagt: „*Wohin und wie weit wir also blicken mögen, zwischen Religion und Naturwissenschaft finden wir nirgends einen Widerspruch, wohl aber gerade in den entscheidenden Punkten volle Übereinstimmung. Religion und Naturwissenschaft schließen sich nicht aus, wie heutzutage manche glauben und fürchten, sondern sie ergänzen und bedingen einander. Gott steht für den Gläubigen am Anfang, für den Physiker am Ende allen Denkens.*“¹⁷

Carl Friedrich von Weizsäcker bestärkt diese Aussage: „*Die Theologen ... bewahren die einzige Wahrheit, die tiefer reicht als die Wahrheit der Wissenschaft, auf der das Atomzeitalter beruht. Sie bewahren ein Wissen vom Wesen des Menschen, das tiefer wurzelt als die Rationalität der Neuzeit. Der Augenblick kommt unweigerlich immer wieder, in dem man, wenn das Planen scheitert, nach dieser Wahrheit fragt und fragen wird.*“¹⁸

Das atheistische Weltbild der „aufgeklärten“ Philosophen und Biologen prägt zwar heute noch immer das Bewusstsein breiter Massen. Doch viele entdecken, dass das Kleid dieses Weltbildes schon mit Flecken übersät ist. Sie erkennen Widersprüche, nicht nur zwischen den Biologen und Theologen, sondern auch innerhalb der Naturwissenschaften. Die Anzahl jener, die sich neu auf die Suche nach der Wahrheit machen, wächst beständig.

4. Was ist Wahrheit?

Die Frage des Pilatus

"Was ist Wahrheit?" (Joh 18,38) hat Pilatus vor zweitausend Jahren gefragt. *"Was ist Wahrheit?"* – so fragen auch wir. Wem können wir trauen? Gilt das Wort Gottes oder das Wort der „Wissenschaft"? Sind wir Geschöpfe oder Zufallsprodukte? Hat das Leben einen Sinn oder ist es sinnlos?

Die Frage nach der Wahrheit ist so alt wie die Menschheit selbst. Der Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts, der sich auf die Suche nach der Wahrheit begibt, erhält von der atheistischen „Wissenschaft“ und vom Urchristentum divergierende Antworten. Der Urheber des Seins ist für die atheistische Wissenschaft der Zufall, nach dem Schöpfungsglauben ist es der eine Gott. Der Atheist beruft sich auf Experimente und Hypothesen, der Gläubige in letzter Konsequenz auf das Wort Gottes und die persönliche Erfahrung mit ihm. Der Gottlose kennt keine Begründung für das Böse in der Welt, der religiöse Mensch glaubt dem Wort Gottes vom Sündenfall. Der Atheist erwartet nach dem Tod das Nichts, der gläubige Mensch ewiges Sein bei Gott. Es bleibt die Frage: *„Was ist Wahrheit?“*

Der Frage des Pilatus geht das Wort Jesu voraus: *„Ich bin dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme“ (Joh 18,37)*. Schon vor der Frage des Pilatus gibt Jesus die Antwort: Jesus selbst, Er allein sei der Zeuge und Kündler der Wahrheit. Als Garant der von ihm bezeugten Wahrheit weist Jesus auf seinen Vater hin. *„... er, der mich gesandt hat, bürgt für die Wahrheit“ (Joh 7,28)*. Gott selbst bürgt für die Wahrheit. Sie wird durch das Zeugnis Jesu und seiner Jünger offenbar. Jesus gibt Zeugnis von Gott, die Jünger geben Zeugnis von Jesus und seiner unveränderlichen Wahrheit. Nach den Worten der Schrift gilt: *„Alle, die auf ihn vertrauen, werden die Wahrheit erkennen“ (Weish 3,9)*.

Die persönliche Entscheidung ist gefragt

Die Offenbarung der Wissenschaft steht mit der Offenbarung Gottes im Widerspruch. Es bleibt der persönlichen Glaubensentscheidung des einzelnen überlassen, welche Offenbarung er anerkennt und annimmt. Sowohl die Vertreter der atheistischen Philosophie als auch die Christen sind von missionarischem Geist erfüllt. Die Atheisten erstreben eine

Befreiung von den Fesseln der Religion, die Christen eine Befreiung von Sünde, Schuld und ewigem Tod. Das missionarische Selbstverständnis beider Gruppen ist ein wesentlicher Grund für deren Polarisierung. Dem Ausspruch Marx's: „*Religion ist Opium für das Volk*“¹⁹ steht das Wort Jesu: „*Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt*“ (Joh 11,25) gegenüber.

Der missionarische Atheismus ist von der Sinnlosigkeit des Seins überzeugt. Er erwartet nach dem Tod das Nichts. Trotzdem liegt ihm alles daran, seine Überzeugung weiterzugeben. Er behauptet, dass der Mensch durch den Glauben an Gott seine Freiheit verliere. Nach seiner Meinung verdummt und knechtet eine irrealer Religion den Menschen. Er verkündet, dass es für die Menschen besser sei, mit allen Mitteln ein diesseitiges, temporäres Glück zu erstreben, bevor er sich im Nichts verliert.

Der Christ vertraut auf ein Leben in Herrlichkeit bei Gott. Es währt ewig und wird in dieser Welt erwirkt. Der Christ weiß aber auch um die Möglichkeit, das ewige Leben zu verwirken und zu verlieren. Er setzt auf das Wort Jesu: „*Amen, amen, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben; er kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod ins Leben hinübergewandert ... Die das Gute getan haben, werden zum Leben auferstehen, die das Böse getan haben, zum Gericht*“ (Joh 5,24-29). Den wahren Jünger Jesu drängt es, dem Menschen die rettende Botschaft des Christentums zu verkünden, selbst wenn er auf Annehmlichkeiten in diesem Leben verzichten müsste.

Der Atheist will das Glück ausschließlich im Diesseits erlangen; der Christ erwartet seine ganze Erfüllung im Jenseits. Die Bedeutung und Tragweite einer Entscheidung zum Atheismus oder zum Christentum hängt davon ab, ob es ein Leben nach dem Tod gibt oder nicht. Endet das Leben im Diesseits, dann erwartet den Christen wie den Atheisten das Nichts. Nach einer kurzen Phase von Freud und Leid, Genuss und Verzicht, vergehen beide. Gibt es jedoch ein Leben nach dem Tod, dann wird während einer kurzen Phase des irdischen Lebens die Entscheidung für ein ewiges Leben mit Gott oder fern von Gott getroffen. Bei gleichem Wahrheitsanspruch beider Lehren sind die möglichen Folgen extrem unterschiedlich. Im Hinblick auf die Ewigkeit ist es daher nicht belanglos, welcher Weltanschauung Glaube geschenkt wird.

Jenen, die das Wort Gottes annehmen, gibt Christus die Verheißung: *„Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien“ (Joh 8,32).*

Wer die Wahrheit erkannt hat, besitzt die innere Freiheit und ist nicht mehr *„Sklave der Sünde“ (Joh 8,34)*. Die Befreiung von der Sünde erlangen alle, die bereit sind, das Wort Gottes anzunehmen. Gerade hier scheiden sich aber die Geister, denn das Wort Gottes ist Torheit in den Augen der Gottlosen. Paulus formuliert dies so: *„Denn da die Welt angesichts der Weisheit Gottes auf dem Weg ihrer Weisheit Gott nicht erkannte, beschloss Gott, alle, die glauben, durch die Torheit der Verkündigung zu retten ... Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen, und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen“ (1 Kor 1,21-25).*

Gott schenkt seinen Geist nur jenen, die bereit sind, auf sein Wort zu hören, denn *„Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt“ (Joh 14,17)*. Allein dieser Geist der Wahrheit kann uns bei der Suche nach der Wahrheit helfen. Von ihm sagt Christus: *„Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen“ (Joh 16,13).*

„Was ist Wahrheit?“ – Diese Frage hat Gewicht. Der Atheismus ruft uns zu: *„Genieße das Leben, denn nach dem Tod kommt das Nichts.“* Gott mahnt uns durch den Propheten: *„Leben und Tod lege ich dir vor, Segen und Fluch. Wähle also das Leben ...“ (Deut 30,19).*

5. Das Gesetz des Todes

Der Schrei Ijobs

"Danach tat Ijob seinen Mund auf und verfluchte seinen Tag. Ijob ergriff das Wort und sprach: Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin, die Nacht, die sprach: Ein Mann ist empfangen ... warum starb ich nicht vom Mutterschoß weg, kam ich aus dem Mutterleib und verschied nicht gleich?" (Ijob 3,1-11). „So wurden Monde voll Enttäuschung mein Erbe ... Mein Leib ist gekleidet in Maden und Schorf, meine Haut schrumpft und eitert. Schneller als das Weberschifflein eilen meine Tage, der Faden geht aus, sie schwinden dahin“ (Ijob 7,3-6)

Diese Schreie kommen aus dem Munde eines Mannes, von dem es heißt: *„Dieser Mann war untadelig und rechtschaffen; er fürchtete Gott und mied das Böse“ (Ijob 1,1)*. Ijob erfährt alle Trübsal dieser Welt, alle Erbärmlichkeiten des Lebens. Er verliert seine Familie, seinen Besitz und seine Gesundheit. Vergänglich ist alles, unentrinnbar ist der Tod. Unwiderruflich ist dem Leben das Gesetz des Todes eingeschrieben. Zermürbt spricht Ijob deshalb: *„Denk daran, dass mein Leben nur ein Hauch ist. Nie mehr schaut mein Auge Glück. Kein Auge gewahrt mich, das nach mir sieht, suche mich deine Augen, dann bin ich nicht mehr da. Wie die Wolke schwindet, vergeht, so steigt nie mehr auf, wer zur Unterwelt fuhr. Nie kehrt er zurück in sein Haus, nie mehr erblickt ihn sein Ort“ (Ijob 7,7-10)*.

Ein todbringendes Erfahrungsgesetz

Das Gesetz des Todes macht uns schauern. Wer könnte es leugnen? Seine Herrschaft erstreckt sich auf das ganze Universum. Ein eisernes Gesetz umfängt das ganze All. Die Offenbarung Gottes verniedlicht dieses Gesetz nicht. Der Apostel Paulus formuliert es so: *„Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt“ (Röm 8,22)*. Und die Worte der Genesis klingen uns in den Ohren: *„Denn Staub bist du, zum Staub musst du zurück“ (Gen 3,19)*.

Dieses todbringende Erfahrungsgesetz der Menschheit hat die Physik im zweiten Hauptsatz der Thermodynamik folgendermaßen formuliert: In einem abgeschlossenen System kann ohne Einwirkung von außen die Ordnung insgesamt nur abnehmen, höchstens gleich bleiben, niemals aber zunehmen.

Ordnung im Sinne dieser Definition beruht auf Unterschieden. Dazu ein Beispiel: In meinem Zimmer herrscht Ordnung, wenn der Zettel in seinem Fach liegt, das Buch im Regal steht, die Glühbirne in die Lampe geschraubt ist ... Wäre alles gleichmäßig im Zimmer verstreut, müsste man von Unordnung sprechen. Überlasse ich mein Zimmer sich selbst, dann nimmt nach diesem Gesetz die Ordnung ständig ab und die Unordnung siegt.

Antike Ausgrabungsstätten, wie das Forum Romanum, bezeigen in überzeugender Weise das Gesetz des „Strebens zur Unordnung“; es ist nicht zu leugnen. Nur mehr teilweise gelingt es, aus den verbliebenen Bruchstücken die einstige Ordnung wiederherzustellen. Wir müssen aber nicht zum Forum Romanum oder zum antiken Pompeji pilgern, um das Gesetz des Todes zu erfahren. Diesem Gesetz begegnen wir auf Schritt und Tritt. Pflanzen vermodern, Tiere verenden, Menschen sterben. Schuhe treten sich ab, Kleider zerreißen, Maschinen verschleifen. Motte und Rost zerfressen die Werke unserer Hände.

Eine „Todesformel“

Der berühmte österreichische Physiker Ludwig Boltzmann hat dieses Gesetz des Todes in eine Formel gekleidet. Nach ihm gilt:

$$S = k \cdot \ln(W)$$

Diese Formel ist am Wiener Zentralfriedhof in Boltzmanns Grabstein eingemeißelt. Sie besagt nichts anderes, als dass die Unordnung ununterbrochen zunimmt. Die so genannte Entropie S ist gleich einer Konstanten k , multipliziert mit dem natürlichen Logarithmus des wahrscheinlichsten Zustandes $\ln(W)$. Wir stoßen damit auf einen Begriff, den die Physiker des vorigen Jahrhunderts geprägt haben, den Begriff der Entropie S . Entropie bezeichnet das Maß der Unordnung in einem System.

Ein Beispiel soll dies verdeutlichen. Stellen wir uns eine Stadt vor, an der Jahrtausende hindurch keinerlei Renovierungsarbeiten durchgeführt werden. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie, sich selbst überlassen, baufällig, und schließlich vollkommen zerstört wäre. Ohne ordnendes Eingreifen von außen ist vollkommene Unordnung der wahrscheinlichste Zustand, dem diese Stadt entgegengeht. Bei dieser unaufhörlich fortschreitenden Zerstörung nimmt die Entropie ununterbrochen zu, da sich

ja die Stadt immer mehr dem wahrscheinlichsten Zustand, dem ordnungslosen Chaos, nähert.

Wenn Archäologen nach Jahrtausenden diese Stadt entdecken und ausgraben, dann können sie in mühevoller Kleinarbeit wieder vieles in seiner ursprünglichen Schönheit herstellen. Die Wahrscheinlichkeit der Wiederherstellung dieser Stadt durch den Zufall allein, die Entstehung von Ordnung aus der vorhandenen Unordnung, ist erfahrungsgemäß unmöglich, rechnerisch gesehen, äußerst klein. Die Verringerung der Entropie der zerstörten Stadt ohne Einsatz von Intelligenz und Arbeit der Archäologen ist daher rechnerisch sehr unwahrscheinlich, praktisch aber ausgeschlossen. Die selbständige Zunahme von Unordnung oder Zunahme der Entropie ist in einem abgeschlossenen System wahrscheinlich, die selbständige Abnahme von Unordnung oder Abnahme der Entropie ist hingegen sehr unwahrscheinlich.

Wie dieses Beispiel zeigt, ist der wahrscheinlichste Zustand eines Systems mit einer Zunahme der Unordnung oder anders ausgedrückt mit einer Zunahme der Entropie verbunden. Soweit das Gesetz nach Boltzmann.

Leben bedeutet Unterschied und nicht Ausgleich

Die Größe der Entropie hängt auch mit der so genannten arbeitsfähigen Energie zusammen. Arbeitsfähige Energie benötigt Unterschiede. Wasser fließt nur infolge eines Höhen-Unterschiedes, Strom infolge eines Spannungs-Unterschiedes, Luft nur infolge eines Druck-Unterschiedes, Wärme infolge eines Temperatur-Unterschiedes ... Um Leben erhalten zu können benötigt man Unterschiede; Unterschiede in der Höhe, in der Spannung, im Druck ... und vor allem in der Temperatur. Zustände mit Unterschieden sind geordnete Zustände. Die Entropie oder Unordnung ist dabei klein, die Ordnung groß.

Sind hingegen Höhe, Spannung, Druck oder Temperatur gleich groß, dann gibt es keine Unterschiede; damit auch keine Bewegung und kein Leben. Bei diesem Zustand ist die Ordnung am geringsten und die Unordnung am größten.

Nach dem Gesetz von Boltzmann werden sich einst alle Unterschiede aufhören. Höhen, Spannungen, Drücke und Temperaturen werden gleich sein. Nichts wird sich mehr verändern. Alle arbeitsfähigen Energien werden durch die bei allen Prozessen auftretenden Verluste letztlich in Wärmeenergien verwandelt werden. Letztursache hierfür ist die bei allen Vorgängen vorhandene Reibung. Der Physiker Clausius for-

multierte dies in dem Satz: „*Das Weltall geht dem Wärmetod entgegen.*“²⁰

Angesichts der angeführten Tatsachen ist es außerordentlich verwunderlich, dass sich die Evolutionstheorie mit soviel Wissenschaftlichkeit umgeben konnte. Die Physik bestätigt, dass das Universum vom Gesetz des Todes umfassen ist. Das sich selbst und somit dem Zufall überlassene All führt zum Tod und nicht, wie die Evolutionstheorie lehrt, zu höheren Formen des Lebens. Die Verfechter der Evolution ziehen sich jedoch schnell und sorglos aus der Schlinge des Widerspruchs heraus, indem sie darauf verweisen, dass das Entropiegesetz nur für den gesamten Kosmos gilt. Das heiÙe aber nicht, dass die Entropie an jedem Punkt des Kosmos zunehmen müsse, sondern es bestehe durchaus die Möglichkeit, dass sie an bestimmten Stellen auch abnehme.

Dieser Ausweg ist, rein statistisch gesehen, zwar möglich, aber so unwahrscheinlich wie das Fallen eines Steines nach oben.

Die Erfahrung zeigt, welches Gesetz den Kosmos regiert. Sie lehrt uns, dass das Entropiegesetz, das Gesetz des Todes, erbarmungslos und unumstößlich das All beherrscht. Das Gesetz des Todes gilt für jede Zelle, jede Pflanze, jedes Tier und jeden Menschen. Es beherrscht sowohl die belebte als auch die leblose Materie. Die Gültigkeit dieses Gesetzes entlarvt die „*Offenbarung der Wissenschaft*“ als Lüge. In unserem Weltall gibt es keinen Drang zur „*Selbstorganisation der Materie*“. Der Zufall führt nicht zum Leben – auch nicht vorübergehend, sondern zum Tod.

Die Unordnung, die Entropie nimmt unaufhörlich zu. Die Lebensmöglichkeit, die Ordnung nimmt ab: $S = k \cdot \ln(W)$!

Ijob hat dieses Gesetz nicht wie Boltzmann in eine Formel gekleidet, aber es in seiner vollen Härte erfahren: „*Warum starb ich nicht vom MutterschoÙ weg, ...*“ (Ijob 3,11). Ijob erkennt die Hoffnungslosigkeit des Menschen in dieser Welt: „*Der Mensch, vom Weib geboren, knapp an Tagen, unruhvoll, er geht wie die Blume auf und welkt, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht bestehen*“ (Ijob 14,1-2).

6. Spuren des Lebens

Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes

Ijob lässt sich von seiner Trostlosigkeit und seinem Schmerz nicht erdrücken. Er fasst neue Hoffnung. In seinem Vertrauen auf Gott ruft er aus: *„Doch ich, ich weiß: mein Erlöser lebt, als letzter erhebt er sich über den Staub. Ohne meine Haut, die so zerfetzte, und ohne mein Fleisch werde ich Gott schauen. Ihn selber werde ich dann für mich schauen; meine Augen werden ihn sehen, nicht mehr fremd. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust“ (Ijob 19,25-27).*

Am Ende seiner Prüfungen bekennt Ijob: *„Ich hab` erkannt, dass du alles vermagst; kein Vorhaben ist dir verwehrt ... So habe ich denn im Unverstand geredet über Dinge, die zu wunderbar für mich und unbegreiflich sind. Hör doch, ich will nun reden, ich will dich fragen, du belehre mich!“ (Ijob 42,2-4).*

Ijob erwartet von Gott Antwort auf seine Fragen und erhält sie. Gleich Ijob will Gott auch uns belehren. Wenn wir uns seinem Geist öffnen und auf seine Stimme hören, dann werden wir trotz Leid, Anfechtung und Prüfung die Offenbarungen Gottes entschlüsseln und seine Spuren erkennen, *„... denn er ist der Führer der Weisheit und hält die Weisen auf dem rechten Weg. Wir und unsere Worte sind in seiner Hand, auch alle Klugheit und praktische Erfahrung“ (Weish 7,15-16).*

Gott teilt sich uns in seiner Schöpfung und Offenbarung mit. Wenn vieles auch unser Begreifen übersteigt, so können wir in ihnen doch deutlich die Spuren des Schöpfers erkennen. Dennoch erkennen viele den Urheber des Seins nicht. *„Wir erraten kaum, was auf der Erde vorgeht, und finden nur mit Mühe, was doch auf der Hand liegt ...“ (Weish 9,16),* heißt es im Buch der Weisheit. Die ganze Schöpfung kündigt von der Allmacht Gottes: *„Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, vom Werk seiner Hände kündigt das Firmament. Ein Tag sagt es dem anderen, eine Nacht tut es der anderen kund, ohne Worte und ohne Reden, unhörbar bleibt ihre Stimme. Doch ihre Botschaft geht in die ganze Welt hinaus, ihre Kunde bis zu den Enden der Erde“ (Ps 19,2-5).* Die Schöpfung kündigt von Gott. Seine Spuren sind in ihr erkennbar. Gott ist der Dreieine, der Unveränderliche, Ewige. Unsere Welt hingegen ist der Veränderung unterworfen. Sie steht unter dem Gesetz des Todes.

Vergänglichkeit und Unbeständigkeit, Verfall und Veränderlichkeit, Krankheit und Sterben – das sind die alltäglichen Erfahrungen des

Menschen. Doch eine unbändige Sehnsucht nach Unveränderlichkeit und Beständigkeit, Leben und Heil, Glück und Ewigkeit lebt in jedem von uns. Der Mensch muss die Ahnung von einem verlorenen Paradies in sich tragen, nach dem er sich sehnt wie ein Verbannter nach seiner Heimat. In der Seele des Menschen ist durch seine Sehnsucht nach Unvergänglichkeit die Verbindung zum Ewigen nicht ausgelöscht. Ebenso wenig ist sie es in der Schöpfung. Wohl ist dem Kosmos das Gesetz des Todes eingeprägt, drei Leuchtspuren aber – Energie, Licht und Information – verweisen auf das Ewige, Absolute und Unvergängliche.

Spur des Lebens – die Energie

Es gibt viele verschiedene Energieformen: Lageenergie, Bewegungsenergie, Verformungsenergie, elektrische Energie, Wärmeenergie ... Unter Energie versteht man gespeicherte Arbeit oder Arbeitsfähigkeit. Schon früh erkannten die Menschen die Möglichkeit der Energieumwandlung. Der Mensch nutzte die Bewegungs- und Lageenergie des fließenden Wassers in vielfältiger Weise aus. Die Energie des Wassers wurde in Bewegungsenergie von Mühlrädern, Schmiedehämmern, Generatoren ... umgeformt. Dadurch konnte man Korn mahlen, Stahl schmieden und Turbinen betreiben.

Obwohl die Möglichkeit der Energieumwandlung von den Menschen schon jahrhunderte lang ausgenutzt worden war, gelang es den Physikern erst im neunzehnten Jahrhundert, die dahinter stehende Gesetzmäßigkeit zu formulieren.

Der deutsche Arzt und Physiker Robert Mayer²¹ wies die Gleichwertigkeit von Wärmeenergie und mechanischer Energie nach. Damit konnte er den bis zu diesem Zeitpunkt nur für mechanische Systeme als gültig angesehenen Energiesatz auch auf die Wärmeenergie ausweiten und allgemein formulieren, dass die Summe aller Energien immer konstant bleibt.

Dieser Erhaltungssatz der Energie wurde durch die Entdeckung neuer Energieformen erweitert und vervollkommen. Auch alle später noch entdeckten Energieformen, selbst die Einbeziehung der Massenenergie, änderten nichts mehr an der Gültigkeit dieses Gesetzes. Energie kann nur umgewandelt werden. Sie kann nicht von selbst entstehen oder sich in Nichts auflösen.

Die konstante Summe der Energie verweist uns auf das Ewige, Unveränderliche. Diese Unvergänglichkeit der Energie ist ein Hinweis auf den unvergänglichen Gott. Energie ist unvergängliches Sein. In ihr er-

kennen wir die Handschrift des Schöpfers, der zu Mose sprach: „*Ich bin der 'Ich-bin-da'*“, (Ex 3,14). Das unvergängliche Sein der Energie verweist uns auf den, der ewig ist und alles schuf, den *Vater „... der über allem und durch alle und in allem ist“* (Eph 4,6).

Spur des Lebens – das Licht

Immer schon hat das Licht den Menschen fasziniert. Licht spendet Wärme und Leben; ohne Licht müssten wir sterben. Das Licht stimmt uns heiter und froh. Selbst Blinde erleben die wohltuende Wirkung des Lichtes, seine Wärme und Kraft.

Auch die Offenbarung Gottes ist voll von Bezügen zum Licht. Der Psalmist spricht im Lobpreis: „*Lobe den Herrn meine Seele! Herr mein Gott, wie groß bist du! Du bist mit Hoheit und Pracht bekleidet. Du hüllst dich in Licht wie in ein Kleid, ...*“ (Ps 104,1). Der Apostel Paulus weitet diese Sicht aus und schreibt über den König der Könige: „... *Herr der Herren, der allein die Unsterblichkeit besitzt, der in unzugänglichem Lichte wohnt, den kein Mensch gesehen hat...*“ (1 Tim 6,16). Gott wohnt in unzugänglichem Licht. Doch in Jesus Christus ist uns der Zugang zu diesem Licht geschenkt worden. Er ist „*Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet*“ (Joh 1,9). Jesus selbst sagt von sich „*Ich bin das Licht der Welt*“ (Joh 8,12). Er, das Licht hat „Kunde“ vom ewigen Vater gebracht und ist zum Mittler geworden. Er verbindet Himmel und Erde; er ist „*Mittler zwischen Gott und den Menschen*“ (1 Tim 2,5).

Christus hat sich selbst als Licht bezeichnet, es ist daher nicht überraschend, dass wir im geschaffenen Licht auf eine zweite göttliche Spur stoßen.

Ein Versuch des Amerikaners Albert Michelson führte im Jahre 1881 zum sensationellen Ergebnis, dass dem geschaffenen Licht Absolutheitscharakter zukommt. Wir kennen alle den Unterschied zwischen Rückenwind und Gegenwind. Wenn wir uns mit dem Wind bewegen, also Rückenwind haben, dann scheint es, als ginge nur wenig oder gar kein Wind. Bei Gegenwind haben wir den Eindruck, es herrsche Sturm oder Orkan. Wir können uns natürlich auch von einer Lichtquelle weg- oder hinzubewegen. Wir werden dann entsprechend dem Rücken- und Gegenwind ein „Rücken- oder Gegenlicht“ erwarten. Wenn wir uns mit dem Licht bewegen, müsste uns das Licht langsamer treffen. Bei einer Bewegung gegen das Licht würden wir analog zum Empfinden von Sturm bei Gegenwind erwarten, dass uns das Licht mit einer größeren

Geschwindigkeit, mit einem „Lichtsturm“ träge. Paradoxe Weise hat aber die Bewegung weg vom Licht oder hin zum Licht keinen Einfluss darauf, mit welcher Geschwindigkeit das Licht den Beobachter trifft. Es gibt also kein „Gegenlicht oder Rückenlicht“. Es geht immer der gleiche „Wind“, das Licht trifft den Beobachter immer mit derselben unveränderlichen Geschwindigkeit, der Lichtgeschwindigkeit c . Dieses zunächst vollkommen unverständliche Ergebnis einer Messung konnte erst dann erklärt werden, als man davon abging, Länge, Masse und Zeit als konstante Größen zu betrachten, dafür aber die Lichtgeschwindigkeit als unveränderliche Bezugsgröße einführte. Es entstand eine vollkommen neue Lehre von Raum und Zeit.

Die Entdeckung der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit führte zu einem völlig neuen Verständnis vom Sein. Vor diesem Versuch galt als unumstößlich gesichert, dass Länge, Masse und Zeit unveränderliche Größen seien. Die Konstanz der Lichtgeschwindigkeit erwies allerdings diese These als falsch. Die Arbeiten Albert Einsteins führten vielmehr zum Ergebnis, dass Länge, Masse und Zeit eines bewegten Systems von dessen momentaner Geschwindigkeit abhängig sind. Diese Abhängigkeiten formulierte Einstein in seiner berühmten Relativitätstheorie.

Am einfachen Beispiel eines Raumflugzeuges soll gezeigt werden, wie sich diese Erkenntnisse praktisch auswirken. Das auf der Erde sich in Ruhe befindende Raumflugzeug hat eine bestimmte Ruhelänge l_0 . Für die Masse des ruhenden Flugzeuges erhalten wir den Wert m_0 . In der ruhenden Rakete vergeht die Zeit mit der Ruhezeit t_0 .

Nun beschleunigen wir die Rakete und starten zu einem interplanetarischen Flug. Dabei wird sich die Rakete mit einer bestimmten Relativgeschwindigkeit v von Erde fortbewegen. Diese Fluggeschwindigkeit bewirkt, dass die Rakete, von der Erde aus gesehen, kürzer wird. Die Masse der Rakete nimmt zu und die Zeit, die in der Rakete vergeht, verkürzt sich. Die Raketenfahrer sind kleiner geworden, ihre Masse hat zugenommen und infolge der Zeitverkürzung altern sie weniger rasch.

Obwohl es technisch nicht möglich ist, wollen wir im Geiste dennoch unser Raumflugzeug so weit beschleunigen, dass es Lichtgeschwindigkeit erreicht. Bei der Beschleunigung auf Lichtgeschwindigkeit schrumpft die Rakete weiter und verliert bei Erreichen der Lichtgeschwindigkeit ihre Länge. Die Masse der Rakete wächst über alle Grenzen und wird unendlich. Gleichzeitig hat die Zeit in der Rakete aufgehört zu sein. Bei ihrer Bewegung mit Lichtgeschwindigkeit, wir können auch sagen „im Licht“, gibt es für unsere Raumfahrer nun weder Zeit, noch Länge, dafür aber unendliche Masse.

Die Ergebnisse unserer Überlegungen auf Grund der Relativitätstheorie entsprechen nicht unseren unmittelbaren Erfahrungen. Bei einer Reise mit dem Zug, Auto oder Flugzeug bemerken wir weder eine Verkürzung, noch eine Gewichtszunahme; auch die Zeit scheint wie immer fortzulaufen. Trotzdem gilt auch dafür die Relativitätstheorie. Wir werden auch bei einer Fahrt im Auto kürzer, schwerer und altern weniger rasch. Wir erleben aber diese faszinierenden Veränderungen an uns nicht, weil sie bei unseren geringen Geschwindigkeiten außerordentlich klein sind. Die Veränderungen an uns sind ja vom Verhältnis unserer Reisegeschwindigkeit v zur Lichtgeschwindigkeit c abhängig. Dieses Verhältnis beträgt aber selbst bei den schnellsten Passagierflugzeugen eins zu einer Million! Bedeutende merkbare Veränderungen von Länge, Masse und Zeit ergeben sich erst bei Annäherung der Reisegeschwindigkeit an die Lichtgeschwindigkeit.

Die Ergebnisse der Relativitätstheorie zeigen daher, dass die Bestimmungsgrößen der Materie – Länge, Masse und Zeit – veränderlich sind und vom Verhältnis ihrer Geschwindigkeit zur Lichtgeschwindigkeit abhängen. In Bezug zum „Licht“, so könnten wir sagen, erhält die Materie ihren momentanen Zustand.

Christus ist „... *das Licht der Menschen*“ (Joh 1,4). Unser ganzes Sein ist abhängig von unserem Verhältnis zu ihm. Nur wenn wir uns messen am „... *wahren Licht* ...“ (Joh 1,9) werden wir unsere wahre Größe erkennen, genauso wie die Größe des geschaffenen Seins von seinem Bezug zum geschaffenen Licht abhängt.

Im geschaffenen Licht finden wir daher eine Spur zum ungeschaffenen Licht, zum „*Licht vom Lichte*.“

Spur des Lebens – die Information

Die gesamte belebte und unbelebte Natur gehorcht eingepägten Gesetzen. Diese Gesetze sind universell, gelten für den gesamten Kosmos und können nicht aus sich selbst entstehen. Nach dem heutigen Stand der Informationstheorie ist Information an eine Person gebunden. Die Entscheidung darüber, was Information ist und was nicht Information ist, kann nur eine zur Logik befähigte Person, ein Jemand mit Geist, treffen. Die Existenz von Information im Sein weist uns hin auf eine Quelle der Information, auf einen Logos, auf Gott.

Der Intelligenz des Menschen ist es möglich, die allem Seienden eingepägten Grundinformationen zu erforschen und zu verknüpfen. Dies gilt

für die tote Materie so gut wie für alle Formen des Lebens. Jede Zelle lebt auf Grund ihrer in den DNS-Molekülen gespeicherten Information. Diese eingeprägte Information steuert darüber hinaus das Zusammenwirken aller Zellen eines lebendigen Organismus. Ein einziges Molekül trägt in sich die gesamte Information zum Aufbau einer Pflanze, eines Tieres oder des Menschen. Die Zelle selbst arbeitet wie ein Motor, sie gehorcht den Befehlen, die sie über ihre eingeprägte Information erhält und ausführt.

Information ist jene Kraft, die das Sein in seinen Bahnen hält. Sie ist die lebensspendende, für die Ordnung in der Natur verantwortliche Kraft. Die Information im geschaffenen Sein verweist uns auf den Schöpfergeist. Der Geist Gottes ist es, der das Leben erhält und das Sein trägt. Von ihm schreibt der Evangelist Johannes: „*Der Geist ist es, der lebendig macht ...*“ (Joh 6,63). So finden wir in der geschaffenen Information eine dritte Spur zum Ewigen; wir werden hingewiesen auf die dritte göttliche Person, den Heiligen Geist.

Energie, Licht und Information sind Spuren des Ewigen in unserer geschaffenen endlichen Welt. Jede dieser Spuren führt hin zum Unveränderlichen, zum Beständigen, zu Gott: die Energie zum Seienden, das Licht zum Verbindenden und die Information zum Lebensspendenden. Energie, Licht und Information sind die Grundbausteine der Schöpfung. Ihr Zusammenspiel bewirkt die Ordnung im Kosmos und erhält das Leben.

7. Das verlorene Paradies

Geheimnis der „ursprünglichen Schöpfung“

Im ersten Buch Mose, der Genesis, wird von einer paradiesischen Schöpfung berichtet. Im Paradies der Genesis gab es weder Leid, noch Tod. Das Entropiegesetz, dem wir in unserer Welt auf Schritt und Tritt begegnen, hatte dort nach den biblischen Berichten keine Gültigkeit. Dem Wort der Heiligen Schrift gemäß, gab es im Paradies dieses todbringende Gesetz nicht. Im Paradies konnte daher die vorhandene Ordnung nicht abnehmen oder, wie wir auch sagen können, die Entropie – die Unordnung – nicht zunehmen. Die ursprüngliche Schöpfung war nicht für den Tod, sondern für ein ewiges Leben in unendlicher Fülle bestimmt.

Durch die Sünde aber, so berichtet die Heilige Schrift, verwirkte der Mensch seinen paradiesischen Zustand und wurde sterblich. Da der Kosmos auf den Menschen hin geschaffen war, verfiel nicht nur der Menschen der Macht des Todes, sondern mit ihm auch die gesamte Schöpfung. Paulus schreibt, „... dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt“ (Röm 8,22).

Durch die Sünde des Menschen war in einem einzigen Augenblick das ganze Universum aus dem paradiesischen Zustand gefallen. Das Sein änderte seine Qualität und der zu unsterblichem Leben geschaffene Mensch musste sterben. Ein neues Gesetz beherrscht seither das All – das „Gesetz des Todes“, das Entropiegesetz. Der zu unvergänglichem Sein geschaffene Mensch ließ sich durch den Lügner von Anbeginn verführen. „Doch durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt ...“ (Weish 2,24).

Immer wieder begaben sich Menschen auf die Suche nach dem verlorenen Paradies. Manche vermuteten es im Zweistromland, andere im sagenhaften, versunkenen Kontinent Atlantis. Alle suchten einen Ort. Das Paradies ist aber kein Ort, es war ein Zustand. Dieser Zustand herrschte nicht allein auf der Erde, er bestimmte das ganze All. Der gesamte Kosmos war ein einziges Paradies. Mit dem Verlust dieses Paradieses ging ein vollkommener idealer Zustand verloren. Ein paradiesischer Ort lässt sich daher nicht mehr finden.

Die „Spur der Geschichte“

Die Erfahrung lehrt, dass jeder geschichtlich durchlaufene Zustand Auswirkungen hat, die bis in die Gegenwart reichen. Die Gegenwart ist von der Vergangenheit geprägt und wäre ohne sie nicht denkbar. Wenn das Paradies ein Zustand der Vollkommenheit war, dann müssen wir auch heute noch Spuren dieses geschichtlichen Zustandes, nicht jedoch den Zustand selbst, aufspüren und entdecken können.

Die Spuren des Dreieinen, des dreifaltigen Gottes, haben wir in Energie, Licht und Information gefunden. Nun halten wir Ausschau nach einem Hinweis auf das verlorene Paradies. Wir suchen einen Grenzbereich unseres Seins, der ein Leben ohne Tod denkbar macht. Augenscheinlich kommt hierbei der Zeit eine dominierende Bedeutung zu, denn in ihr erfolgen alle Veränderungen des Lebens. Unter schrittweiser Zunahme der Entropie geht die Ordnung des Lebens im Tod vollständig verloren. Das an die Zeit gekoppelte Leben ist dem Prozess des Alterns unterworfen. Ein Leben ohne Tod muss daher, so unvorstellbar es klingen mag, ein Leben ohne Zeit unserer Vorstellung sein. Auf der Suche nach dem verlorenen Paradies entdecken wir daher in der Relativität der Zeit eine richtungweisende Spur.

Ein Gedankenexperiment

Wir wollen daher die Relativität der Zeit zum Gegenstand unserer weiteren Untersuchungen machen. Nach unseren bisherigen Überlegungen ist die in einem bewegten System verstreichende Zeit vom Verhältnis der Systemgeschwindigkeit zur Lichtgeschwindigkeit abhängig. Bei immer größer werdender Systemgeschwindigkeit wird die messbare Systemzeit immer geringer. Der von uns gesuchte Grenzbereich liegt vor, wenn die Systemgeschwindigkeit Lichtgeschwindigkeit erreicht hat. Würde sich ein System mit Lichtgeschwindigkeit bewegen, dann gäbe es darin weder Zeit noch Tod.

Die Relativität der Zeit eröffnet uns grundsätzlich die Möglichkeit, uns ein Leben ohne Zeit und Tod vorstellen zu können.

Nach der Heiligen Schrift war die Schöpfung Gottes „... *sehr gut*“ (*Gen 1,31*). Das Weltall befand sich in einem paradiesischen Zustand. Die Spur, die wir gefunden haben, lässt uns schließen, dass sich ursprünglich die Schöpfung, auch wenn wir nicht wissen wie, so doch mit Lichtgeschwindigkeit bewegt haben musste. Diese Schöpfung, die sich einst mit Lichtgeschwindigkeit bewegte, wollen wir im Folgenden kurz als Schöpfung oder Paradies „im Licht“ bezeichnen.

Ein Paradies im Licht übersteigt unsere Vorstellungskraft und stellt uns vor viele, vor allem physikalische Fragen. Die Spur zum Licht erweist sich aber, wie wir bald sehen werden, als überaus tragfähig und erlaubt die Entwicklung eines mit der Wortoffenbarung im Einklang stehenden Weltbildes. Das soeben erwähnte, aber verloren gegangene Paradies spielt hierbei eine entscheidende Rolle. Da die Offenbarung Gottes ohne ursprüngliche Existenz einer paradiesischen Schöpfung nicht zu verstehen ist, wollen wir das Paradies „im Licht“ zum Ausgangspunkt unserer weiteren Überlegungen machen.

Der in sich „bewegte Kosmos“

Eine Welt ohne Tod wäre nach den bisherigen Überlegungen nur dann möglich, wenn sich der Kosmos mit Lichtgeschwindigkeit bewegen könnte. Wir wollen nun untersuchen, ob ein derartiger Zustand physikalisch überhaupt denkbar ist. Dazu müssen wir zuerst klären, was wir unter der Geschwindigkeit des Kosmos zu verstehen haben. Es ist sicher sinnlos, von einer Geschwindigkeit des Kosmos so zu sprechen, als ob sich das gesamte Weltall nur in eine Richtung bewegen würde. Neben der dabei ungeklärten Frage, wohin sich der Kosmos dann bewegen würde – wir dürfen ja außerhalb des Kosmos keinen Raum voraussetzen – gibt es außerdem noch Schwierigkeiten, die mit der gerichteten Bewegung zusammenhängen. Bei einer eindimensionalen Bewegung würde sich nur die betroffene Dimension verändern; nur die in Bewegungsrichtung weisende Abmessung des Kosmos würde bei Erhöhung der Geschwindigkeit verkürzt. Damit verlöre das All nicht nur seine Größe, sondern auch seine Form. Die gesuchte Geschwindigkeit des Kosmos muss daher einerseits eine innerhalb des Alls liegende und andererseits eine alle Richtungen betreffende Geschwindigkeit sein.

Alle Massen im Kosmos bewegen sich; die Elektronen um die Atomkerne, die Planeten um die Sonnen, die Sonnen innerhalb der Spiralnebel ... Die Bewegungen aller Massen kann durch eine, für alle Richtungen des Kosmos geltende, mittlere Geschwindigkeit des Kosmos definiert werden. Wir können also sagen, dass sich der Kosmos im jeweiligen Augenblick mit einer bestimmten mittleren Geschwindigkeit, der „momentanen Allgeschwindigkeit“ bewegt. Diese momentane Allgeschwindigkeit gilt zu einem bestimmten Zeitpunkt für alle Massen und Richtungen. Der Kosmos bewegt sich daher in sich selbst. Wir könnten diese Bewegung auch mit einer Schwingung der Materie in allen Richtungen oder einer Art von Spin vergleichen.

Bedeutung der „Allgeschwindigkeit“

Erhöhen wir nun in Gedanken die momentane Allgeschwindigkeit. Infolge der Relativität schrumpft dann der Kosmos gleichmäßig in allen Richtungen. Er verkleinert sich wie ein Luftballon, dem die Luft ausgeht. Ein beobachtender Erdenbürger, der von der Veränderung des Kosmos informiert wurde, würde gespannt nach Veränderungen in seiner Welt Ausschau halten, aber nichts davon entdecken. Bei dem Schrumpfvorgang des Kosmos bleiben ja alle Größenverhältnisse gleich. Der Beobachter würde immer wieder Länge, Breite und Höhe seines Zimmers messen, könnte aber keine Verkleinerung feststellen. Mit der Verkürzung der Raumabmessungen hat sich ja auch das Maßband gleichmäßig verkürzt. Der Nachweis der relativistischen Veränderung des Kosmos ist daher dem Erdenbürger nicht möglich.

Wenn wir die Allgeschwindigkeit weiter steigern, dann schrumpft der Raum immer mehr. Die inneren Größenverhältnisse bleiben aber, wie schon erwähnt, unverändert. Nun machen wir einen gewagten Schritt und nähern uns der Lichtgeschwindigkeit; das heißt, die in allen Richtungen schwingende Materie nähert sich der Grenzgeschwindigkeit. Der Raum wird unvorstellbar klein, um schließlich bei Erreichung der Lichtgeschwindigkeit, im Licht ganz zu verschwinden. Der Kosmos taucht ein ins Licht, und Raum und Zeit verlieren ihre Existenz. Trotzdem sitzt der Erdenbürger immer noch in seinem Zimmer ohne Veränderungen entdeckt zu haben. Die Verhältnisse um ihn herum bleiben gleich. Selbst beim Übergang zur Lichtgeschwindigkeit, beim Verlust des letzten Raumes, kann unser Erdenbürger weiter messen und stellt keine Veränderungen fest. Nach wie vor gibt es Größen und Verhältnisse auch ohne Raum, Abläufe und Veränderungen auch ohne Zeit.

Unser Erdenbürger hat auf seiner Reise ins Licht das Paradies wieder gefunden. Er genießt den wieder gefundenen paradiesischen Zustand. Das Gesetz des Todes ist überwunden, ein Höchstmaß an Ordnung ist erreicht und nimmt auch nicht mehr ab; alles existiert in Fülle und Harmonie.

Verblüffend einfach können mit der Modellvorstellung eines Paradieses im Licht theologisch sehr schwierige Probleme gelöst werden. Wir erkennen, dass der Zustand der Vollkommenheit ein Grenzzustand unseres Seins war, in dem es nur Leben ohne Tod gab. Auch die Aussage der Genesis, dass durch ein einziges Ereignis die gesamte Schöpfung der Herrschaft des Todes unterworfen wurde, wird nun verständlich.

Nach dem Bericht der Genesis fiel Adam durch seine Sünde aus dem paradiesischen Zustand und der Geborgenheit in Gott. Adam wandte sich ab von Gott, dem ungeschaffenen Licht, und riss damit die gesamte Schöpfung, die ja auf ihn hin geschaffen war, mit sich. Er wandte sich ab vom ungeschaffenen Licht und fiel damit heraus aus dem geschaffenen Licht. Durch die Sünde Adams kam der Tod in die Welt und der Kosmos fiel heraus aus dem Licht, hinein ins Nichts.

Mit dem Fall des Kosmos aus dem Licht beginnt nun der Prozess einer fortwährenden Abnahme der den Zustand des gesamten Universums bestimmenden Allgeschwindigkeit. Der Bewegungszustand des Alls verringert sich und das All stürzt, sich aufblähend und auflösend, ins Nichts. Nietzsche hat recht mit seiner grauenhaften Frage: „Fallen wir nicht unaufhörlich?“²² Ja, wir fallen unaufhörlich ins Nichts!

8. Der Fall aus dem Licht – ein Weltmodell

Weltmodell und Glaube

Immer schon war die Menschheit bestrebt, den Sinn des Seins und damit auch die Frage nach dem Woher zu ergründen. Diese Frage beschäftigte die Naturwissenschaftler, Philosophen und Theologen aller Jahrhunderte und wird dies auch noch weiter tun. Sie betrifft jeden Menschen und niemand kann ihr ausweichen.

Religion, Philosophie und Naturwissenschaft sind berufen, auf die Frage nach dem Ursprung und Werden des Seins Antwort zu geben. Durch Formulierung von Weltmodellen versuchen sie die Entstehung des Universums zu erklären.

Oft beeinflussen Weltmodelle die Ideologie einer Gesellschaft, ihre jeweiligen Einstellungen und Überzeugungen. Bemerkenswerterweise waren die ersten uns bekannten Weltmodelle religiöser Natur. Ein Zusammenhang zwischen der Tragfähigkeit eines Weltmodells und der Verbreitung einer darauf basierenden Religion ist augenscheinlich. Wird das von einer Religion proklamierte Weltmodell in Frage gestellt, so wird auch das Lehrgebäude der Religion erschüttert. Ein Verdrängen der Problematik hat dabei nur verzögernde, aber nicht bewahrende Wirkung. Wenn die christlichen Kirchen heute vielfach das erste Kapitel der Genesis von ihrer Lehre und Verkündigung ausklammern und von Sündenfall und Erbsünde nicht mehr reden, dann ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis die letzten Gläubigen in ihrem Glauben verunsichert werden um ihn schließlich vollkommen zu verlieren.

Dem heute tobenden ideologischen Kampf zwischen Religion und Atheismus liegen unter anderem unterschiedliche Weltmodelle zugrunde. Nach diesen heute gängigen Weltmodellen erfolgte, ausgehend vom Urknall, eine Evolution der unbelebten und belebten Natur. Der Tod als Schöpfungsprinzip dieser Evolution stellt für das Christentum eine Herausforderung dar. Den bisher größten Angriff auf die Religion führte der Biologe Monod, der den Zufall zur Ursache des gesamten Seins erhob. Sein Weltmodell bildet die philosophische und weltanschauliche Grundlage einer totalen Anarchie und die Kampfansage gegen jede Religion. Es kennt nur eine einzige Antwort auf die Fragen des Lebens: Alles ist sinnlos! Wie sehr schon die Grundlagen der Weltmodelle von einer Weltanschauung geprägt sind, zeigt eine Äußerung des sowjetischen Astronomen Ambarzumian, der bei einer internationalen Konfe-

renz im Jahre 1952 sagte: „*Wir werden uns wohl kaum je einigen können, denn zwischen uns steht die Weltanschauung.*“²³

Wissenschaftliche Weltmodelle können nie einen absoluten Wahrheitsanspruch erheben. Jedem Weltmodell liegen Annahmen zugrunde, die den Charakter eines unbeweisbaren Axioms besitzen. Grundlage der Modelle bilden extrem unterschiedliche Annahmen; von konstanter Energieverteilung bis hin zur ununterbrochenen Neuentstehung der Materie. Jedes Modell hat Stärken und Schwächen. In Bereichen, in denen ein Modell versagt, leistet das andere gute Dienste. Von einer gegenseitigen Übereinstimmung sind die Modelle noch weit entfernt.

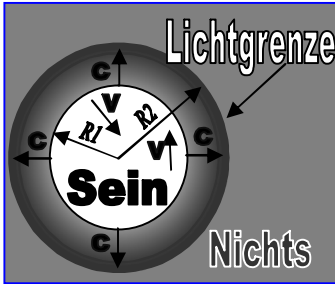
Als Christen werden wir allen Weltbildern, die mit den Aussagen der Wortoffenbarung nicht übereinstimmen, kritisch gegenüberstehen. Ohne wissenschaftliche Ergebnisse zu ignorieren, werden wir bestrebt sein, Weltbilder zu finden, die mit der christlichen Offenbarung im Einklang stehen. So ist es für uns nicht nur legitim, sondern sogar zwingend erforderlich, nach solchen Weltmodellen zu suchen.

Ein neues Weltmodell

Nach den schon erwähnten Gesetzen der Relativitätstheorie sind Raum, Zeit und Masse vom momentanen Bewegungszustand des Alls abhängig. Dieser momentane Bewegungszustand des Kosmos wird durch die Allgeschwindigkeit v beschrieben und stellt eine zentrale Größe in unseren weiteren Überlegungen dar.

Wie schon oben gezeigt wurde, wird unter der Allgeschwindigkeit nicht verstanden, dass sich der Kosmos in eine bestimmte Richtung bewege. Es müsste dann ja auch außerhalb des Kosmos Raum, Zeit und Masse geben. Nach den Messungen der Astronomen dehnt sich aber der Kosmos an seinem Rand gleichmäßig mit Lichtgeschwindigkeit aus. Wären außerhalb des Alls ebenfalls Massen vorhanden, dann würde die zum Allrand hin gleichmäßig zunehmende Fluchtgeschwindigkeit der Sterne gestört; außerdem käme es immer wieder zu gigantischen Kollisionen zwischen Massen innerhalb und außerhalb des Kosmos. Da dies nicht der Fall ist, gibt es offenbar außerhalb des Kosmos keine Massen. Raum, Zeit und Masse bedingen einander. Außerhalb des Kosmos dürfen wir deshalb weder Masse, noch Zeit, noch Raum annehmen; den Kosmos umgibt das Nichts.

Bild 1



Wir können uns daher, wie in Bild 1 gezeigt, den Kosmos als abgeschlossene Kugel vorstellen. Die Grenzen der Kugel erweitern sich mit Lichtgeschwindigkeit. Innerhalb der Kugel liegt das Sein, darin existieren Raum, Masse und Zeit.

Den Kugelrand bildet die Lichtgrenze. Diese Grenze wandert mit Lichtgeschwindigkeit vom Zentrum der Kugel weg, gehört aber selbst noch zum Sein. Beim Überschreiten der Lichtgrenze gelangen wir vom Sein zum Nicht-Sein, wir kommen hinein ins Nichts. Dort existieren weder Masse, noch Raum, noch Zeit, daher auch keine Bewegungsrichtung. Die Bewegung des Alls kann deshalb nur eine Bewegung in sich selbst sein.

Die Beobachtung von Himmel und Erde zeigt, dass sich praktisch alle Massen des Alls, vom Elektron bis zur Galaxie, in Bewegung befinden. Die mittlere Geschwindigkeit dieser bewegten Massen haben wir schon als Allgeschwindigkeit v definiert. Wenn sich diese ändert, dann erfolgt auch eine Änderung von Masse, Raum und Zeit im Kosmos. Eine Zunahme der Allgeschwindigkeit bewirkt gleichmäßige Schrumpfung, eine Abnahme der Allgeschwindigkeit gleichmäßige Dehnung des Kosmos in alle Richtungen.

Nach den astronomischen Beobachtungen dehnt sich unser Kosmos gleichmäßig nach allen Richtungen aus. Folgerichtig muss sich daher die Allgeschwindigkeit v , die ja für die Größe des Kosmos bestimmend ist, ständig verringern.

Wenn wir unser Bild 1 betrachten, dann stellt sich natürlich folgende Frage: Wohin, wenn es außerhalb des Kosmos keinen Raum gibt, breitet sich nun das Licht an der Lichtgrenze aus; wohin wandert diese Lichtgrenze des Kosmos?

Eine Ausdehnung ins Nichts ist undenkbar, denn im Nichts existiert nichts. Es gibt auch keinen Raum, der die Voraussetzung für die Ausdehnung wäre. Unser Problem besteht nun darin, dass sich einerseits das Weltall an der Lichtgrenze ausdehnt, andererseits aber für diese Ausdehnung kein Raum vorhanden ist.

Um das angesprochene Problem lösen zu können, müssen wir die momentane Allgeschwindigkeit und den damit festgelegten momentanen Allzustand mit der Lichtausbreitung an der Lichtgrenze verknüpfen.

Bild 2 Bild 3



Bild 2 zeigt die Volumsänderung des Kosmos infolge der gleichmäßigen Alldehnung. Dadurch vergrößert sich der Allradius in einer bestimmten Zeit t von R_1 auf R_2 .

Diese Vergrößerung des Allradius kann aber nicht durch Inanspruchnahme eines außerhalb des Kosmos liegenden Raumes erklärt werden. Das neue Volumen kann natürlich nicht vom Nichts kommen. Das Nichts hat ja nichts zu bieten, nicht einmal einen leeren Raum. Das durch die Lichtausbreitung an der Lichtgrenze erforderliche Volumen kann daher nur vom Sein stammen. Das Sein allein kennt einen Raum und kann ihn auch relativistisch verändern.

Das Bild 3. zeigt ebenfalls eine Volumsvergrößerung des Kosmos. Im Zustand vor der Volumszunahme hat der Kosmos den Radius R_1 , die Allgeschwindigkeit beträgt v_1 . Nach einer bestimmten Zeit t habe sich die Allgeschwindigkeit von v_1 auf v_2 verringert. Durch diese Geschwindigkeitsabnahme dehnt sich der Raum relativistisch auf R_2 aus und neuer Raum wird durch relativistische Dehnung des vorhandenen Raumes geschaffen.

Betrachten wir nun nochmals die beiden Bilder 2 und 3. Der sich mit Lichtgeschwindigkeit ausdehnende Kosmos wird durch die Lichtgrenze und der relativistisch vergrößerte Raum durch die Raumgrenze abgeschlossen. Lichtgrenze und Raumgrenze sind in ihrer Veränderung voneinander abhängig. Die Lichtgrenze kann nicht der Raumgrenze und die Raumgrenze nicht der Lichtgrenze enteilen, da ja sonst Raum von Masse und Zeit isoliert wäre.

Lichtgrenze und Raumgrenze können sich nur gleichmäßig ändern. Dies bedeutet, dass die Vergrößerung des Kosmos infolge der Lichtausbreitung der Vergrößerung des Alls infolge der Abnahme der Allgeschwindigkeit entsprechen muss. Das sich an den Grenzen des Kosmos ausbreitende Licht erhält den dazu erforderlichen Raum durch den Kosmos selbst. Das Weltall, so können wir sagen, breitet sich durch relativistisch sich erschließenden Raum aus. Die Lichtausbreitung schafft nicht

neuen Raum, sie bewirkt vielmehr die relativistische Vergrößerung von vorhandenem Raum.

Die Volumszunahme des Weltalls infolge der Lichtausbreitung entspricht der Vergrößerung des Alls durch Abnahme der Allgeschwindigkeit. Wenn wir die Volumina gleichsetzen, dann deckt sich die Lichtgrenze immer mit der Raumgrenze. Das Gleichsetzen der Volumszunahme führt zur „Grundgleichung der Raumerschließung“:

$$a = -c^2/R_0 * \sqrt{1-v^2/c^2} / (v/c)$$

a ... Geschwindigkeitsänderung/Zeit
 c ... Lichtgeschwindigkeit
 R_0 ...Größtmöglicher Radius des Weltalls
 v ... Momentane Allgeschwindigkeit

Sie stellt den Kosmos als ein in sich gebremstes System dar, denn die zeitliche Änderung der Allgeschwindigkeit a ist ja negativ! Die Lichtausbreitung an der Lichtgrenze wird so durch die ständige Verringerung der Allgeschwindigkeit v erklärt.

Die Allgeschwindigkeit bestimmt die jeweilige Größe des Kosmos. Durch Gleichsetzen von Licht- und Allgrenze kann nicht nur der Verlauf des Abbremsvorganges berechnet werden, es können auch Aussagen über Vergangenheit und Zukunft des Kosmos getroffen werden. Unser Berechnungsansatz ergibt, dass der Kosmos ständig gebremst wird. Er hatte daher einmal die maximal mögliche Geschwindigkeit, nämlich Lichtgeschwindigkeit c . Der Ursprung unseres Kosmos lag „im Licht“. Die Allgeschwindigkeit v war am Anfang gleich der Lichtgeschwindigkeit c . In diesem Zustand war die Verzögerung der Allgeschwindigkeit Null. Trotzdem ist in einem historischen Augenblick das Weltall plötzlich „aus dem Licht“ gefallen, hinein in Raum und Zeit. Der im Licht geschaffene Kosmos durchbrach die „Lichtmauer“ und verringert seither ständig seinen inneren Geschwindigkeitszustand.

Die Bremswirkung nimmt ständig zu und strebt am Ende des Vorganges, wenn die Allgeschwindigkeit sich dem Wert Null nähert, gegen unendlich. Dieser Prozess, der unseren sichtbaren Kosmos betrifft, ist am besten mit einem Fall vergleichbar. Der Kosmos fiel aus dem Licht und er fällt unaufhörlich weiter, hinein ins Nichts. Die Dramatik dieses Falles nimmt dabei ständig zu. Wir leben in einem gefallenem Kosmos, auf einer gefallenem Erde, in einer gefallenem Schöpfung.

Die erste Auswirkung dieses Falles aus dem Licht war der Verlust des Paradieses. Die Auswertung der Grundgleichung zeigt, dass mit der

Abnahme der Allgeschwindigkeit v die Verzögerung ständig zunimmt. Von Augenblick zu Augenblick wird der Kosmos immer mehr gebremst. Die innere Allgeschwindigkeit nimmt dabei immer mehr ab und nähert sich unaufhaltbar dem Grenzwert Null. Bei diesem Grenzzustand strebt die Verzögerung gegen unendlich. Dadurch endet der Fall aus dem Licht mit einer Blockade. In dieser Blockade erreicht der Kosmos seinen Endzustand. Die Allgeschwindigkeit wird Null und der Radius des Universums erreicht seinen Größtwert. Die Grundgleichung der Raumerschließung vermittelt ein düsteres Zukunftsbild des Kosmos. Das All ist zu unaufhörlichem Fall verurteilt. Unaufhaltsam fällt es, bis zum Ende der Zeit.

Diese Grundgleichung der Raumerschließung steht als physikalische Hypothese im Einklang mit den Berichten der Genesis und der gesamten Schrift. Nach unserer Hypothese brachte der Austritt des Kosmos aus dem Licht, hinein in Raum und Zeit, in einem einzigen Augenblick das Gesetz des Todes in die Welt. Infolge dieses todbringenden, das ganze Weltall beherrschenden Gesetzes schreibt auch der Apostel Paulus über die Schöpfung: „*Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat;*“ (Röm 8,20). Das Ausbrechen des Kosmos aus dem Licht war ein einmaliges, ungeheures, nicht mehr rückgängig zu machendes Ereignis. Dieser Fall wurde durch Adams Sünde ausgelöst. Adam wandte sich ab von Gott, vom ungeschaffenen Licht. Mit ihm floh das All ins Nichts. Die Worte aus der Offenbarung des Johannes machen uns betroffen: „... *vor seinem Anblick flohen Erde und Himmel, und es gab keinen Platz mehr für sie*“ (Off 20,11).

Die Grundgleichung führt uns auf die geheimnisvolle Spur unseres Anfangs. Es war ein Anfang im Licht. Der Kosmos allgemein und der Mensch im Besonderen befanden sich in einem völlig anderen Zustand. Dieser paradiesische Zustand kannte den Raum und die Zeit unserer Erfahrung nicht. Heute leben wir außerhalb des Paradieses. Von unserem Standpunkt aus können wir nur bis zu den Grenzen jenes anderen Zustandes rechnen. An Raum und Zeit gebunden, ist es uns nur möglich, bis zur Grenze von Raum und Zeit vorzustößen, nicht aber darüber hinaus. Der Zustand im Licht ist für uns nur als Grenzwert zu erahnen, nicht aber zu begreifen. Er zeigt auf eine andere, uns fremde Wirklichkeit. Das Sein war jenseits dieser Grenze qualitativ anders, und doch ähnlich.

Eine Schöpfung im Licht bildet den Ausgangspunkt unserer heutigen Welt. Die Spuren des Paradieses lassen uns diese Schöpfung „im Licht“ erahnen. Mit unseren Begriffen von Raum und Zeit können wir Vorgänge im All, nicht aber jene im Licht, beschreiben. Das Paradies liegt uns heute so ferne, dass es sich unseren Begriffen entzieht. Es liegt uns so ferne, dass wir geneigt sind, es zu leugnen.

Die Sünde Adams hat den Kosmos erschüttert und dem Tod geweiht: *„Weil du auf deine Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem zu essen ich dir verboten hatte: So ist verflucht der Ackerboden um deinetwegen ... Denn Staub bist du, zum Staub musst du zurück“* (Gen 3,17-19). Die Sünde Adams wird vererbt von Geschlecht zu Geschlecht. Weil Adam sündigte, müssen alle sterben. Jeder ist Erbe von Adams Schuld. Zwangsläufig müssen alle als Kinder dieser Welt auch den Fluch dieser Welt tragen.

Nietzsche hat recht: Wir fallen unaufhörlich ins Nichts. Unser Weg führt von einem Anfang im Licht zu einem Ende im Nichts. Das All geht einer Blockade entgegen. Das Schriftwort: *„... die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden ...“* (Matth 24,29) bestätigt diese Schau.

Die Suche nach dem verlorenen Paradies hat uns auf die Grundgleichung der Raumerschließung und zu einem neuen Weltmodell geführt. Dieses Weltmodell wollen wir nun weiter untersuchen, um Aussagen über unsere Welt und über die Zustände an deren Grenzen zu erhalten.

9. Welt der Veränderung

Beim dem beschriebenen Fall des Kosmos aus dem Licht verringert sich ständig die das Sein bestimmende Allgeschwindigkeit v . Damit ändern sich nicht nur Masse, Länge und Zeit, sondern auch alle anderen physikalischen Größen des Kosmos. Die Grundlage zur Berechnung aller Veränderungen bildet die Grundgleichung der Raumerschließung. Von dieser Grundgleichung ausgehend können eine Fülle interessanter kosmischer Veränderungen mathematisch beschrieben werden. Unser Interesse gilt aber nicht den mathematischen Formeln an sich, sondern den durch diese Formeln beschriebenen Veränderungen des Kosmos. In den nun folgenden Abschnitten wollen wir die wichtigsten Ergebnisse anschaulich darstellen.

Allradius und innere Maßhaltigkeit des Kosmos

Wie schon erwähnt, gibt es im Licht keinen Raum. Der Radius des gesamten Kosmos war Null. Erst mit dem Austritt aus dem Licht beginnt die Existenz des von uns erfahrbaren Raumes. Der Allradius nimmt im Augenblick des Falles aus dem Licht plötzlich zu. Von einem Augenblick zum anderen entsteht der Raum.

Es gibt nur ein Entweder – Oder; entweder ein Sein im Licht oder ein Sein außerhalb des Lichtes. Die Trennung ist radikal, denn es gibt nicht „ein bisschen Sein im Licht“ oder ein „bisschen Sein im Raum“.

Im Augenblick des Falles bläht sich plötzlich das ganze Universum durch relativistische Dehnung auf. Diese relativistische Dehnung bedeutet kein echtes Größerwerden, es ist ein relativistisches Größerwerden, ein Größerwerden auf Kosten der Substanz des Wesens, des Lebens. Dieses Größerwerden beginnt beim Fall aus dem Licht und hört bis hin zum Weltende nicht mehr auf. Die Vergrößerung des Weltenradius erfolgt wegen der konstanten Ausbreitungsgeschwindigkeit des Kosmos natürlich immer mit Lichtgeschwindigkeit c . Am Ende der Zeit verliert der Kosmos seine Allgeschwindigkeit, und erreicht in der Blockade den größtmöglichen Radius.

Der Weg ins Gigantische ist immer ein Weg in den Untergang. Der sich selbst aufblähende Luftballon – Weltall – führt letztlich in den Tod. In den letzten Jahrzehnten ist die Menschheit einem wahren Gigantomatismus verfallen. Das Streben nach Superlativen, nach noch mehr Pres-

tige, Macht, Wirtschaftswachstum, Geld, Rüstung, Konsum, Energie- und Rohstoffverbrauch ...; nach noch größeren Städten, Bauten, Autos, Maschinen, Vergnügungen ..., lässt uns eine hohe Rechnung bezahlen. Die mit dem Streben nach Mehr verbundene Ausbeutung unserer Erde und Belastung der Umwelt führte uns in eine lebensbedrohende Lage. Der Größenwahnsinn eines modernen Turmbaues von Babel bringt uns Verwirrung, Chaos, Zerstörung und Auflösung.

Alles, was nach außen drängt, bläht sich letztlich auf ins Nichts. Großtuerisches gilt vor Gott nicht. Im Verborgenen und Unscheinbaren wirkt die Kraft des Lebens. Das Paradies bedeutet die Fülle des Lebens. Diese Fülle aber, so zeigt die Grundgleichung, lag nicht in einem Zustand des Raumes, der sich nach außen ins Nichts ausdehnt, sie lag im innersten Kern des Raumes, im Licht. Das Paradies befand sich im Licht und das Licht war innen, es benötigte keinen Raum. Die weisen Führer und großen Denker der Menschheit, aber auch ein großes Heer von einfachen Männern und Frauen, die mit lauterem Herzen die Wahrheit suchen, wissen aus Erfahrung von der Kraft, die aus dem Inneren strömt. Weil wahres Leben innen liegt, raten sie zur Versenkung und Sammlung. Nur verinnerlichte Menschen besitzen Ausstrahlung, denn sie schöpfen aus der geheimen Quelle des Lebens, die sich in ihrem Inneren befindet. Die Kraft und Quelle des Lebens liegt innen! Dies gilt in gleichem Maß für das Natur- und Geistesleben. Der Weg nach Innen, der Weg zum Licht, bringt größere Fülle des Lebens; die Flucht von Innen bewirkt den Verlust der Lebenskraft, Auflösung und Tod.

Bei der beschriebenen Flucht des Kosmos vom Licht ins Nichts vergrößert sich durch die Abnahme der Allgeschwindigkeit ständig der Radius des Kosmos. Die Längen im All verändern sich aber alle in demselben Maß. Daher bleibt das Verhältnis von Erdradius zu Allradius und Erdradius zu Sonnenradius für alle Bewegungszustände des Kosmos gleich. Auch die Größenverhältnisse von Elektron zu Atom und Mensch zur Erde bleiben erhalten. Die innere Maßhaltigkeit des Systems ist unveränderlich. Ein im gebremsten Kosmos mit gebremstem Maßband misst daher immer dieselben Längen. Nichts Neues unter der Sonne, könnten wir sagen – und doch, das Neue liegt nicht in den Verhältnissen, die bleiben gleich; das Neue liegt in der Qualität des Lebens, und das nimmt ab.

Masse und Energie

Die Ausdehnung des Kosmos mit Lichtgeschwindigkeit ist an eine sich verzehrende Strahlungsquelle gebunden, die ihre Energie in das Weltall abstrahlt. Als Strahlungsquellen kommen hierbei nur die im Kosmos vorhandenen strahlungsfähigen Massen in Frage, die unter Verlust ihrer eigenen Energie unaufhörlich Strahlung abgeben. Bei diesem Vorgang wird Masse in Strahlung verwandelt, die den sich relativistisch dehnen- den Raum mit Strahlungsenergie füllt. Diese Zerstrahlung der Massen ermöglicht einerseits die relativistische Vergrößerung des Raumes, wirkt aber andererseits bremsend auf die zerstrahlten Allmassen ein und verringert deren Bewegungsenergie, genauso wie bei der Ausdehnung eines Gases in einem Motorenzylinder mit der Vergrößerung des Volumens der Druck sinkt. Zerstrahlung der Massen und Abbremsung derselben sind daher ursächlich miteinander verbunden, genauso wie Ausdehnung und Drucksenkung. Die Gleichheit von Zerstrahlungsenergie und Bremsarbeit liefert die schon von Einstein aufgestellte Relativität der Masse.

Was bedeuten nun diese Ergebnisse im Konkreten? Zunächst zu den im Kosmos vorhandenen Massen. Die Größe der einzelnen Massen ändert sich mit der Allgeschwindigkeit. Im Licht ist jede Einzelmasse für sich unendlich groß. Beim Austritt aus dem Licht verlieren die Massen aber ihren Unendlichkeitscharakter und werden plötzlich endlich. Der Übergang vom Unendlichen zum Endlichen erfolgt in einem einzigen Augenblick. Die nunmehr endliche Masse verringert mit abnehmender Allgeschwindigkeit ihre Größe und erreicht im Blockadezustand des Alls ihren Kleinstwert, den so genannten Ruhewert m_0 .

Die Veränderung der Größe der arbeitsfähigen Energie oder Vitalenergie zeigt einen ähnlichen Verlauf wie jene der Massen. Im Licht ist die Vitalenergie unendlich groß. Sie nimmt bei der Verzögerung des Kosmos rapide ab und wird im Blockadezustand schließlich Null.

Masse und Energie waren also im Licht unendlich groß. Beim Austritt aus dem Licht verlieren beide ihre Unendlichkeit. Während des Abbremsvorganges nehmen Masse und Energie ständig ab. In der Blockade erreicht die Masse einen endlichen Kleinstwert, die Vitalenergie geht aber total verloren. Die Masse bleibt, ihr „Leben“ aber ist erloschen.

Das Paradies, das wir verloren haben, lag im Licht. In dieser vollkommenen Schöpfung hatte jede Masse in sich unendliche Größe und unendliche Energie. Der Begriff „unendlich“ ist ein Grenzwert und besagt

in diesem Zusammenhang, dass Masse und Energie in absoluter Fülle vorhanden waren. Die Existenz einer unendlichen Masse bedeutet aber nicht den Verlust der Massenverhältnisse. Genauso, wie sich die Größenverhältnisse beim Verlust des Volumens nicht änderten, blieben auch die Massenverhältnisse in der Unendlichkeit erhalten.

Beim Eintritt in Zeit und Raum verloren Masse und Vitalenergie in einem einzigen Augenblick ihre Unendlichkeit und begannen plötzlich abzunehmen. Der Verlust an Masse ist dabei ein echter Substanzverlust. Die im Licht unendlich große Masse wird endlich und verliert auf ihrem Weg hin zur Blockade ständig weiter an Substanz, bis sie in der Blockade ihren Kleinstwert erreicht. Der Verlust an Vitalenergie entspricht einem Verlust an Lebensfülle. Das „Leben“, die Vitalenergie der Masse, wird ebenfalls immer kleiner, bis im Augenblick der Blockade die Masse zwar noch vorhanden, deren Vitalenergie jedoch verloren gegangen ist. In der Blockade ist das „Leben“, die Vitalenergie der Masse, die auf ihren Kleinstwert geschrumpft ist, erloschen.

Wenn wir den Materialismus westlicher und östlicher Prägung auf diesem Hintergrund betrachten, dann stürzen dessen Pfeiler in sich zusammen. Das, worauf der Materialist zählt, die Materie, verliert ständig ihre Substanz und ihr Leben. Die Materie anbeten, heißt den Tod anbeten, denn die Materie geht der Leblosigkeit und Bedeutungslosigkeit in einem riesigen, in der Blockade erstarrten Raum entgegen.

„Vor seinem Anblick flohen Erde und Himmel, und es gab keinen Platz mehr für sie“ (Off 20,11). Das All fällt unaufhörlich ins Nichts. Der Tod trifft nicht nur die belebte Natur, er vernichtet selbst das „Leben“ der toten Materie – deren Energie –, und niemand kann es ihr wiedergeben. Ebenso wenig kann der Mensch seinem Schicksal entinnen. *„Loskaufen kann doch keiner den anderen noch an Gott für ihn ein Sühnegeld zahlen – für das Leben ist jeder Kaufpreis zu hoch;“ (Ps 49,8-9).*

Die Massen, die in der Blockade ihren Kleinstwert erreicht haben, stehen natürlich in demselben Massenverhältnis wie im Licht. Das Verhältnis zweier Massen ändert sich also während des gesamten Abbremsvorganges nicht; ein Kilo Getreide wird Messtechnisch immer ein Kilo Getreide bleiben. Was den Massen verloren geht, ist das „Leben“. Im Licht können wir von einer unendlichen und doch unterschiedlichen Lebensfülle sprechen, die in der Blockade in einen absoluten und doch differenzierten Tod übergeht.

Der paradiesische Zustand von Masse und Energie zeigt, dass es durchaus legitim ist, von unendlicher Masse oder Energie zu sprechen und gleichzeitig Unterschiede und Verhältnisse zuzulassen. Im Paradies war alles unendlich und doch unterschiedlich. Die Unendlichkeit bedeutet nicht Uniformität. Dies ist auch im Hinblick auf den Himmel, das neue Paradies, von Bedeutung. Im Himmel wird jeder unendlich glücklich sein und trotzdem wird es Unterschiede an Glückseligkeit geben.

Bremskraft

Der ganze Kosmos befand sich am Anfang im Licht. Was, so fragen wir, war der Grund für den Austritt des Kosmos aus dem Licht? Den letzten Grund für die Flucht des Kosmos in den Tod können wir mit dem Modell der Raumschließung nicht angeben, der Grund dafür liegt außerhalb der Materie. Wir können aber feststellen, was bei dem Austritt aus dem Licht geschah. Das Licht, so können wir sagen, verließ plötzlich das Sein ohne Raum und blähte sich im Nichts auf. Dieser so einschneidende und dramatische Vorgang war verbunden mit einer unendlich großen Bremskraft. Im Licht, so zeigt die Rechnung, gab es für die unendlichen Massen auch unendlich große Feldkräfte, die die Massen im Licht hielten. Die plötzlich auftretende Bremskraft hat den Kosmos aus dem Licht geschleudert.

Diese anfangs unendlich negative Kraft nahm beim Abbremsvorgang auf einen endlichen Kleinstwert ab, sie wirkt aber weiterhin bremsend auf den Kosmos. Auf dem Weg zur Blockade nimmt diese bremsende Kraft wieder zu, um schließlich in ihr über alle Grenzen zu steigen und den Kosmos in seiner Endlage zu blockieren. Die Bremskraft ist am Anfang unendlich, weil die Massenänderung unendlich ist, sie ist am Ende wieder unendlich, weil die Geschwindigkeitsänderung unendlich wird.

Eine ungeheure Kraft hat der Welt den Tod gebracht. Im Licht hatte alles Unendlichkeitscharakter; plötzlich jedoch trat eine Kraft auf, die negativ unendlich war. Diese Kraft trat zusammen mit der Flucht des Kosmos aus dem Licht auf. Beides geschah in demselben Augenblick. Die negative Kraft ist daher ursächlich mit dieser Flucht verbunden. Gleichzeitig wird auch das unendlich große Feld, das die Massen im Licht hielt, zerstört und endlich.

Eine todbringende negative Kraft trennte das All vom Licht. In dieser Kraft begegnen wir dem Satan, dem unendlich Negativen, dem von

allem Licht Flüchtenden, dem alles aus dem Licht Ziehenden. Die Schlange sagte zur Frau: *"... ihr werdet wie Gott ..."* (Gen 3,5). Durch den missbrauchten freien Willen des Menschen, durch seine Anmaßung, wie Gott sein zu wollen, verlor der Mensch seine Unendlichkeit und lieferte sich der negativen, von Gott trennenden Kraft aus. Es war dem freien Willen des Menschen überlassen, bei Gott zu bleiben oder sich von ihm zu trennen. Treffend schreibt Jesus Sirach: *„Er hat am Anfang den Menschen erschaffen und ihn der Macht der eigenen Entscheidung überlassen“* (Sir 15,14). Die Macht der eigenen Entscheidung war auslösend für den fürchterlichen Fall des Kosmos. Freilich sündigten Adam und Eva nicht aus eigenem Antrieb. Es war der Neid des Teufels, durch den der Tod in die Welt kam (Weish 2,24). Der Fürst dieser Welt, die Schlange, der Sünder von Anfang an (1 Joh 3,8) verführte die Menschen. *„Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht“* (Weish 2,23). Doch ein machtvoller, gefallener Engel verführte den Menschen zur Sünde, bekam dadurch Macht über das All, das dem Menschen zur Herrschaft übergeben war, und wurde Urheber aller zerstörerischen Kräfte.

Der Lügner von Anbeginn, der Fürst dieser Welt, (vgl. Joh 12,31) ist so sehr Herr des Kosmos, dass er es wagt, selbst den Herrn aller Herren zu versuchen und spricht: *„All die Macht und Herrlichkeit dieser Reiche will ich dir geben; denn sie sind mir überlassen, und ich gebe sie, wem ich will“* (Luk 4,6).

Eine mächtige, todbringende Kraft beherrscht den Kosmos. Es sind *„Die Engel, die ihren hohen Rang missachtet und ihren Wohnsitz verlassen haben ...“* (Jud 6). Die gefallenen Engel sind die beherrschenden Fürsten dieser Welt. Sie sind aus der Wohnstätte des Lichtes gefallen und wohnen nun in der Finsternis. Ihre Zukunft ist ohne Hoffnung, ihr Lebensinhalt ist Hass und Zerstörung. Ihre Bosheit war vor dem Fall des Kosmos und löste den Sturz aus dem Licht aus, hinein ins Nichts, hinein in Tod und Blockade.

Gravitation

Unter Gravitation verstehen wir das sich gegenseitige Anziehen von Massen. Die Gravitation ist für den fallenden Stein und die um die Sonne kreisenden Planeten verantwortlich. Diese gegenseitige An-

ziehungskraft ist nach unserem Modell im Licht unendlich groß. Daher bleiben auch im Grenzzustand des Lichtes die Bahnen der Planeten und die Gesetzmäßigkeiten der gegenseitigen Anziehung erhalten. Dabei durchdringen sich Massen aber nicht, denn die Gravitationskonstante ist im Licht Null und erhöht sich beim Austritt aus dem Licht. Im Blockadezustand ist zwar die Gravitation ein Maximum, aber die Gravitationskraft ein Minimum. Daher nimmt der Zusammenhalt der Sterne bei dem Fall aus dem Licht ab. Die Bahnen der Elektronen und Planeten bleiben, sofern sie sich nicht auflösen, beim gesamten Abbremsvorgang in ihren Verhältnissen konstant. Neben den inneren Längen, Massen, Energie- und Feldverhältnissen bleiben auch die durch Gravitation hervorgerufenen Kräfteverhältnisse erhalten.

Alltemperatur

Die Untersuchung des Temperaturverlaufes im Kosmos während des Abbremsvorganges brachte zunächst das rein rechnerisch überraschende Ergebnis einer endlichen Temperatur im Licht. Vom Paradies her gesehen, überrascht das Ergebnis nicht, wurde ja doch das All mit Wärme und Kälte, mit lebensnotwendigen Temperaturunterschieden geschaffen. Diese geschaffene Lichttemperatur nimmt aber während der Abbremsung ständig zu und schreitet theoretisch in der Blockade über alle Grenzen.

Seit dem Fall aus dem Licht wird ständig ein Teil der zerstrahlten Energie in Wärmeenergie verwandelt. Dadurch heizt sich der Kosmos un-aufhörlich auf. Durch den Austritt aus dem Licht sind alle ablaufenden Prozesse verlustbehaftet. Diese Verluste führen zu einer Erhöhung der Temperatur im Kosmos. Die geringer werdende Masse wird immer weiter erwärmt, bis sie im ewigen Feuer glüht. Die gefallene Welt endet nach unserem Modell im Feuer!

Von den vielen Bezügen der Schrift zum ewigen Feuer treffen die Worte des Hl. Petrus am markantesten die Situation der Welt: *„Der jetzige Himmel aber und die jetzige Erde sind durch dasselbe Wort für das Feuer aufgespart worden“* (2 Petr 3,7). Petrus spricht vom jetzigen Himmel und der jetzigen Erde. Dies kann nur als der gefallene Himmel und als die gefallene Erde verstanden werden. Durch den Verlust der unendlichen Qualität des Paradieses wartet das Feuer auf die Schöpfung. Noch deutlicher beschreibt Petrus das Ende mit dem Satz: *„An*

jenem Tag wird sich der Himmel im Feuer auflösen und die Elemente werden im Brand zerschmelzen“ (2 Petr 3,12).

Entropie

Der Begriff der Entropie ist uns nicht mehr unbekannt. Wir verbinden damit einen Zustand der Ordnung oder Unordnung. Niedrige Entropie bedeutet große und hohe Entropie geringe Ordnung. Unser besonderes Augenmerk gilt hierbei der Art der Veränderung der Entropie während des Bremsvorganges und den auftretenden Grenzwerten im Licht und in der Blockade.

Mit $\gamma = \sqrt{1 - v^2/c^2}$ erhält man für die Entropie s :

$$s = - \text{konst} * \ln (\sqrt{(1 - \gamma)/(1 + \gamma)})$$

Die Berechnung ergibt folgendes Bild: Im Licht war die Entropie Null, sie nimmt jedoch beim Austritt aus dem Licht plötzlich zu, erhöht ihren Wert immer weiter, um in der Blockade gegen Unendlich zu streben. Soweit der mathematische Verlauf.

Die Interpretation der Rechenergebnisse im Hinblick auf das Paradies und den Sündenfall ist wiederum sehr aufschlussreich. Im Licht, so zeigt die Berechnung, gab es keine Entropie, ihr Wert war Null. Das überrascht uns nicht, denn im Licht gab es nach der Genesis keine Unordnung. Und Unordnung Null ist gleichbedeutend mit Entropie Null. Das Paradies war vielmehr ein vollkommenes Geschenk Gottes an den Menschen, denn „... *jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben, vom Vater der Gestirne, bei dem es keine Veränderung und keine Verfinsterung gibt“ (Jak 1,17)*. Im Licht, ohne Veränderung und Verfinsterung, war alles „*sehr gut*“ (*Gen 1,31*). Im Paradies herrschte, da es keine Unordnung gab, vollkommene Ordnung. In der Genesis heißt es deshalb: „*Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut*“ (*Gen 1,31*). Die Schöpfung im Licht war tatsächlich unendlich gut. Im Paradies, in der absoluten Ordnung Gottes, das nicht die Unordnung Satans kannte, herrschte das Gesetz des Lebens und nicht das des Todes.

Die Ordnung des Anfangs kam aus Gottes Kraft, nicht aber durch eine Evolution von Zufall und Auslese. Diese Schöpfung, die keine Unord-

nung kannte, war bestimmt zu immer größer werdender Vollkommenheit. Im Licht hat sich die Schöpfung vollzogen, im Licht wurden Spiralnebel, Sonnen und Planeten gebildet. Im Licht entstand jede Form des Lebens und als seine Krönung der Mensch. Der Kosmos insgesamt war licht-geschaffen! Die Größe und Erhabenheit des Seins weist uns selbst in der gefallenen Schöpfung noch auf die Einmaligkeit dieses Geschehens hin.

Der Teufel hat dem Menschen von Anfang an um die Fülle des Lebens, die er selbst verspielt hatte, beneidet. So setzte Satan alles daran, den Menschen zu Fall zu bringen. Die Bosheit und List des Teufels verführten den Menschen zur Sünde. Als der Mensch auf die Stimme der Schlange hörte, verlor der Kosmos in einem Augenblick seine vollkommene Ordnung. Plötzlich brach Unordnung herein und breitete sich immer mehr aus. Zusammen mit der Unordnung trat auch der Tod in die Welt. Die noch immer sichtbare Harmonie und Größe der Schöpfung ist aber nur mehr ein Abglanz der Herrlichkeit und der Vollkommenheit des Anfangs.

Seit diesem Sturz ins Nichts, hinein in die Unordnung, verliert der Kosmos immer weiter an Ordnung. Sonnen vergehen, Massen lösen sich auf, die Vielfalt des Lebens nimmt ab. Weit und breit gibt es keinen Hinweis auf eine mögliche Evolution. Tod und Auflösung begegnen uns überall.

Das Ende dieser Entwicklung übersteigt unsere Vorstellungskraft. Die Ordnung im Licht verwandelt sich in die Unordnung im Nichts. Der Kosmos endet nach seinem Fall aus dem Licht im unendlichen Feuer, in unendlicher Unordnung! Der vom Physiker Clausius schon prophezeite Wärmetod des Kosmos lässt in seiner Grauenhaftigkeit nichts zu wünschen übrig.

Ein einfaches Rechenmodell zeigt uns den Weg der Materie vom Paradies im Licht zur Hölle im Feuer. Als Wanderer auf diesem Weg gehen wir mit dem Kosmos dem Untergang entgegen. Wir sind Wanderer zwischen Paradies und Hölle, wir haben das Paradies verloren, aber die Hölle noch nicht erreicht. Wir stürzen, sind aber noch nicht verbrannt. Der Fall aus dem Licht kann nicht mehr rückgängig gemacht werden, doch das Ende ist noch nicht erreicht. Wir fallen zwar unaufhörlich ins Nichts, doch wir hoffen auf den, der sagt: „*Und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen*“ (Joh 12,32). Wir hoffen auf die erbarmende Liebe unseres Gottes, der sich zu uns in diese gefallene Welt neigt, um uns vor dem drohenden Verderben zu bewahren.

Naturkonstante

Noch ein Wort zu den Naturkonstanten. Wie ja schon erwähnt sind nach der Relativitätstheorie Masse, Länge und Zeit von der momentanen Allgeschwindigkeit abhängig.

Mit der Konstanten $\gamma = \sqrt{1 - v^2/c^2}$ erhält man:

Länge:	$l = l_0 \cdot \gamma$	$l_0 \dots$	Ruhelänge
Zeit:	$t = t_0 \cdot \gamma$	$t_0 \dots$	Ruhezeit
Masse:	$m = m_0 / \gamma$	$m_0 \dots$	Ruhemasse

Lichtgeschwindigkeit c und Plank'sches Wirkungsquantum h sind unabhängig vom jeweiligen Allzustand, also wirkliche Konstante.

Die Gravitationskonstante G und die Boltzmannkonstante k sind jedoch, wie andere Größen auch, vom Allzustand abhängig.

$$\begin{aligned} \text{Boltzmannkonstante } k &= k_0 / \gamma \\ \text{Gravitationskonstante } G &= G_0 \cdot \gamma^2 \end{aligned}$$

Wesentlich bei all diesen Zusammenhängen ist die Abhängigkeit der einzelnen Größen von der Momentanen Allgeschwindigkeit v .
Und es ändern sich bei dem Fall aus dem Licht nicht nur Masse, Länge und Zeit, sondern auch andere Naturkonstante, wie die Boltzmannkonstante oder die Gravitationskonstante.

Der gebremste, ins Nichts fallende Kosmos zeigt sich als eine Welt der Veränderung, die aber nicht leicht durchschaubar ist.

10. Bericht zur Lage

Die Suche nach dem verlorenen Paradies führte uns zu einem neuen Weltmodell. Im letzten Kapitel haben wir die Veränderung einiger Allgrößen in Abhängigkeit von der Allgeschwindigkeit untersucht. Wir erkannten, dass sich der Kosmos auf dem Weg vom Licht hin zur Blockade befindet. Wir würden natürlich auch gerne wissen, an welchem Punkt des Weges wir heute stehen; in der Nähe zum Paradies oder unmittelbar vor der Blockade. Wir suchen also auch nach einer Aussage über die aktuelle Lage des Kosmos.

Die angestrebte Untersuchung ist zwar möglich, die Resultate der Rechnung müssen aber mit Vorsicht interpretiert werden. Um die Berechnung überhaupt durchführen zu können, mussten auch Stoffwerte verwendet werden, deren Größe nicht genau bekannt ist. Eine Änderung der angenommenen Stoffwerte kann jedoch sehr hohe Abweichungen in den berechneten Zahlenwerten zur Folge haben. Wagen wir trotzdem ein sehr abenteuerliches Unternehmen; beginnen wir zu rechnen und besprechen wir die Berechnungsergebnisse.

Zur Massendichte

Die Massendichte, also die Größe der Masse je Volumseinheit, ist für viele kosmische Berechnungen eine wichtige Ausgangsgröße. Für diese Massendichte liefert unser Weltmodell, natürlich mit den oben beschriebenen Einschränkungen, einen ketzerisch hohen Wert von etwa 10^{-14} kg/m^3 . Dieser Wert differiert mit dem von den Astronomen heute als zuverlässig angesehenen Wert um viele Zehnerpotenzen²⁴. Wir müssen aber auch extreme Differenzen zu gängigen Anschauungen sehr ernst nehmen. Es gehört natürlich eine Portion Courage dazu, sich von dreizehn Zehnerpotenzen nicht irritieren zu lassen; die Astronomen sprechen ja von etwa 10^{-27} kg/m^3 Dichte im All. Die einzig mögliche Ursache für diese Abweichung kann nur durch die Existenz vieler „Schwarzer Löcher“ erklärt werden. Die heutige Astronomie kennt die so genannten Schwarzen Löcher, und einige von ihnen sind auch schon nachgewiesen worden. In diesen schwarzen Löchern können ungeheuer große Massen auf kleinstem Raum vereinigt sein. Diese Massenanhäufungen nennt man schwarz, da sie kein Licht ausstrahlen, dafür aber alles, was in ihre Nähe kommt – sogar das Licht – wegen ihrer großen

Anziehungskraft aufsaugen. Nach unserem Weltmodell müssen wir auf eine große Zahl sehr massereicher schwarzer Löcher schließen, die den Unterschied in der Massendichte erklären. Die Berechnung der Alldichte beruht in der Astronomie auf den sichtbaren Sonnen und natürlich auf der als richtig angenommenen Entfernungsmessung zu den Sternen.

Das Weltmodell der Raumerschließung berücksichtigt aber auch die unsichtbaren Massen, die eben heute noch ein Vielfaches der sichtbaren Massen ausmachen. Nach der heute gängigen astronomischen Meinung sind in der Nähe des Allrandes viele Sterngiganten, die so genannten „Roten Riesen“, anzusiedeln. Es ist natürlich durchaus möglich, dass außerhalb der „Roten Riesen“ noch ungezählte „Schwarze Riesen“, Schwarze Löcher mit gigantischen Massenanhäufungen existieren. Damit ist auch unsere extrem hohe Alldichte ohne Schwierigkeit zu erklären. Abgesehen von der Existenz schwarzer Löcher im gesamten Kosmos und vor allem am kosmischen Rand, könnten gigantische Schwarze Löcher auch die Kerne aller Spiralnebel bilden. Der Phantasie zur Rechtfertigung der extremen Abweichung in der Massendichte ist daher keine Grenze gesetzt.

Zum Alter des Kosmos

Durch diesen hohen Wert der Alldichte ergibt sich rechnerisch für das momentane Alter des Kosmos eine schockierend kurze Zeit. Wir sind heute gewöhnt, in Jahrmillionen und Jahrmilliarden zu denken. Nun aber errechnen wir nach unserem Modell für das Alter des Weltalls knapp 7000 Jahre. Bis hin zur Blockade dauert es keine weiteren 300 Jahre mehr. Natürlich, die Zahlenwerte können sich bei Änderung der Stoffkonstanten, wie schon erwähnt, um Zehnerpotenzen ändern. Aber die angegebenen Werte dürften meiner Meinung nach dennoch der Wahrheit sehr nahe kommen.

Was aber bedeutet ein kosmisches Alter von 7000 Jahren, wenn wir mit radioaktiven Zerfallsmethoden ein Alter von Jahrmilliarden messen können? Diese Diskrepanz ist verhältnismäßig leicht zu klären. Eine mögliche Erklärung hängt mit dem Begriff der Zeit zusammen, dem wir uns im nächsten Kapitel widmen wollen. Soviel aber vorweg: die berechnete und hier angegebene Zeit von 7000 Jahren ist eine „Eigenzeit“, es ist jene Zeit, die ein mit der Erde mitbewegter Beobachter während des gesamten Falles aus dem Licht als reine Zeit gemessen hätte. Da

sich bei dem Fall aber auch die Zeit ständig ändert und ihre Dauer länger wird, hat diese gemessene Eigenzeit nichts mit jener Zeit zu tun, die wir von unserem heutigen Standort aus gesehen, ohne Kenntnis der Veränderung der Zeit, zurückschauend feststellen. Wir haben es hierbei mit dem schon beschriebenen Phänomen des langsameren Alterns eines Raketenfahrers zu tun. Die mit 7000 Jahren berechnete Eigenzeit hat auch nichts mit Jahren im Sinne einer Zeitmessung mit Hilfe der Anzahl der Sonnenumkreisungen der Erde zu tun. Die hier verwendeten Zeitermittlungen beruhen auf der Relativität der Zeit, mit der wir uns später noch ausführlicher beschäftigen werden.

Zur momentanen Allgeschwindigkeit

Der momentane Wert der Allgeschwindigkeit beträgt nach den Berechnungen derzeit zirka 27% der Lichtgeschwindigkeit. Der Kosmos hat demnach schon knapp dreiviertel seiner Anfangsgeschwindigkeit verloren. Wir befinden uns demnach heute schon im fortgeschrittenen Stadium des Falles aus dem Licht. Wenn wir das Ereignis von der Gesamtdauer der Abbremszeit her betrachten, dann sind davon heute schon 96% vergangen. Wir befinden uns daher schon unmittelbar vor der Blockade, merken aber die Dramatik des Falles und die Nähe des Blockadezustandes nicht, weil sich derzeit die Allgrößen noch immer sehr langsam verändern und alle Verhältnisse, wie schon erwähnt, unverändert bleiben. Ein explosionsartiger Anstieg auch Messbarer Werte, wie der Temperatur, erfolgt erst unmittelbar vor der Blockade.

Die Kenntnis der momentanen Allgeschwindigkeit erlaubt natürlich auch die Ermittlung aller anderen veränderlichen Allgrößen, auf die wir aber, die Alltemperatur ausgenommen, nicht weiter eingehen wollen.

Noch ein Wort zur Alltemperatur. Im Jahr 1965 wurde die so genannte Hintergrundtemperatur, eine Strahlungstemperatur im Kosmos, mit 2,7 Kelvin gemessen. Man spricht von der 2,7 K-Strahlung. Ausgehend von diesem Wert, erhalten wir für den Kosmos im Licht eine Alltemperatur von 0,73 K. Es existierte also, wie schon erwähnt, bereits im Licht eine Temperatur. Der Anstieg der Alltemperatur ist bis heute sehr gering, und die Temperatursteigerung ist auch heute noch unbedeutend, wird aber zur Blockade hin plötzlich dramatisch zunehmen. Der Grenzwert der Temperatur ergibt sich in der Blockade mit knapp 16000 K, liegt also 5000mal! höher als der heute gemessene Wert. In diesem ewigen

Feuer wird der Kosmos verbrennen. Doch unabhängig von jeder Zeitrechnung ist das Ende des Falles aus dem Licht sehr dramatisch.

Zur Orientierung

Das Wissen um die Tatsache unseres Falles ist wichtiger als ein Wissen um unseren momentanen Standort. Das genaue Weltende können wir nicht errechnen: *„Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet“ (Mat 24,44)*. Unabhängig vom Wissen um den Zeitpunkt des Endes gilt für jeden Christen das Herrenwort: *„Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde“ (Mt 25,13)*.

11. Sein und Schein

Bezugssysteme

Unsere gefallene Welt ist eine sich ununterbrochen verändernde Welt. Mit der ständigen Abnahme der Allgeschwindigkeit verändern sich alle uns bekannten Größen, selbst die Zeit. Die Form der ablaufenden Veränderung ist dabei wesentlich vom Standort des Beobachters abhängig. Wir müssen uns daher kurz mit diesem Standort, von dem aus die Vorgänge beschrieben werden, dem Bezugssystem, befassen.

Ohne Bezugssystem sind wir außerstande, auch nur den kleinsten Vorgang beschreiben zu können. Wir beziehen die verstreichende Zeit auf Zeiteinheiten, Massen auf Masseneinheiten und Längen auf Längeneinheiten. Erst der Bezug der Maßzahl zur Einheit verleiht der Zeit, der Masse oder der Länge das wahre Maß. Die Güte der Beschreibung hängt von der Güte und Gültigkeit des Bezugssystems ab.

Es gibt statische und dynamische, materielle und geistige Bezugssysteme. Die statischen Bezugssysteme sind einfach. Ein Pendelschlag wird als Sekunde, eine bestimmte Masse als Kilogramm und eine frei gewählte Länge als Meter angegeben. Damit sind die Bezüge festgelegt. Die Maßzahl alleine, ohne Angabe des Bezugssystems, sagt nichts aus. Zur Maßzahl drei gehören entweder Sekunden, Kilogramm oder Meter. Drei alleine – ohne Angabe des Bezugssystems – könnten ja auch drei Stunden, drei Tonnen oder drei Seemeilen bedeuten. Dieses einfache Beispiel eines statischen Bezugssystems zeigt schon die Grundproblematik von Bezugssystemen an.

Geht es bei den statischen Bezugssystemen um die Größen der Baseinheiten wie Sekunde, Kilogramm und Meter, so liegt das Problem bei den dynamischen Bezugssystemen in der Wahl des Ortes und der Bewegung des Bezugssystems. Als Student saß ich manchmal schon längere Zeit vor der Abfahrt des Zuges im Abteil und las in einem Buch. Manchmal überhörte ich alle Signalzeichen, blickte aus dem Fenster und war der Meinung, der Zug am anderen Bahnsteig würde abfahren. Erst als ich beim Abteilfenster hinausblickte, merkte ich, dass mein Zug zu fahren begonnen hatte. Ich spürte zwar noch nichts von der eigenen Bewegung, aber da die Häuser am Fenster vorbeihuschten, erkannte ich, dass sich mein Zug bewegte und der andere Zug stillstand. In meinem Falle ging es darum, festzustellen, ob sich mein Zug beweg-

te, oder der Nachbarszug. Legen wir unser Bezugssystem in das Abteil eines fahrenden Zuges, dann erscheint alles außerhalb des Zuges in Bewegung, im Abteil selbst aber herrscht – vom Bezugssystem aus gesehen – Bewegungslosigkeit.

Betrachten wir nun zwei aneinander mit konstanter Geschwindigkeit vorbeifahrende Züge und schalten wir alle anderen Orientierungshilfen aus; wir sehen also keine Menschen, Häuser oder Landschaften. In dieser Situation ist es uns vollständig unmöglich, herauszufinden, ob einer der beiden Züge steht oder wie schnell die einzelnen Züge fahren. In unserem Fall können wir nur die Relativgeschwindigkeit, also den Geschwindigkeitsunterschied zwischen beiden Zügen, messen. Ein ruhendes, für beide Züge gültiges Koordinatensystem, ein so genanntes Inertialsystem, können wir nicht angeben. Genauso liegen die Dinge in der Astronomie. Ein allgemein gültiges, besonders qualifiziertes Koordinatensystem, kann in der Astronomie nicht angegeben werden. Wenn dennoch bestimmte Bezugssysteme, zum Beispiel erdverbundene oder sonnenverbundene Systeme verwendet werden, dann nicht wegen ihrer Ausschließlichkeit, sondern nur auf Grund ihrer Zweckmäßigkeit für die Beschreibung von bestimmten Vorgängen.

Beim Modell der Raumerschließung liegen die Dinge etwas anders. Es sind natürlich auch bei diesem Modell beliebig viele Bezugssysteme denkbar. Bei unserem Modell gibt es aber ein eindeutiges, ausgezeichnetes Zentrum. In diesem Zentrum liegt jener Lichtpunkt, aus dem heraus der Kosmos beim Urknall Raum erschlossen hat. Von einem genau definierten Punkt breitet sich der Raum ins Nichts aus. Dieser Lichtpunkt ist der Mittelpunkt eines ortsfesten Koordinatensystems, von dem aus die Bewegung im All beschrieben wird. Dieses Bezugssystem ist naturgemäß ein ausgezeichnetes System, ein Inertialsystem.

Obwohl wir beim Modell der Raumerschließung für das dynamische Bezugssystem ein Inertialsystem angeben können, gibt es im Hinblick auf das statische Bezugssystem noch zwei ausgezeichnete Möglichkeiten. Die Einheiten von Zeit, Masse und Länge können mit den im Augenblick gültigen Werten, also von unserem Momentansystem her oder mit den in der Blockade gültigen Werten, also vom Ruhesystem her, angegeben werden. Eine Beschreibung mit Werten vom Lichtpunkt ist allerdings rechnerisch nicht möglich.

Wählen wir als Bezugssystem das Momentansystem, dann beschreiben wir die Größen im All und deren Veränderung mit jenen Bezugsgrößen, die jeweils bei der momentan herrschenden Allgeschwindigkeit gelten. Die Bezugsgrößen selbst sind dabei nur Augenblickswerte, die sich mit

der abnehmenden Allgeschwindigkeit ständig verändern. Wir beschreiben in diesem System, besonders im Hinblick auf die Zeitmessung, immer „Eigenwerte“, also wirklich real vorhandene Werte.

Wir können natürlich auch alle Vorgänge vom Blockadezustand, also vom „Ende der Welt“ her gesehen, beschreiben. Dieses Bezugssystem hat den Vorteil, dass sich in ihm selbst keine Veränderungen mehr auftreten. Wir können daher mit einer „Ruhemasse m_0 “ oder einem „Ruhedurchmesser r_0 “ rechnen. Vom Ruhesystem aus gesehen, lassen sich vor allem die Veränderungen von Massen und Längen gut darstellen.

Die Form der beschriebenen Abläufe, das muss uns klar sein, hängt natürlich auch im Modell der Raumschließung von der Wahl des Systems ab. Die Beschreibung eines Vorganges wird, abhängig vom gewählten Bezugssystem – Ruhesystem oder Momentansystem – zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Bei der Altersermittlung kommt der Wahl des Bezugssystems besondere Bedeutung bei.

Relativität der Zeit

Die Wanderung des Weltalls vom Licht zur Blockade ist mit dem Flug einer Rakete vergleichbar, die ausgehend von der Lichtgeschwindigkeit vollständig abgebremst wird. Nach den Gesetzen der Relativität der Zeit nehmen während des Abbremsvorganges die Zeitspannen zu; die Zeit wird gedehnt. Die Zeit zwischen zwei Ereignissen könnte bei hoher Raketengeschwindigkeit für den Raumfahrer eine Sekunde, für den stillstehenden Beobachter aber einen Tag bedeuten. Für den Raumfahrer, der sich mit seiner Rakete auf die Erde zu bewegt, vergeht daher in der Rakete – im Momentansystem – weniger Zeit, als für einen Beobachter, der den Vorgang von der Erde – vom Ruhesystem – aus beobachtet.

Die Problematik der Zeitbestimmung ist bei der Rakete und beim Kosmos dieselbe. Für einen, mit dem gebremsten Kosmos mitfahrenden Beobachter vergeht im Momentansystem wesentlich weniger Zeit, wie für jenen Forscher, der vom gebremsten Zustand der Erde, also vom Ruhesystem, aus in die Vergangenheit schaut. Da wir uns auf der Erde befinden und mit der Erde reisen, gleichen wir dem Mann in der Rakete. Für alle Prozesse und Abläufe ist deshalb die im jeweiligen Augenblick gültige Zeit, die so genannte Eigenzeit, maßgebend. Diese Eigenzeit ist natürlich von der momentanen Allgeschwindigkeit abhängig. Sie

wird beim Abbremsvorgang ständig größer. Die Größe eines bestimmten, zwischen zwei Vorgängen festgelegten Zeitelementes ist im Licht Null, da es dort ja überhaupt keine Zeit gibt. Dieses Zeitelement nimmt aber bei der Abbremsung des Kosmos ständig zu und erreicht in der Blockade den größtmöglichen Wert.

Wenn wir das Alter des Kosmos bestimmen wollen, dann müssen wir uns auch über das zu wählende Zeitelement, also das Bezugssystem, im Klaren sein. Messen wir das Alter der Erde mit dem heute gültigen Zeitelement, dann erhalten wir ein falsches Ergebnis, da wir ja die Veränderung des Zeitelementes während der Abbremsung des Kosmos außer Acht gelassen haben. Wir messen daher nur ein scheinbares, viel zu hohes Alter der Erde. Die Zeitelemente waren rückblickend ja kürzer, beim Austritt aus dem Licht sogar Null. Das wahre Alter des Kosmos erfahren wir nur über die Messung der tatsächlich durchlaufenen Eigenzeit. Der Fall ist identisch mit dem Beispiel des Raketenfahrers. Von der Erde aus bestimmen wir ein zu hohes Alter. Erst nach der Ankunft des Raumfahrers erkennen wir, dass er kaum gealtert ist.

Das Alter des Kosmos wird heute mit zirka zwanzig Milliarden Jahren angegeben. Nach unseren Überlegungen kann es sich dabei aber nur um ein scheinbares Alter des Kosmos, eine Scheinzeit, handeln. Das wahre Alter des Kosmos ist wesentlich geringer und beträgt, wie schon erwähnt, knapp 7000 Jahre Eigenzeit. Das Verhältnis zwischen Scheinzeit und Eigenzeit des Kosmos nennen wir Zeitdehnung. Im jeweiligen Augenblick sind Scheinzeit- und Eigenzeitelement gleich groß. An der Grenze zum Licht war die Zeitdehnung am größten, nahm rapide ab und wird für die Zukunft immer kleiner. Das mit der Scheinzeit bestimmte Alter der Erde kann theoretisch jeden beliebig großen Wert erreichen, selbst ein ewiges Weltall ist zu errechnen. Erst die Ermittlung der Eigenzeit zeigt die wahren Verhältnisse auf und trägt zur Klärung von Verwirrungen bei.

Zeit und Augenblick

Zeit ist etwas Relatives, Veränderliches und Geheimnisvolles. Es erhebt sich die alte Frage nach der Zeit: Was ist die Zeit?

Zeit und Leben sind nach unserer Erfahrung eng miteinander verbunden. Um das Wesen der Zeit zu erkennen, müssen wir daher einen Zugang zum Wesen des Lebens finden.

Für die Vergangenheit erkennen wir die umgekehrte Tendenz; die Zeitquanten werden wegen der höheren Allgeschwindigkeit kürzer. In derselben Gesamtzeit finden wir in unserem Bild nun fünfzehn Augenblicke. Das Leben, als Veränderung der Augenblicke definiert, hat für die Vergangenheit in derselben Gesamtzeit an Intensität zugenommen; es ist kurzweiliger geworden.

In der Blockade und im Licht liegen die Extremwerte der Zeitquanten. Im Blockadezustand hat das Zeitquant seinen Größtwert erreicht, damit aber ist das Leben auf das absolute Minimum gesunken. Am Ende des Falles, in der Blockade, wird das Sein ohne weitere Veränderung festgehalten. Der letzte Augenblick des Kosmos ist erreicht. In der Blockade gibt es in unserem Bild nur Zeit und keine Veränderung der Augenblicke mehr. Das Licht kann nicht mehr weiter ins Nichts vordringen, es hat alles, was Leben bedeutet, verloren. Der Kosmos bleibt im Augenblick der Blockade in Feuer und Tod gefangen.

Ganz anders ist die Situation im Licht. Je mehr wir uns dem Licht nähern, umso kleiner werden die Zeitquanten und umso zahlreicher die Augenblicke innerhalb einer festgelegten Zeit. Beim Grenzübergang, hinein in das Licht, verschwinden die Zeitquanten, nicht aber die Augenblicke und deren Abfolge. Die Zahl der Augenblicke wächst im Licht über alle Grenzen. In unserem Schaubild können wir nur einen zeitlosen Lichtpunkt angeben, in dem unendlich viele Augenblicke aufeinander folgen. Im Licht begegnen wir unendlichem Leben in Form einer Abfolge von unendlich vielen Augenblicken, die nicht durch eine Zeit voneinander getrennt sind. Wir stoßen bei diesem Grenzübergang vom Leben der Veränderung auf die Fülle des Lebens. Diese Zeitbetrachtung zeigt, dass das verlorene Paradies nicht nur ein vollkommener Zustand ohne Tod war, sondern ein Zustand unendlichen Lebens. Zwischen Licht und Blockade besteht ein unüberbrückbarer Unterschied; es ist der Unterschied zwischen Leben und Tod, Paradies und Hölle.

Die soeben entwickelte Hypothese über das Wesen der Zeit eröffnet ein dynamisches Verständnis von Paradies und Ewigkeit. Die Ewigkeit bei Gott kennt keine Zeit, was aber keineswegs ein unveränderlich starres Sein oder die Glückseligkeit eines ewig währenden Augenblicks bedeutet. Ewigkeit ist vielmehr unendliches Leben in einer zeitlosen Abfolge von unendlich vielen Augenblicken. Ewigkeit bedeutet Leben in Fülle.

Nun aber zurück zur Altersbestimmung unserer Erde. Wir leben in der Welt der Zeitquanten und müssen versuchen, mit ihnen richtig umzuge-

hen. Zeitquant und Augenblick haben uns eine neue Sicht vom Wesen der Zeit und vom Begriff des Lebens schlechthin ermöglicht. Wir können damit aber auch die Frage beantworten, was wir mit unseren Zeitmessmethoden eigentlich bestimmen. Das Ergebnis ist überraschend: Alle Zeitmessmethoden sind Zählverfahren. Mit jeder nur denkbaren Methode ermitteln wir die Anzahl von Ereignissen: die Zahl von Pendelausschlägen, Schwingungen, Halbwertszeiten, Sonnenumrundungen und so fort. Unser Zeitbegriff ist an eine Veränderung der Augenblicke, an einen Ereignisablauf, gebunden. Mit unseren Messmethoden bestimmen wir nur die Anzahl von Augenblicken, nicht aber die Zeit. Um Zeitangaben zu erhalten, müssen wir die zwischen den einzelnen Augenblicken liegenden Längen der Zeitquanten addieren.

Die Addition der wahren Zeitquanten liefert die wahre Zeit oder Eigenzeit. Die mittels der Eigenzeit durchgeführte Altersbestimmung der Erde ergibt einen Wert von 7000 Jahren. Trotz der endlichen Zahl von 7000 Eigenzeitjahren kann die Zahl der während des Abbremsvorganges durchlaufenen Augenblicke grenzenlos sein. Multiplizieren wir eine gemessene Zahl von Augenblicken mit dem heute gültigen Zeitintervall, dann erhalten wir eine vollkommen verfälschte Scheinzeit. Diese Verfälschung erfolgt zum Beispiel bei Zeitmessverfahren mit radioaktiven Substanzen. Die Anzahl von radioaktivem Zerfällen sagt nach unserer Theorie nichts über die tatsächlich abgelaufene Gesamtzerfallzeit aus. Damit wir die Gesamtzerfallzeit errechnen können, müssen wir die Anzahl des Zerfalls mit der Dauer einer Halbwertszeit multiplizieren. Die Halbwertszeit ist dabei jene Zeitspanne, innerhalb welcher sich die Strahlung der Substanz halbiert. Mit dem soeben geschilderten Messverfahren wird aber die Gesamtzahl des Zerfalls mit der letzten – gedehnten – Halbwertszeit berechnet. Korrekterweise muss jeder einzelne Zerfall aber mit der für ihn gültigen, im Lauf der Geschichte zunehmenden, Halbwertszeit multipliziert werden. Der Fehler in der Zeitangabe auf Grund radioaktiver Messungen ist kein Zählfehler, sondern ein Interpretationsfehler. Die Annahme gleich bleibender Zeitquanten ist eben unzulässig und führt zu falschen Ergebnissen.

Im menschlichen Pulsschlag finden wir eine Analogie zur eben geschilderten falschen Zeitmessung. Um dies zu demonstrieren, rüsten wir einen Säugling bei seiner Geburt mit einem Pulszähler aus. Dieses Pulsgerät erfasst jeden Herzschlag und zählt alle registrierten Schläge zusammen. Nach zwanzig Jahren wird dem inzwischen erwachsenen jungen Menschen der Pulszähler abgenommen und die Altersbestimmung beginnt. Der Pulszähler zeigt nach zwanzig Jahren etwas mehr als

eine Milliarde Pulsschläge an. Wir stellen schließlich fest, dass der junge Mann in der Minute 65 Pulsschläge aufweist. Nach einer kurzen Rechnung erhalten wir für das Alter des jungen Mannes auf Grund der Puls-Messmethode den Wert von dreißig Jahren; – der Arme!

Worin aber liegt der Fehler? Haben wir nicht exakt genug gemessen? Wir haben schon genau gemessen, dabei aber etwas Wesentliches übersehen. Wir begingen keinen Messfehler, sondern einen logischen Fehler, der in der falschen Annahme eines während des Alterungsprozesses konstanten Pulsschlages bestand. Wir haben außer Acht gelassen, dass der Pulsschlag eines Babys doppelt so rasch erfolgt, wie jener eines Erwachsenen. Nehmen wir nun Einfachheit halber an, dass der Pulsschlag des Babys während des Alterns innerhalb von zwanzig Jahren gleichmäßig von 130 auf 65 Schläge abnimmt. Wir erkennen dann, dass sich dabei die Zeit zwischen zwei Pulsschlägen verdoppelt. Wenn wir nun mit Hilfe der veränderlichen Pulsschlagdauer das Alter des jungen Mannes bestimmen, dann erhalten wir die Echtzeit von zwanzig Jahren. Letztlich sind alle uns bekannten Zeit Messmethoden mit der soeben geschilderten Altersbestimmung mit Hilfe eines Pulszählers vergleichbar. Ob Pendeluhr oder Atomuhr – wir bestimmen lediglich „Pulsschläge“ und multiplizieren die registrierte Zahl mit der letzten Zeitspanne, ohne die Veränderung der Zeitspannen selbst zu berücksichtigen.

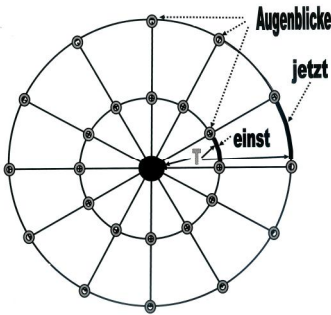
Ein Tag wie tausend Jahre

"Das eine aber, liebe Brüder, dürft ihr nicht übersehen: dass beim Herrn ein Tag wie tausend Jahre und tausend Jahre wie ein Tag sind" (2 Petr 3,8).

Wie wir schon festgestellt haben, sind alle Zeit Messmethoden Zählverfahren und liefern eine zu hohe Scheinzeit. Die für uns wichtigste Altersangabe erfolgt in Jahren. Mit einem Jahr bezeichnen wir dabei jene Zeit, welche die Erde für eine Sonnenumrundung benötigt. Da sich aber die Zeit für eine Sonnenumrundung ständig verändert, ist auch diese Altersangabe ein reines Zählverfahren und gibt keine Auskunft über die wirklich verstrichene Zeit. Tausend astronomische Jahre, also tausend Sonnenumläufe der Erde entsprechen nicht der Zeit von tausend Jahren. Wenn wir eine gewisse Anzahl von astronomischen Jahren mit der Zeitdauer des letzten Jahres multiplizieren, dann erhalten wir eine

zu große Scheinzeit. Es lässt sich zeigen, dass im gebremsten Kosmos die Radien der Planetenbahnen und die Zeitelemente immer in demselben Verhältnis zueinander stehen. Es hat demnach jedes astronomische Jahr die gleiche Anzahl von Augenblicken. Damit herrscht auf der Erde in jedem astronomischen Jahr, auch bei veränderten Zeitquanten, dasselbe Leben. Zum besseren Verständnis sind die Verhältnisse im Bild 5 graphisch dargestellt.

Bild 5



Das Bild 5 zeigt die Radien von drei Erdbahnen. Jede Umlaufbahn weist dieselbe Anzahl von Augenblicken auf. Für eine weit in der Vergangenheit liegende Erdbahn sei die Umlaufzeit um die Sonne gleich der Zeit T .

Nun bremsen wir den Kosmos relativistisch ab. Während der Abbremsung nimmt der Bahnradius zu und beträgt in unserem Falle das Zwölffache des kleinen Radius.

In derselben Zeit T , in der einst eine ganze Sonnenumrundung stattfand, wird nun nur ein einziger Monat durchlaufen. Radius und Zeit vergrößern sich aber in demselben Maß, so dass sich die Anzahl der durchlaufenen Augenblicke – und dies ist in der Graphik gut sichtbar – nicht verändert.

Wir können den kleinen Bahnradius natürlich noch weiter beliebig verkleinern und kommen damit vom Verhältnis 1:12 auf jedes beliebige andere Verhältnis, natürlich auch auf den in der Schrift angegebenen Wert von einem Tag zu tausend Jahren, also auf 1:365.000. Auf diesem einmaligen Bahnradius ist die zeitliche Identität von einem Tag und tausend Jahren gegeben. Dies hat natürlich keine besondere Bedeutung, unterstreicht aber die Relativität des gefallenen Seins und zeigt die Erhabenheit Gottes über diese gefallene Welt und seine Herrschaft über die Zeit. Gott benötigt zum Leben keine Zeit, in ihm wohnt unendliche Fülle ohne Begrenzung durch die Zeit.

Jahr im Licht und in der Zeit

Nach den bisherigen Untersuchungen wurde der Kosmos im Licht geschaffen, dort war ja die Entropie Null und damit nur Ordnung vorhanden. Irgendwann gab es für den Kosmos die Existenz eines ersten Augenblicks im zeitlosen Licht. Dieser erste Augenblick wurde vom nächsten Augenblick nicht durch die todbringende Zeit getrennt. Die Augenblicke reihten sich entsprechend der Fülle des Lebens zeitlos aneinander. Der Ursprung des Kosmos kann daher nicht über die Zeit, sondern nur über die Zahl der Augenblicke angegeben werden. Von einem Augenblick zum anderen entstand die Schöpfung aus dem Willen des Schöpfers. Die Art und Weise dieses Entstehens wird wohl, wie die Astronomie vermutet, ein dynamischer Vorgang gewesen sein. Diese Dynamik des Entstehens lag aber im Licht und war zeitlos, nicht aber augenblickslos. All die vielen milliarden Jahre, die angeblich vor dem Auftreten des ersten Menschen verstrichen waren, können nicht als Zeit, sondern nur als zeitlose Abläufe im Licht interpretiert werden. Während dieser Abläufe geschah Evolution ohne Auslese und Tod; Schöpfung durch Gott!

Von der Schöpfung bis zum Sündenfall verstrichen im Paradies die zeitlosen „Jahre im Licht“. Die Anzahl dieser Jahre kann theoretisch beliebig hoch sein. Nach dem Sündenfall, dem Austritt aus dem Licht, begannen die astronomischen „Jahre in der Zeit“, die wir Jahr für Jahr weiterzählen. Die Summe aller „Jahre im Licht“ und aller „Jahre in der Zeit“ ist identisch mit der messbaren Scheinzeit des Kosmos. Nach astronomischen Angaben sind dies etwa zwanzig Milliarden astronomische Jahre Scheinzeit. Die Aufteilung zwischen den „Jahren im Licht“ und „Jahren in der Zeit“ ist sehr schwer möglich, da diese Aufteilung neben dem genauen Alter des Kosmos auch noch von einer anderen Größe, dem ersten Zeitquant, wesentlich abhängt.

Das erste Zeitquant

Wir haben uns im Zusammenhang mit der Schein- und Eigenzeit auch mit der Zeitdehnung befasst und festgestellt, dass die Zeitdehnung hin zum Licht über alle Grenzen strebt. Damit entspricht der ersten Stunde, der ersten Sekunde oder überhaupt einem kleinstmöglichen ersten Augenblick, immer eine unendlich große Scheinzeit. Dies ist deshalb der

Fall, weil Zeit und Zeitquant stetig auf Null abnehmen, sich die die Zeitquanten also sprungfrei auf Null verkürzen.

Der Übergang vom Licht in die Zeit erfolgte aber sicher nicht gleitend, sondern abrupt innerhalb eines erstmals auftretenden Zeitquants. Der Kosmos im Licht und der gefallene Kosmos waren durch ein einziges Zeitquant voneinander getrennt. Mit der Einführung eines ersten Zeitquants wird die unendlich scheinende Scheinzeit endlich. Das astronomische Alter, die „Zeit in der Zeit“ ist wesentlich von der Größe dieses ersten Zeitquants abhängig. Je nach der Größe dieses ersten, uns unbekanntes Zeitquants sind seit dem Urknall zweihunderttausend oder zwei Milliarden Jahre verstrichen. Der Versuch, verlässliche Zahlenwerte zu finden, scheint vollkommen sinnlos, da das erste Zeitquant keine Spuren hinterlassen hat.

Die Relativität der Zeit, Zeit und Augenblick, Eigenzeit und Scheinzeit, „Zeit im Licht“ und „Zeit in der Zeit“ sowie das erste Zeitquant könnten uns leicht verwirren. Es ist wirklich nicht einfach mit der Zeit, die sich so unterschiedlich darstellt. Die Untersuchung hat sich aber doch gelohnt. Wir können gelassen der Heiligen Schrift vertrauen. Gott belügt uns nicht. Die Genesis enthält keine Widersprüche, die man verbergen müsste. Der Schaffung des Kosmos vor Milliarden von „Jahren im Licht“ steht nichts im Wege. Es bleibt ein großer Spielraum für die Zeiten, die das Auftreten des Menschen betreffen. Wie sehr gilt der Spruch des Propheten Jesus Sirach für die vor dem Herrn dahineilende Erde: *„Vom Morgen zum Abend wechselt die Zeit, alles eilt dahin vor dem Herrn“ (Sir 18,26).*

12. Das Ende der Welt

Die Offenbarung Gottes lässt uns über das Ende der Welt und das Ende des Kosmos nicht im Unklaren. Jesus selbst erzählt seinen Jüngern ausführlich von den bevorstehenden endzeitlichen Ereignissen. Im Matthäusevangelium lesen wir: *„Sofort nach den Tagen der großen Not wird sich die Sonne verfinstern, und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmel werden erschüttert werden“ (Mt 24,29).*

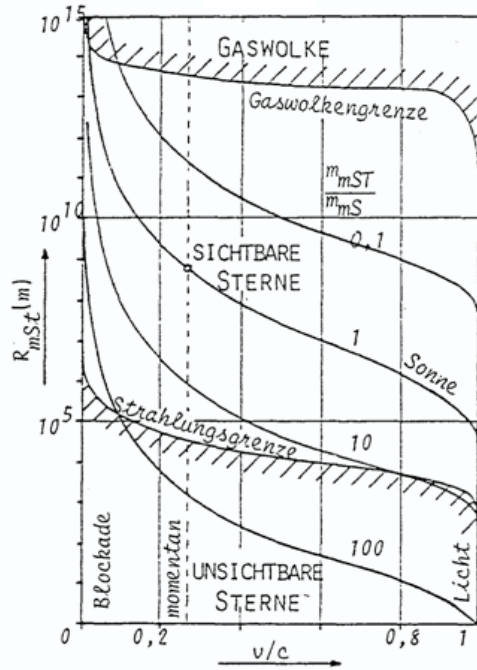
Ähnliches lesen wir in den anderen Evangelien. In der geheimen Offenbarung lesen wir: *„Die Sonne wurde schwarz wie ein Trauergewand“ (Off 6,12).* Der Apostel Petrus berichtet über das Ende der Welt: *„Der Tag des Herrn wird aber kommen wie ein Dieb. Dann wird der Himmel prasselnd vergehen, die Elemente werden verbrannt und aufgelöst, die Erde und alles, was auf ihr ist, werden (nicht mehr) gefunden ... An jenem Tag wird sich der Himmel und die Erde im Feuer auflösen, und die Elemente werden im Brand zerschmelzen“ (2 Petr 3,10-12).*

Die soeben angeführten biblischen Berichte vom Ende der Welt decken sich bis in die Einzelheiten mit den Ergebnissen, zu denen uns das Modell der Raumschließung führt. Wollen wir die aus dem Modell sich ergebenden endzeitlichen Aussagen verstehen, dann müssen wir uns aber zuvor noch kurz mit den Sternradien beschäftigen, die vom jeweiligen Allzustand abhängig sind. Die Entwicklung der Sternradien zeigt nun folgenden Verlauf: Zunächst lässt sich rechnerisch nachweisen, dass es auch im Licht, also im Paradies, strahlungsfähige Sterne gab. Die Masse dieser Sterne durfte jedoch nicht mehr als das Siebenfache der Sonnenmasse betragen.

Sterne größerer Masse waren strahlungsunfähige schwarze Löcher. Mit dem Austritt des Kosmos aus dem Licht erfolgte eine ständige Veränderung des Sternzustandes. Die Phasen dieser Veränderung zeigt das Bild 6. In diesem Schaubild wurde die Allgeschwindigkeit auf der waagrechten Skala in Prozenten der Lichtgeschwindigkeit angegeben. Das Schaubild zeigt ganz rechts den Zustand im Licht und ganz links jenen der Blockade. Die Größe der Sternradien ist in dem Schaubild auf der vertikalen Skala aufgetragen.

Bild 6

Das Schaubild besteht aus drei Bereichen: den unsichtbaren Sternen, den sichtbaren Sternen und der Gaswolke. Bei den unsichtbaren Sternen handelt es sich um schwarze Löcher, deren Masse so groß ist, dass sie das Licht nicht abstrahlen können. Die Darstellung der sichtbaren Sterne füllt den größeren Teil des Schaubildes. Schließlich ist noch die Gaswolke vorhanden. Dabei handelt es sich um Sterne, deren Masse nur mehr rein thermische Energie besitzt, deren Zerstrahlung schon vollendet ist.



In diesem Schaubild sind nun Kurven für Sterne unterschiedlicher Masse eingetragen. Genau in der Mitte des Bildes liegt die Kurve für die Sonne, darüber die Kurve für die leichteren, darunter jene der schweren Sterne. Wenn wir die Sternentwicklung vom Licht aus, also im Schaubild von $v = 100\%$ Lichtgeschwindigkeit aus betrachten, dann erkennen wir eine plötzliche Sternradius-Änderung im erste Zeitquant. Im Verlauf des Abbremsvorganges nimmt zunächst der Sternradius weniger rasant zu. Hin zum Blockadezustand verstärkt sich jedoch wieder die Zunahme der Sonnenradien und erreicht kurz vor dem Ende der Welt den Größtwert.

Unmittelbar vor der Blockade zerbersten die Sterne. Auch jene mit größter Masse zerplatzen und füllen mit ihrer verbleibenden Restmasse gleichmäßig den ganzen Kosmos. In der Blockade selbst zerbersten alle Sonnen des Kosmos. Für den einzelnen Stern ist der Zustand der Gaswolke dann erreicht, wenn sich die Sternkurve mit der Gaswolken-grenze schneidet. Wie schon früher erwähnt, ist das Ende des Kosmos schon vor der Blockade dann erreicht, wenn alle Massen ihre Vitalenergie verloren haben und nur noch rein thermische Energie besitzen. Diese thermische Bewegungsenergie erfüllt das All gleichmäßig mit höchster Temperatur. Ein Auflösen in Gluthitze, wie eine andere Übersetzung der Petrusstelle sagt, besiegelt das Ende der Sterne.

Während des Abbremsvorganges stoßen wir noch auf ein weiteres interessantes Phänomen. Da die Sterne bei ihrer Abbremsung immer massereicher werden, sind selbst sehr massereiche Sterne immer weniger in der Lage, das Licht zu binden. Mit Verringerung der Allgeschwindigkeit werden daher immer mehr Sterne sichtbar; sie erstrahlen plötzlich als scheinbar neue Sterne. Durchläuft ein Stern auf seiner Sternkurve die Strahlungsrenze, dann tritt er aus der Unsichtbarkeit heraus, hinein in die Sichtbarkeit. Die Sichtbarkeit des Sternes selbst sagt allerdings nichts über dessen Strahlungszustand aus. Die schon früher erwähnte Unsicherheit in der Angabe von Zahlenwerten ändert nichts an der Form und am Verlauf der Sternkurven vom schwarzen Loch bis hin zur Gaswolke.

Die Anzahl der unsichtbaren Sterne ist natürlich unbekannt. Es ist jedoch beachtlich, dass gerade die massereichsten Sterne noch verborgen sind. Wie schon früher erwähnt, kann damit die hohe Alldichte erklärt werden. Die massereichsten Sterne könnten ja ohne weiteres hin zum Rand des Kosmos angesiedelt sein. Für diese These spricht ja auch die noch sehr hohe Allgeschwindigkeit von etwa einem Drittel der Lichtgeschwindigkeit.

Die im Bereich der Blockade verstärkt auftretenden und neu sichtbar werdenden Sterne erleben ein rasantes Größenwachstum. Je massereicher ein Stern ist, umso später beginnt er zu strahlen und umso schneller löst er sich in einer Gaswolke auf. Vor der Blockade verfällt der Kosmos. Es treten immer mehr und immer massereichere Sterne auf und ihr Weg zur Gaswolke wird immer kürzer; er gleicht letztlich einer Explosion, so dass sich das Bild vom Himmel fallender Sterne ergibt. Auch die Sonne löst sich auf und verliert ihren Schein. Die nahende Blockade erschüttert den Kosmos und taucht ihn ein in Feuer. Dies ist die Sicht des Weltendes, wie sie unser Weltmodell erschließt.

Dass die Sonne ihren Schein verlieren wird, geht auch aus der Untersuchung der Sternoberflächentemperatur hervor. Diese Sternoberflächentemperatur hatte im Licht einen endlichen Höchstwert. Seit dem Fall aus dem Licht nimmt die Oberflächentemperatur ständig ab. Damit verlieren die Sonnen auch ihren Schein. Die im Licht unendliche Strahlung, die ja unendliche Massen auf endliche Temperatur erwärmen musste, fällt hin zur Blockade auf Null ab. Im Licht gibt es nur vollkommene Strahler, in der Blockade nur ausgebrannte, zur Strahlung unfähige Massen.

Die Gesamtsicht des Weltendes ist erschreckend. Wir befinden uns im gefallen Kosmos unentrinnbar auf dem Weg zu einer Blockade im Feuer. Das All bläht sich auf ins Nichts und verliert an Leben. Die Sterne zerbersten und verlieren ihren Schein. Die Massen lösen sich in Gluthitze auf! „*An jenem Tag wird sich der Himmel im Feuer auflösen, und die Elemente werden im Brand zerschmelzen*“ (2 Petr 3,12).

13. Das große Zeichen

Durch die Sünde Adams ist der Mensch mit seinem ganzen Sein, mit Leib und Seele, aus dem Licht gefallen. Auch der auf den Menschen hin geschaffene Kosmos ist von der Sünde Adams gezeichnet und dem Tod verfallen. Der zur Unsterblichkeit geschaffene Leib des Menschen wurde sterblich. Was aber geschieht mit der Seele des Menschen nach seinem körperlichen Tod? Wir müssen wohl annehmen, dass die Seele, da sie ja auch gefallen war, mit dem gefallenen Sein verbunden bleibt, solange sie Gott nicht daraus befreit. Dies bedeutet, dass selbst eine reine Seele, die keine persönliche Schuld auf sich geladen hat, außerhalb des Lichtes bleiben müsste, wobei dies nichts mit Seelenwanderung oder Wiedergeburt zu tun hat. Jede Seele, die reine, wie die gottferne, ist als Teil der Schöpfung derselben verbunden und geht nach ihrem ersten Tod dem zweiten Tod im nie erlöschenden Feuer entgegen. Alles und alle sind nach dem Gesetz des Todes, das den Kosmos beherrscht, verdammt zur Hölle, aus der es kein Entrinnen gibt. Die Hölle ist ein Zustand ohne Leben, ohne Hoffnung, ohne Licht und ohne Ende. In ihr erleidet die Seele den zweiten Tod, von dem die Apokalypse spricht. Adam und seine Kinder haben das lebendige Licht verschmäht. Ohne Retter sind wir verloren!

Hinein in diese Trostlosigkeit stellen wir ein Schriftwort der Offenbarung: *„Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt“ (Off 12,1).*

In der Sprache der Prophetie wird uns eine Frau gezeigt, die mit ihren Füßen auf dem Mond, dem Abglanz des Lichtes, steht. Dies deutet an, dass sie dem Leibe nach aus dem gefallenem Sein stammt. Die Frau ist jedoch mit der Sonne bekleidet und ihre Seele strahlt im Licht der Ewigkeit. Sie verbindet das schwach widerscheinende Licht des gefallenem Kosmos mit dem ewigen Licht Gottes. Die Frau schreit in Geburtswehen. Sie wird verfolgt vom Drachen und ist dennoch geborgen in Gott. Und diese Frau gebiert ein Kind, einen Sohn, den der Drache zu verschlingen droht. Doch die Frau flieht vor dem Drachen in die Wüste, wo Gott ihre Zuflucht ist.

Vom Spross dieser Frau berichtet schon die Genesis. Schon am Anfang unseres Elends, in der Verbannung, hören wir die Verheißung, dass der Spross der Frau der Schlange den Kopf zertreten wird (vgl. Gen 3,15). Es ist dieselbe Frau, von der Jesaja sagt: *„Seht, die Jungfrau wird ein*

Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel (Gott mit uns) geben“ (Jes 7,14). Von diesem Kind kommt Hoffnung und Erlösung, denn „Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht; über denen, die im Land der Finsternis wohnen, strahlt ein Licht auf“ (Jes 9,1). Es ist dieselbe Frau, die zu uns sagt: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5).

Gott schenkt seinem Volk eine neues Zeichen, das große Zeichen, Maria, die Mutter Jesu, unseres Erlösers. Schon mit dem ersten Zeichen am Himmel, dem Regenbogen, deutet Gott die hoffnungsvoll farbenprächtige Verbindung zwischen Himmel und Erde an. Der Regenbogen aber geht von der Erde aus und kehrt wieder zu ihr zurück, er berührt den Himmel, führt aber nicht in ihn hinein. Im Vergleich zum Zeichen der Frau ist dieser Bogen das kleine Bundeszeichen. Das große Zeichen der Frau geht von der Erde aus und verbindet sie direkt mit Gott, ohne wieder zur Erde zurückzukehren. Der Leib Mariens ist mit dem Abglanz des Seins verbunden, steht auf dem Monde und ist sterblich, nicht aber ihre Seele. Maria ist von Gott erwählt als Mittlerin, als Werkzeug zur Verbindung zwischen Gott und den Menschen. Ihre Seele, von der Erbschuld befreit, ist nie der Gefahr des zweiten Todes ausgesetzt. Weil Maria für die gesamte Schöpfung als neue Eva die Verheißung des Paradieses in sich trägt und durch ihren Sohn die Knechtschaft des Todes gebrochen wird, bekämpft Satan die Frau und ihren Spross mit allen Mitteln. Der Spross jedoch trifft die Schlange am Kopf und vernichtet sie (vgl. Gen 3,15).

In der gefallenen Schöpfung gibt es vor dem leiblichen Tod kein Entrinnen. Und ohne Erlöser wartet auf jeden von uns der zweite, ewige Tod. Niemand kann sich aus der gefallenen Schöpfung loskaufen, denn „... für das Leben ist jeder Kaufpreis zu hoch;“ (Ps 49,8-9). Das große Zeichen aber, die Frau mit der Sonne bekleidet und den Mond zu ihren Füßen, verspricht einen Ausweg aus der Hoffnungslosigkeit. Sie verbindet die Nacht mit dem Licht, die gefallene, vor Gott fliehende Welt mit ihrem Schöpfer. Mit Maria müssen wir jubeln und die Größe des Herrn preisen, der sich herabgelassen hat, auf die Niedrigkeit seiner Magd zu schauen (vgl. Luk 1,47-48) und der uns aus ihr den Retter geboren hat.

14. Das Licht der Welt

Die ungeheure Überhebung des Menschen, das Gott-Gleichsein-Wollen, hat den Kosmos aus dem Licht geschleudert. Der freie, irreführte Wille des Menschen, setzte jene Kräfte frei, die nicht mehr zu bändigen waren und ihn ins Unheil stürzten. Jetzt erkannte der Mensch, dass er nackt war; er wollte wie Gott werden und fand sich wieder in der Nacktheit des Nichts. Gott fragt den Menschen nach seinem Fehlschritt: „*Adam ... wo bist du?*“ (Gen 3,9). Die Menschen erkannten die Ungeheuerlichkeit ihrer Nacktheit, ihres Nicht-Seins und es gingen ihnen die Augen auf. Wo bist du, Mensch? Du bist nicht mehr in Gott, du bist gefallen ins Nichts! Die Sünde führt weg vom Licht, hinein in die Nacht, und von selbst, aus eigenem Antrieb, kann es keinem Menschen gelingen, der Nacht der Sünde zu entinnen. Wir leben in einer ererbten Nacht, in Finsternis und Dunkel. Wir sind das Volk, von dem Jesaja sagt, dass es „*im Dunkel lebt ... im Land der Finsternis wohnt*“ (Jes 9,1).

Wenn der Verlust des Paradieses einem Verlust des Lichtes entsprach, dann kann Erlösung nur eine Wiedergewinnung des Lichtes bedeuten. Jesaja verheißt dem verlorenen, im Dunkel lebenden Volk „*ein helles Licht*“ (Jes 9,1). Die Jungfrau Maria ist der Weg, auf dem dieses helle Licht in die Finsternis kommt. Die Frau, mit der Sonne umkleidet, wird zur Mutter des Lichtes. Ihr Sohn Jesus Christus sagt von sich: „*Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen ist, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt*“ (Joh 12,46). Jesus bezeichnet sich selbst als das „*wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet*“ (Joh 1,9). Im großen Zeichen, in der Jungfrau Maria, verbindet sich Gott auf wunderbare Weise mit dem Menschen; Gott wird Mensch und wohnt unter den Menschen. Zacharias preist voll Freude diesen Gott, der „*sein Volk besucht und ihm Erlösung geschaffen*“ (Lk 1,68) hat. Im kleinen Kind Mariens sieht Zacharias „*das aufstrahlende Licht aus der Höhe*“ (Luk 1,78), das uns durch die barmherzige Liebe unseres Gottes besucht. „*Gott ist Licht, und keine Finsternis ist in ihm*“ (1 Joh 1,5) schreibt Johannes. Dieses göttliche Licht ist die Hoffnung der Menschheit, „*das Licht der Welt*“ (Joh 8,12).

Die Situation des mit Leib und Seele aus dem Licht gefallenen und hinein ins Nichts fallenden Menschen kann gut durch eine zweischalige fallende Glaskugel veranschaulicht werden. Die äußere Schale der Kugel symbolisiert unseren Leib, die innere Schale unsere Seele. Wenn

wir die gläserne Doppelkugel fallen lassen, dann wird zuerst die äußere und dann die innere Schale zerbrechen. Das Zerbrechen der äußeren Schale entspricht dem ersten Tod, dem Tod des Leibes. Das Zerbrechen der inneren Schale entspricht dem zweiten Tod, dem Tod der Seele. Die Kugel kann nur dann vor dem Zerschellen bewahrt werden, wenn sie entweder aufgefangen wird oder sich die Qualität des Materials verändert.

Unsere Zerbrechlichkeit aufzufangen, uns zu verwandeln und zurück ins Licht zu ziehen, dazu ist Christus in die Welt gekommen. Als Sohn Gottes umkleidet er sich selbst mit unserer zerbrechlichen menschlichen Natur. Er umgibt seine ewige, unzerbrechliche Göttlichkeit mit der Schale einer zerbrechlichen Menschlichkeit. Er läßt die Schuld von uns allen auf sich und läßt seine Menschlichkeit zerbrechen, um uns die Unsterblichkeit wiederzugewinnen. Jesus ist die Antwort Gottes auf die Sünde Adams. Der Sündenlose reicht den Sündern die Hand, um alle an sich zu ziehen (vgl. Joh 12,32). Jesus, das ungeschaffene Licht, kommt in die Welt; in Ihm reicht Gott der Menschheit seine helfende Hand. Es gibt keinen anderen, indem wir das Heil finden können, es ist uns kein anderer Name gegeben, durch den wir gerettet werden könnten (vgl. Apg 4,12).

Christus ist nicht gekommen, um uns vor dem leiblichen Tod zu bewahren, diesen Tod erleiden alle und Jesus selbst ist den Weg des Todes gegangen und hat seine menschliche Schale, seinen Leib, zerbrechen lassen. Christus ist gekommen, um uns vor dem ewigen Tod, dem Tod der Seele, zu retten. Jeder, der sich Jesus zuwendet und an den Retter der Welt glaubt, wird von ihm aufgefangen, verwandelt und zu Ihm ins Licht gezogen. Unsere Seele, vergleichbar der inneren gläsernen Kugel, wird schon während des Falles von Christus gehalten. Er verwandelt unsere Zerbrechlichkeit in Unzerbrechlichkeit. Dem bußfertigen Schächer sagt Jesus vom Kreuze her: „*Heute noch wirst du bei mir im Paradies sein*“ (Lk 23,43). Kurz nach diesem Wort Jesu zerbricht der Leib des Schächers im ersten Tod, doch die von Christus verwandelte Seele des Schächers erleidet nicht den zweiten Tod im ewig brennenden Feuer (vgl. Off 20,14); sie schaut das Paradies. Es liegt an uns, ob wir die hilfreiche Hand Jesu in Anspruch nehmen wollen oder nicht. Nun haben wir persönlich die Möglichkeit, frei über unser eigenes Heil oder Unheil zu entscheiden. Die erste Entscheidung trafen unsere Stammeltern gegen Gott und stürzten damit den Kosmos aus dem Licht. Als Folge davon zerbricht unweigerlich unsere äußere Schale, die Leiblichkeit. Für die innere Schale, die Seele, aber gibt es Rettung in Christus.

Jesus kommt in die Welt, um den Weg zu zeigen, der zur Rettung führt. Wir müssen daher die Worte Jesu hören und befolgen. Dem Gesetz des Todes, dem der gesamte Kosmos verfallen ist, können wir uns zwar nicht entziehen; wir müssen den ersten Tod erleiden, aber wir können die Hand Jesu ergreifen und uns von Ihm auffangen und umwandeln lassen, um dem zweiten Tod zu entgehen. Wenn wir an Gottes Wort festhalten, dann werden wir den Tod auf ewig nicht schauen (vgl. *Joh 8,51*) und nicht in der Finsternis bleiben.

Christus hat unsere Schuld an seinem menschlichen Leib in den Tod getragen und ist von den Toten erstanden mit einem verklärten, unvergänglichen Leib. Er hat seine unzerbrechliche Göttlichkeit mit einer neuen, verklärten, unzerbrechlichen Leiblichkeit umkleidet und ist den Frauen und Aposteln erschienen, um ihren Glauben zu stärken. Der Leib des Auferstandenen ist nicht mehr dem Gesetz des Todes unterworfen, denn in Christus wurde die Unentrinnbarkeit aus diesem Gesetz gebrochen. Er ist der neue Adam, in dem alle lebendig gemacht werden (vgl. *1 Kor 15,22-47*). So wartet auch auf unsere von Christus verwandelte und umgestaltete Seele, auf die unzerbrechlich gewordene innere Schale, ein neuer verklärter unzerbrechlicher Leib. Der auferstandene Herr ist unsere Hoffnung, denn ohne die Auferstehung Jesu wäre die Verkündigung leer und der Glaube sinnlos. (vgl. *1 Kor 15,14*) Ohne Jesu Auferstehung gäbe es kein Entrinnen aus unserem Schicksal.

Wir werden die Erde nie zu einem Paradies machen können, denn wir alle werden sterben; in einem Paradies aber wird nicht gestorben. Wir dürfen allerdings auf ein himmlisches Paradies hoffen und uns von Jesus in dieses Land des Lichtes führen lassen. Der Weg ins Paradies geht nicht am Tod vorbei, er geht vielmehr hindurch durch Leid und Tod, aber er endet im Licht.

Der Fall des Menschen war ein Fall aus der Fülle des Paradieses, ein Fall aus dem Licht. Die Auferstehung Jesu war ein Eingehen in die Fülle, ein Hineingezogenwerden ins Licht. Im Geheimnis von Tod und Auferstehung hat Jesus, das Licht der Welt „*die Welt besiegt*“ (*Joh 16,33*) und „*den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen*“ (*Kol 2,14*) und auf ewig vernichtet.

15. Das neue Jerusalem

Im gefallenem, das Licht fliehenden Kosmos, gibt es keinen natürlichen Weg zurück ins Licht. Das Sein hat mit dem Verlassen des Paradieses seine Unendlichkeit verloren und kann diese aus sich selbst nicht mehr zurückerhalten.

Die prophezeite Dramatik dieses Weltendes ist unüberbietbar, denn die *„Erde birst und zerbirst, die Erde bricht und zerbricht, die Erde wankt und schwankt ... sie fällt und kann sich nicht mehr erheben“* (Jes 24,19-20). Es *„wird der Himmel prasselnd vergehen“* (2 Petr 3,10) *an einem Tag; „an jenem Tag wird sich der Himmel im Feuer auflösen“* (2 Petr 3,12).

Der Urheber dieses grauenvollen Geschehens ist der Zerstörer und Empörer, die alte Schlange, der Lügner von Anbeginn. Der gefallene Engel des Lichtes hört nicht auf, sich zu empören und er versucht, alles mit sich ins Verderben zu ziehen. Seine Macht scheint grenzenlos zu sein in dieser Welt. Doch die Welt verfällt dem Feuer. Jesaja ruft der Schlange zu: *„Weh dir, der du immer zerstörst und selbst nie zerstört worden bist. Weh dir, du Empörer, gegen den sich noch niemand empört hat. Wenn du alles zerstört hast, wirst du selbst zerstört“* (Jes 33,1). Satan behält seine todgeweihte Welt und alle todgeweihten Seelen, um gemeinsam mit ihnen im Nichts, in der endgültigen Trennung vom Licht, aufzuschreien.

Christus aber bereitet seinen Getreuen, wie schon Jesaja sagt *„einen neuen Himmel und eine neue Erde“* (Jes 65,17). Es erfolgt keine Evolution dieser Erde hin zum Punkt Omega; diese Erde vergeht im Feuer. Aus dem Fallen ins Nichts wird ein Fallen in die liebenden Arme Gottes, der spricht: *„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt“* (Joh 11,25-26). Allen, die *„im Land der Finsternis wohnen“* (Jes 9,1) tröstet Jesus mit den Worten: *„Ich habe den Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt“* (Offb 1,18).

Gott schafft eine neue Erde, wie er auch einen neuen Leib schafft. Die aus der Knechtschaft des fallenden Kosmos gerettete Seele umgibt Gott mit der neuen Schale der Unverweslichkeit und stellt sie hinein in eine neue, lichterfüllte Schöpfung. Johannes verheißt uns in seiner Offenbarung eine Neuschöpfung des Kosmos im Licht.

Auf die Frage Nietzsches: „*Fallen wir nicht unaufhörlich?*“ können wir nun antworten: Ja wir fallen, aber wir fallen in die Hände Gottes. An unserem Ende steht ein neuer Anfang, von dem Johannes schreibt:

*„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde;
denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen,
auch das Meer ist nicht mehr.*

*Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem,
von Gott her aus dem Himmel herabkommen ...*

*Der Tod wird nicht mehr sein,
keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal.*

Denn was früher war, ist vergangen.

Er, der auf dem Thron saß, sprach:

Seht ich mache alles neu ...

*Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond,
die ihr leuchten.*

*Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie,
und ihre Leuchte ist das Lamm.*

Die Völker werden in diesem Lichte einhergehen ...“

(Off 21,1-24).

Nachwort zum Modell – und ...

Modell und Zeitgeist

Kardinal Gottfried Danneels sagte beim europäischen Bischofssymposium in Rom: Die Menschen leben derzeit in Europa in einem „Zeitalter der Nach-Christlichkeit.“²⁶ Sie leben den praktischen Atheismus, den er „als geistige Trägheit und Gleichgültigkeit gegenüber grundlegenden Fragen“²⁷ beschrieb.

Diese Aussage des Kardinals wird durch eine demoskopische Studie des Allensbacher Institutes untermauert, nach der nicht einmal ein Viertel der Katholiken in Europa an die Auferstehung glaubt. Bis zu 50% aller Katholiken billigen hingegen Ehebruch, Scheidung, Homosexualität, Prostitution und Abtreibung. Die Zahlen werden von Jahr zu Jahr alarmierender. Papst Paul VI. schilderte die Situation der Kirche schon am 29. Juni 1972 mit folgenden Worten: „Ich habe den Eindruck, dass durch irgendeinen Spalt der Rauch Satans in den Tempel Gottes eingedrungen ist.“²⁸

Dieses Zeitalter der Nach-Christlichkeit ist gleichzeitig durch eine Fülle von Krisen sowie von sich ausbreitendem Misstrauen gekennzeichnet. Daran ändern auch die Schlagworte von Glasnost und Perestroika nichts. Der Glaube an den Fortschritt ist spätestens im Jahr 1986, im Jahr des Halley'schen Kometen, erschüttert worden. Im Westen fielen die amerikanische Raumfähre Challenger und die französische Rakete Ariane vom Himmel und im Osten bohrte sich in Tschernobyl der Reaktor in die Erde. Ölpest, Baumsterben und Ozonloch gaben diesem Wissenschaftsglauben den Rest. Der Fortschritt als Sinn und Ziel menschlicher Bemühung erlitt einen Todesstoß. Jene aufklärerische Vernunft, die sich selbstsicher über die Kirche erhob, war gescheitert.

Die Menschheit erlebt derzeit die größte und gefährlichste Krise ihrer Geschichte – die Sinnkrise. Eugen Ionesco sagte in seiner Salzburger Rede: „Die Menschen gehen auf ihrem Planeten im Kreis wie in einem Käfig, weil sie vergessen haben, dass man nach dem Himmel sehen kann.“²⁹

Am Anfang unserer Krise stand die Abkehr von Gott und somit der Verlust einer religiösen Sinngebung. Der Glaube an Gott wurde durch den Glauben an den Fortschritt ersetzt. Dieser Fortschritt führte aber nicht zu einem Paradies auf Erden, sondern in ein Netz von Krisen. Der entwurzelte Mensch wurde zur Flucht in das Irreale, in die Droge und in

den Tod, getrieben. Nur wenigen gelang eine Sinngebung in der Wiederentdeckung verloren gegangener religiöser Werte.

Auf dem Hintergrund dieser Weltsituation und angesichts der herannahenden Jahrtausendwende ersehnen viele Menschen ein „New Age“, ein neues Zeitalter mit neuer Hoffnung und neuer Sinngebung. „New Age“-Anhänger findet man in den verschiedensten Gruppierungen, vor allem in Friedens- und Öko-Bewegungen. Ein neuer Lebensstil wird gepredigt, neue Sinnangebote werden präsentiert und Praktiken des Spiritismus, Okkultismus, Schamanismus ... werden angepriesen.

Mein neues Weltmodell und die damit verbundene philosophische Sicht der Welt hat auch in Ansätzen nichts mit der soeben geschilderten „New Age“-Bewegung gemeinsam. Ich kann der Menschheit mit meinem Weltmodell keinen neuen Sinn geben, aber ich kann mithelfen, das vergessene, von einem liebenden Gott geoffenbarte und daher ewig gültige Paradigma des christlichen Glaubens wieder glaubwürdiger zu machen.

Die Krise von Glaube und Rationalität kann nicht durch Unglaube und Irrationalität überwunden werden. Meines Erachtens führt dies höchstens zu einer kurzzeitigen Verdrängung der Probleme. Nur erneuerter Glaube und glaubende Vernunft, also Weisheit, werden imstande sein, die Menschheit zu retten.

Genauso wenig wie dem „New Age“-Gedanken fühle ich mich dem Buddhismus verbunden. Mein Weltmodell schildert zwar einen gefallenen Kosmos, der sich im NICHTS verliert und kommt damit dem buddhistischen Gedanken des Nirwana nahe. Dieser nach dem Weltmodell ins NICHTS fallende Kosmos hat aber seinen Ursprung „im LICHT“, in einem paradiesischen Zustand und fällt infolge des Austrittes „aus dem Licht“ in den Tod. Der gefallene Mensch im todgeweihten Kosmos ist die Ursache für die Erlösungstat Jesu. Jesus ist nicht irgendein Weltenlehrer, irgendein Erleuchteter. Jesus ist Gott! Er hat mit seinem Opfer am Kreuz die Neuschöpfung des Kosmos grundgelegt. Dort, wo das buddhistische Religionsverständnis endet, setzt die christliche Hoffnung ein. Der Ruhe im Nichts steht die Fülle im Sein gegenüber.

Modell und Schrift

Beim Aufzeigen der Parallelen zwischen Weltmodell und Schrift, habe ich die Schrifttexte grundsätzlich ohne exegetische Deutung benutzt. Ich habe die Worte der Schrift verwendet, wie ich sie las und empfand.

Diese Vorgangsweise wird von manchen als fundamentalistisch oder gar dilettantisch abqualifiziert. Dennoch habe ich mich nicht in exegetische Korsetts zwängen lassen, denn möglicherweise wäre ich sonst nicht einmal bis zum Anfang meiner Überlegungen gekommen.

Die Schrift ist zum „*Objekt der Experten geworden*“, und sie „*scheint der Lektüre und der Reflexion der Gläubigen fast entzogen, denn das, was dabei herauskäme, würde als dilettantisch gebrandmarkt werden*“³⁰ schreibt Kardinal Ratzinger. In diesem Sinne steht die von mir in Anspruch genommene Freiheit in der Auslegung der Schrift im Gleichklang mit der Meinung des Präfekten der Römischen Glaubenskongregation, der weiter sagt: „... *jeder Katholik muss den Mut haben zu glauben, dass sein Glaube (in Gemeinschaft mit der Kirche) jedes 'neue Lehramt' der Experten, der Intellektuellen überragt ... Gestern wie heute gründet sich die Glaubensregel nicht auf die Entdeckungen der biblischen Quellen und Schichten (mögen sie wahr oder hypothetisch sein), sondern auf die Bibel, so wie sie ist, wie sie in der Kirche seit der Zeit der Väter bis jetzt gelesen worden ist.*“³¹

Genau dieser Aufforderung bin ich bei meinen Schriftauslegungen nachgekommen und weiß mich mit meinen Aussagen in Übereinstimmung mit Tradition und Lehramt. „*Gerade die Treue zu dieser Lektüre der Bibel hat die Heiligen hervorgebracht*“³² sagt Ratzinger weiter. Es „*sind diejenigen, die sie am besten verstanden haben.*“ Es ist daher bedenklich, wenn zu leichtfertig von Dilettantismus und Fundamentalismus gesprochen wird. Auch die Schrift hat zwei Schalen, eine äußere Schale des Wortes und eine innere Schale des Lebens. Die Schrift ist das geheimnisvolle Wort Gottes, das viele sehen, aber nicht erkennen, hören, aber nicht verstehen (vgl. Mk. 4,12).

Im März 1984 erklärte ein bischöfliches Koordinationskomitee der Vereinigten Staaten: „*Nicht alles, was als Fundamentalismus bezeichnet wird, verdient diesen Namen. Jene die daran glauben, dass Christus wirklich Wunder vollbracht hat, Exorzismen wirkte, und von den Toten auferstanden ist, machen sich nicht des Fundamentalismus schuldig. Noch kann ein Ernstnehmen der Heiligen Schrift als Fundamentalismus bezeichnet werden.*“³³

Modell und Wissenschaft

Immer wieder werden Versuch und Theorie der modernen Wissenschaft in den Dienst eines atheistischen Weltbildes gestellt. Diese Vereinnahmung der Wissenschaft durch den Atheismus ist trotz einer zunehmen-

den Zahl engagierter, gläubiger Wissenschaftler, im Augenblick nicht zu verhindern. Zu selbstgefällig hat sich die Evolutionstheorie auf dem Thron der Wissenschaften niedergelassen und lässt sich von dort aus bestaunen.

Durch die Vermarktung der Wissenschaft ist diese in Abhängigkeiten geraten und hat viel an Phantasie verloren. Entdeckungen, die nicht sofort vermarktet werden können, geraten schnell in Vergessenheit. Sie ist auch in Gefahr, die Quantität vor die Qualität zu stellen. Neben einer dem Allgemeinwohl und der Rüstung gewidmeten Forschung scheint es nur noch eine dem Atheismus dienende Forschung zu geben; eine Forschung, deren Sinn darin besteht, nachzuweisen, dass alles sinnlos sei. Wie sonst sind Forscher wie Eigen und Monod zu verstehen? Neu in diesem wissenschaftlich atheistischen Konzert sind die von Capra in Richtung Selbstvergöttlichung missbrauchten Forschungen.

Das christliche Weltbild gerät durch atheistische Weltmodelle ins Wanken. Aggiornamento ist in dieser Situation die wohl bequemste, aber schlechteste Haltung. Wir können nicht das göttlich geoffenbarte Weltbild an die atheistischen und sich widersprechenden Weltmodelle anpassen und uns damit zufrieden geben. Auch eine ständige Uminterpretation der Schrift ist keine Lösung, wir würden damit ja nur das unveränderliche göttliche Wort andauernd verändern und den jeweiligen Umständen anpassen.

Es wären in dieser Zeit des geistigen Kampfes sicher viele Forscher berufen, für die Wahrheit einzutreten. Es gibt aber wenige, die dazu bereit sind. Und diejenigen, die ihrer Überzeugung gemäß handeln, haben nicht selten große Entbehungen auf sich zu nehmen. Dies kann bis zum Verlust der Arbeit, der Freiheit und vielleicht auch des Lebens gehen. Aus berufenem Munde eines Astrophysikers hätten wir schon längst die Entwicklung eines christlichen Weltmodells und aus dem Munde eines Exegeten eine mit der Wissenschaft und der Schrift im Einklang stehende einsichtige Erbsündenlehre erwartet. Es ist mir weder das eine, noch das andere bekannt. Und doch schreien die Gläubigen nach Klarheit. Ist deren Schrei schon im Unglauben erstickt?

Vor vielen Jahren habe ich gemeinsam mit dem berühmten Prediger Pater Leppich einen Vortrag über Teilhard de Jardin gehört. Das Weltbild Teilhards hat Pater Leppich, so hatte ich den Eindruck, tief erschüttert und ihn zur Frage veranlasst: „*Wie ist es mit euch, ihr glaubt doch auch noch an Adam und Eva?*“

Da bisher, soweit es mir bekannt ist, noch kein berufener Experte seiner Phantasie freien Lauf ließ und bereit war, Unkonventionelles und Unaktuelles zu denken, habe ich mich entschlossen, dies zu tun. Ich habe es gewagt, unbelastet von den Problemen der hohen Wissenschaft, mit unvollständigen, vielleicht fragwürdigen, womöglich sogar revisionsbedürftigen Methoden, Ansätzen und Hypothesen, ein neues Weltmodell zu entwickeln. Als David der Wissenschaft, als den ich mich verstehe, beanspruche ich für meine Theorie weder das Prädikat der Vollständigkeit, noch das der Fehlerfreiheit. Ich bin aber davon überzeugt, durch mein Weltmodell einen Denkanstoß geben zu können.

Schon Papst Pius XI. sagte, *„dass sich zwischen Wissenschaft, und Glaube kein Widerspruch ergeben kann, da beide Güter aus der gleichen Quelle entspringen.“*³⁴ Diese Aussage des Papstes wurde auch im zweiten Vatikanischen Konzil in die Konstitution über Kirche und Welt (K/37) übernommen. Gegensatz oder Übereinstimmung eines Weltmodells mit der dogmatischen Lehre der Kirche ist daher nach katholischem Verständnis ein Hinweis auf den grundsätzlich möglichen Wahrheitsanspruch einer naturwissenschaftlichen Aussage.

Modell und Theologie

Die Lehre vom Sündenfall und der Erbsünde ist kirchliches Dogma und bei weitem keine Randerscheinung des Glaubens. Kardinal Ratzinger nimmt deshalb zu dieser Problematik ausführlich Stellung. Ich möchte daher nicht meine eigenen Überlegungen zur Erbsünde, sondern die des Präfekten der Glaubenskongregation wiedergeben. Der Leser wird darin die Sprengkraft des Themas 'Erbsünde' voll entdecken. Kardinal Ratzinger schreibt: *„Man neigt dazu, die Frage nach Gott, dem Schöpfer, beiseite zu schieben, auch weil man die Probleme fürchtet (und folglich gern vermeiden möchte), die das Verhältnis von Schöpfungsglauben zu Naturwissenschaften aufwirft, angefangen von den Perspektiven, die durch den Evolutionismus eröffnet sind. So gibt es neue Texte für die Katechese, die nicht bei Adam, beim Anfang des Buches der Genesis beginnen, sondern bei der Berufung Abrahams oder beim Exodus ... wenn etwas ins Wanken gerät, fällt alles übrige ... Ich glaube jedenfalls, dass die theologischen und pastoralen Schwierigkeiten angesichts der 'Erbsünde' gewiss nicht nur semantischer, sondern grundsätzlicher Natur sind ... In einer evolutionistischen Welthypothese (der in der Theologie ein gewisser 'Teilhardismus' entspricht) gibt es offensichtlich keinen Platz für eine 'Erbsünde'. Diese ist bestenfalls ein bloß symbolisches, mythisches Ausdrucksmittel, um die natürlichen Mängel einer*

Kreatur wie des Menschen zu kennzeichnen. Diese Sicht zu akzeptieren bedeutet jedoch, die Struktur des Christentums auf den Kopf zu stellen; Christus ist aus der Vergangenheit in die Zukunft versetzt; Erlösung würde einfach hin bedeuten, auf die Zukunft als der notwendigen Entwicklung zum Besseren hin zuzugehen. Der Mensch ist nur ein Produkt, das von der Zeit noch nicht vollständig perfektioniert ist; es hat nie eine 'Erlösung' gegeben, weil es keine Sünde gegeben hat, von der man hätte geheilt werden müssen, sondern nur einen, ich wiederhole es, natürlichen Mangel. Und doch sind diese Schwierigkeiten – mehr oder weniger 'wissenschaftlicher' Herkunft – noch nicht die Wurzel der heutigen Krise der 'Erbsünde'. Diese Krise ist nur ein Symptom für unsere tief greifenden Schwierigkeiten, die Wirklichkeit von uns selbst, von der Welt und von Gott wahrzunehmen. Die Diskussion mit den Naturwissenschaften, wie zum Beispiel der Paläontologie, reichen gewiß hier nicht aus, auch wenn diese Art der Auseinandersetzung notwendig ist. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass wir uns auch Vorverständnissen und Vorentscheidungen philosophischen Charakters gegenübersehen.“³⁵

Mein sehnlichster Wunsch ist es, mit der Veröffentlichung meines Weltmodells, einen Beitrag zur Überwindung der Krise der 'Erbsünde' und damit auch zur Überwindung der Glaubenskrise geben zu können. Die Aussagen des Modells stimmen mit der traditionellen, dogmatischen Lehre der Kirche bis ins Detail überein. Es würde mich freuen, wenn die Christen wieder zuerst der Bibel und der Lehre der Kirche glauben würden. In der Wissenschaft ist noch lange nicht das letzte Wort gesprochen und das letzte Weltmodell entwickelt worden. Vielleicht können noch andere Modelle erstellt werden, in denen Paradies, Sündenfall und Erlösung möglich und sogar sinnvoll sind. Die Tatsache, dass es überhaupt möglich ist, ein Denkmodell zu erstellen, das mit der dogmatischen Lehre der Kirche über Schöpfung, Sündenfall und Erlösung im Einklang steht, sollte die Theologen von ihrer augenblicklichen Gebundenheit an evolutionistische Theorien befreien und sie ermutigen, ungehindert die Großtat Gottes in der Schöpfung, die Untat des Menschen durch die Erbsünde und das Evangelium von der Erlösung Jesu, zu verkünden.

Modell und Lehramt

Wie schon mehrmals erwähnt, fühle ich mich ganz dem kirchlichen Lehramt verbunden. Da die Erbsündenlehre in der heutigen Verkündigung und Katechese oft falsch, verschwommen oder gar nicht erwähnt

wird, finde ich es angebracht, an einige Texte und Formulierungen, die noch heute volle Gültigkeit besitzen, zu erinnern.

Das erste Vatikanische Konzil bekräftigte die Schöpfungstat Gottes und formuliert den Glaubenssatz: „*Gott ist aus seiner Schöpfung mit Hilfe der Vernunft erkennbar.*“

Neben der Unantastbarkeit des Schöpfungsglaubens gehören auch die Aussagen über die Unsterblichkeit der Stammeltern zum Glaubensgut der katholischen Kirche. Die Kirchenversammlung von Karthago lehrte schon im Jahre 418: „*Jeder, der sagt, Adam, der erste Mensch, sei sterblich gebildet worden, so dass er dem Leibe nach sterben musste, ob er nun sündigte oder nicht, d.h. dass er aus dem Leben scheiden musste, nicht zur Strafe, sondern aus Naturnotwendigkeit, der sei ausgeschlossen*“ (N/206).

Über den Tod als Folge der Sünde bekennt die allgemeine Kirchenversammlung von Trient in einem unmissverständlichen Lehrentscheid: „*Nachdem Adam, der erste Mensch, das Gebot Gottes im Paradies übertreten hatte, verlor er sogleich seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, in die er eingesetzt war, und zog sich durch die Beleidigung dieses Sündenfalls den Zorn und die Ungnade Gottes und somit den Tod zu, den Gott ihm vorher angedroht hatte, und mit dem Tod die Haft unter der Macht dessen, der daraufhin die Herrschaft des Todes innehatte, d.h. des Teufels, und der ganze Adam wurde durch diese Beleidigung des Sündenfalls an Leib und Seele zum Schlechteren gewandelt*“ (N/221).

Dieselbe Versammlung bekräftigte auch die Lehre von der einen übertragbaren Sünde, der Erbsünde und zitiert das Apostelwort: „*Durch den einen Menschen ist die Sünde in die Welt eingetreten und durch die Sünde der Tod über alle Menschen, in ihm haben alle gesündigt*“ (N/222-Röm 5,12).

Der dogmatische Brief Papst Leos I. gegen Eutyches von 449 weist entschieden auf den erlösenden Charakter der Geburt Jesu hin. Papst Leo I. schreibt darüber: „*Ihr alleiniger Zweck war die Erlösung des überlisteten Menschen. Er wollte den Tod besiegen und den Teufel, der die Herrschaft über den Tod hatte, mit seiner Kraft vernichten. Denn wir hätten den Urheber der Sünde und des Todes nicht überwinden können, wenn nicht er, den weder die Sünde befleckt, noch der Tod festhalten konnte, unsere Natur angenommen und zu der seinigen gemacht hätte*“ (N/247).

Das zweite Vatikanische Konzil hat die eben angeführten Lehrsätze an vielen Stellen aufgegriffen und vollinhaltlich bestätigt. Über den Neuen

Himmel und die Neue Erde schließlich schreiben die Konzilsväter: *„Den Zeitpunkt der Vollendung der Erde und der Menschheit kennen wir nicht, und auch die Weise wissen wir nicht, wie das Universum umgestaltet werden soll. Es vergeht zwar die Gestalt dieser Welt, die durch die Sünde missgestaltet ist, aber wir werden belehrt, dass Gott eine neue Wohnstätte und eine neue Erde bereitet, auf der die Gerechtigkeit wohnt, deren Seligkeit jede Sehnsucht nach Frieden in den Herzen der Menschen erfüllt und übertrifft. Der Tod wird besiegt sein, die Kinder Gottes werden in Christus auferweckt werden, und was in Schwachheit und Verweslichkeit gesät wurde, wird sich mit Unverweslichkeit bekleiden. Die Liebe wird bleiben wie das, was sie einst getan hat, und die ganze Schöpfung, die Gott um des Menschen willen schuf, wird von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit sein“* (Kirche und Welt 39).

Vergleicht man die oben angeführten Lehräußerungen, die die Kirche im Laufe der Jahrhunderte formuliert hat, mit den Aussagen des Weltmodells, dann besticht die Identität der Grundaussagen von Modell und Lehramt. Dogmatisch können daher gegen das Modell keine Bedenken vorgebracht werden.

Modell, Glaube und Evangelisation

Das Lehramt hat die Aufgabe, die Wahrheit des Glaubens zu bewahren und weiterzugeben. Die Theologie muss sich bemühen, tiefer in die eine Wahrheit einzudringen, damit diese überzeugender verkündet und angenommen werden kann. Aber weder Theologie, noch Lehramt können den Glauben des Christen ersetzen. Diesen Glauben möchte ich mit meinem Weltmodell zuallererst stärken, denn die schon in das Unbewusste versunkene Unsicherheit in wesentlichen Fragen des Glaubens erweisen sich als Krebsgeschwür für den Glauben des Christen. Mit dem Verlust von Schöpfungsglaube, Paradies, Sündenfall, Erbsünde und Erlösung gehen die Basis, die Struktur und Gesamtsicht des Glaubens verloren. *„Heute ist diese grundlegende Struktur in weiten Bereichen der aktuellen Katechese aufgegeben, mit den Ergebnissen, die wir feststellen an der Auflösung des sensus fidei in den neuen Generationen, die oft unfähig sind zu einer Gesamtsicht ihrer Religion.“*³⁶

Das Nachsinnen über neue Möglichkeiten zum Verständnis der Anfänge des Menschen und zum Thema der Erbsünde hält Kardinal Ratzinger für derart wichtig, dass er sagt: *„Sollte mich die Vorsehung von diesen meinen Verpflichtungen befreien, möchte ich mich gerade dem Thema der 'Erbsünde' beziehungsweise der Notwendigkeit einer Wiederentde-*

ckung ihrer eigentlichen Wirklichkeit widmen. In der Tat, wenn man nicht mehr versteht, dass sich der Mensch in einem Zustand der (nicht nur ökonomischen und sozialen und folglich in einer mit seiner eigenen Anstrengung allein nicht lösbaren) Entfremdung befindet, versteht man nicht mehr die Notwendigkeit des Erlösers Christus. Die ganze Struktur des Glaubens ist somit bedroht. Die Unfähigkeit, die 'Erbsünde' zu verstehen und verständlich zu machen, ist wirklich eines der schwerwiegendsten Probleme der gegenwärtigen Theologie und Pastoral.“³⁷

Als ich in einem Gespräch dem bekannten österreichischen Priester Dr. Herbert Madinger die Grundidee meines Weltmodells vorstellte, sagte dieser voll Freude: „*Ja, die erste Seite der Bibel ist die Visitenkarte der Heiligen Schrift; wer traut einem Menschen, dessen Visitenkarte gefälscht ist, über den Weg?*“ Für den Glauben des Christen ist es daher von größter Bedeutung, dass er es wieder wagt, ohne Scheu seine Visitenkarte vorzuzeigen. Es ist daher notwendig, zu den Ursprüngen des Glaubens zurückzukehren und die einfache Gesamtsicht wiederzuentdecken, zu glauben und zu verkündigen.

Wir brauchen heute dringend eine Neuevangelisation. Dieser Evangelisation leisten Theologen, die Dogmen leugnen, vom Teufel Abschied nehmen und Gott für tot erklären, keinen Dienst. Sie nehmen die Unfehlbarkeit, die sie dem Papst absprechen, für sich in Anspruch und bewirken durch ihre mit Fremdworten gespickten Thesen den Auszug des Volkes Gottes aus den Kirchen. Diese Menschen ziehen nun hungrig aus dem geistigen Vakuum der Kirchen aus und tragen bei zum lawinenartigen Ansteigen der neuen Sekten. Anstelle der scheinbar nicht mehr vorhandenen Einheit von Schöpfung, Sündenfall und Erlösung wird eine „kosmische Einheit“ im New Age angeboten.

Es ist höchste Zeit, dass dem Volk Gottes wieder der „gesunde Glaube“ und die „gesunde Lehre“ verkündet werden. Eine Neuevangelisation der Welt kann die Menschen ohne Antwort auf die Fragen nach dem Woher, Warum und Wohin nicht ins Herz treffen. Der Aufruf an die Völker lautet auch heute noch gleich: „*Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!*“ (Mk 1,15). Das Modell vom gefallenem Kosmos unterstützt diesen Aufruf, denn nur in der Umkehr zu Gott gibt es Rettung.

Ein starker, von einer gesunden und einfachen Lehre getragener Glaube wird wieder missionarisch und fruchtbar. Daher muss die katholische Kirche „*wieder stärker zu dem zurückfinden, was sie konstituiert, zum 'mysterium fidei', dem Geheimnis der Erlösung und des Glaubens.*“³⁸

1. Es ist höchste Zeit, das geoffenbart Wort wieder mit Nachdruck zu verkündigen. Eine vollmächtige, auf Tradition, Schrift und Lehramt basierende Verkündigung wird, durch Zeichen und Wunder Gottes unterstützt, zeigen, dass die *„Offenbarung – obwohl sie einmalig, abgeschlossen und folglich unüberbietbar ist – nicht etwas Totes ist, sondern etwas Lebendiges und Vitales.“*³⁹

Meinen Brüder und Schwestern in allen bekennenden christlichen Kirchen, denen ich von Herzen verbunden bin, soll dieses Werk Glaubensstärkung und Hilfe für eine erfolgreiche Evangelisation sein.

Quellennachweis

1. K ... Rahner/Vorgrimler, Kleines Konzilskompndium, Freiburg im Breisgau 1966
2. N ... Neuner-Roos, „Der Glaube der Kirche“, Friedrich Pustet, Regensburg 1965

-
- 1 Smith Wilder. DDr., Herkunft und Zukunft des Menschen, Telos
 - 2 Schönborn Kardinal Christoph, Ziel oder Zufall, Breigau 2007, 81
 - 3 Hegel G.W.F., Werke VII, 33 f., Berlin, 1969
 - 4 Alter und neuer Vitalismus, A.f.pathol.Auat.IX, 1856
 - 5 Lamarck J.B., Philosophie zoolique, Bd.I. Aug. 1809
 - 6 Darwin Charles, Vom Ursprung der Arten, Stuttgart 1963
 - 7 Spencer H., Grundsätze einer synthetischen Auffassung der Dinge, Dt. 1901, Paragraph 115
 - 8 Rensch B. Der Mensch im Kosmos, Darmstadt 1991
 - 9 Haeckel E., Die Welträtsel, 1984
 - 10 Nietzsche, F., Sämtliche Werke, Berlin 1999
 - 11 Marx K. Marx-Engels-Werke, (MEW), Berlin 1956
 - 12 Engels F./Karl Marx - Werke. K. Dietz Verlag, Berlin. Band 22, 3. Auflage 1972
 - 13 Monod Jacques, Le hasard et la necessite, S 224/5
 - 14 Einhorn D., Erfahrung und Deszendentheorie 1924, S 7
 - 15 Feuerbach L., Grundsätze der Philosophie der Zukunft, 1843, S. 245
 - 16 14. Frankenberger E., Gottesbekenntnisse gr.Naturforscher, S 24
 - 17 ebd. S 17
 - 18 ebd. S 27
 - 19 Marx K. Marx-Engels-Werke, (MEW), Berlin 1956
 - 20 Hermann, Armin: Lexikon der Geschichte der Physik, Köln 1987
 - 21 ebd.
 - 22 Nietzsche, F., Sämtliche Werke, Berlin 1999
 - 23 Ambarzumian W.A., Sowjetwissenschaft, Naturwissenschaftliche Abteilung, 1953 Heft 2, S 229
 - 24 Sexl R.u.H. Weiße Zwerge-schwarze Löcher S 131

-
- 25 Aristoteles „Es müsse etwas in der Zeit beharren und etwas sich in ihr verändern.“
- 26 Europäisches Bischofssymposium in Rom
- 27 Kathpress vom 10.10. 1985
- 28 Papst Paul VI., 29. Juni 1972
- 29 „Salzburger Rede“ zur Eröffnung der Salzburger Festspiele 1972
- 30 Josef Kardinal Ratzinger, „Zur Lage des Glaubens“, Neue Stadt 1985
- 31 ebd.
- 32 ebd.
- 33 Bischöfl. Koordinationskomitee
- 34 L'Osservatore, 28.4.1989/11,6
- 35 Josef Kardinal Ratzinger, „Zur Lage des Glaubens“, Neue Stadt 1985
- 36 ebd.
- 37 ebd.
- 38 L'Osservatore Romano vom 13.12.1985
- 39 Josef Kardinal Ratzinger, „Zur Lage des Glaubens“, Neue Stadt 1985